

# Der Thisbiter

*Anita Wolf*

---

\*\*\* \*\*\* \*\*\*

"Verbirg dich an dem Bache Krith, Ich sende Meine Raben mit, die sollen dich versorgen!"

So sprach der HERR. Im Glaubenssinn lenkt der Prophet den Stab dahin, getrost – und wohlgeborgen. Und dann – –? Die glühende Gewalt der Sonne macht zuletzt nicht halt beim Bach. – Selbst der muß sterben.

"Nun wende dich nach Zarpath fort!" Elia wandert ohne Widerwort, wird nicht der Zweifel Beute. Und dann – –? In Strömen kam der Lohn für den Gehorsam, – damals schon. Und so tut GOTT auch heute!

*Dolfi Koudelka*

# Der Thisbiter

---

## Einleitung

SAMARIA! Zur Zeit der Geschichte zwar keine große Stadt, doch bedeutend genug, um als Königssitz zu dienen. Landschaftlich lag es günstig. Auf einem Hügel in flacher Bergmulde hingestreckt und von bewaldeten Höhen lieblich eingerahmt, bot es Wanderern und Karawanen bis zu König Omris Zeit, der die Fremden schützte, einen frohen Einkehrort. Im Gegensatz zu anderen Stämmen war Samaria ein emsig Völklein, in Handel und Gewerbe bis weit hinaus über seine Grenzen angesehen. Es fand auf diese Weise allerdings auch seinen reicheren Nutzen. Das nach Osten und Süden sich erstreckende Bergland erhöhte um so mehr den landschaftlichen Reiz, je kahler die höheren Berge strebten. Jeder, der eine oder die andere Straße durch Wüste und unwirtliches Gebirge hinter sich gelassen hatte, atmete auf, wenn er Samariens Grenzen überschritt. Außerdem besaß es gute Quellen; und Gärten und Felder erwiesen sich bei allgemeiner Pflege recht ertragreich.

(April 1954 / Anita Wolf, Hannover)

## Der Thisbiter, Som-Hasad und eine alte Geschichte.

Durch das Sichemer Tor zu Samaria schreitet ein hochgewachsener, breit-schultriger Mann. Er trägt einen weißen syrischen Mantel. Eine Hirtentasche hängt ihm am vierfach geflochtenen Lederriemen an der linken Schulter. Seine rechte Hand umklammert einen festen Bergstab, der ihm aber kaum als Stütze dient. Hellgegerbte Sandalen behindern nicht den elastischen Gang. Eine Lederschnur, wie jene von der Hirtentasche, hält ein ziemlich langes Gewand, aus leichter hellblau gefärbter syrischer Wolle hergestellt, an den Hüften eng zusammen.

Der Mann fällt auf. Viele Leute schauen dem Eiligen nach. Keiner kennt ihn. Doch alles deutet daraufhin, daß er sehr weit gewandert ist. Kommt er dazu vom Sichemer Tor, führte gar sein Weg über den Jordan. Seltsam sind Gesicht und Blick des Fremden, der so mühelos durch die Gassen geht, als kenne er die Stadt genau. Ein kühnes Gesicht mit ein Paar hellen Augen, von mittelbraunem, feingewelltem Haar umrahmt, zeigt männliche Kraft, Schönheit und hochgeistige Überlegenheit. Im Vorübergehen merken die Samarier, daß sein Blick aus dunklen, feurigen Tiefen loht, aus unerhörter Kraft. Von Ferne folgen einheimische Männer.

Der Wanderer hat etwa die Hälfte der Stadt hinter sich gebracht und befindet sich nahe der königlichen Burg. Bevor es zur nächsten breiten Hauptstraße geht, die von Südosten fast schnurgerade die Stadt bis zur Burg durchzieht, findet er eine größere Herberge, auf die er es wohl abgesehen hat; denn er steuert geradenwegs darauf zu. Den Torhüter der Herberge, der von oben herab nach dem üblichen 'Woher, wohin, wer bist du' fragt, schiebt er mit gelassener Handbewegung fort, entbietet ihm jedoch einen Gruß. Das freundliche 'Friede sei mit dir' besänftigt den in seiner Hüterwürde gekränkten Pfostenlehner nur halb.

Der Mann scheint auch im Haus Bescheid zu wissen, obwohl Samaria ihn

noch niemals sah. Rechts durch den mäßig erhellten Gang nach dem rückwärts gelegenen Hofe gehend merkt er, daß die Herberge eine Menge Gäste hat, sowohl Übernachtungsreisende wie Tagesbesucher; nur die Ställe bieten noch Raum. Alles nehmen seine hellen Augen wahr. Vielleicht gehört es zu seinem Auftrag, zu seinem Weg, warum er diese Nebensächlichkeiten auch beachtet.

Auf dem Hof tritt ihm ein untersetzter Mann entgegen, unverkennbar ein Israele. Höflich grüßt der Ankömmling mit seinem "Friede sei mit dir". "Und mit dir, Fremder", erwidert der andere. "Wer bist du? Bist du schon eingeschrieben? Was kann ich für dich tun?" Der Helle lacht ein wenig. "Viele Fragen auf einmal. Sag', bist du der Herbergswirt?" "Ja, der bin ich." "So erkannte ich dich wieder." "Mich –? Wann und wo sind wir uns begegnet?" "Darüber später. Gib mir einen Raum, den ich mit keinem teilen brauche. Hier – eine gute Silbermünze aus Damaskus entschädigt dich. Bedarf es mehr, sollst du das Deine haben. Laß mir Trink- und Waschwasser bringen; dazu Brot und Früchte." "Keinen Wein?" Der Gast verneint.

Etwas schräg schaut der Wirt den Fremden an. Wer mag er sein? Vergeblich grübelt er darüber nach, dies helle nicht landesübliche Gesicht schon mal gekannt zu haben. Er weiß es nicht. Schweigend weist er dem Fremden eine gute Kammer an, wo er nicht von Hof- und Küchendunst belästigt wird. Der Herberger kennt das Geld genau; er hat eine wertvolle Silbermünze eingesteckt.

Inzwischen sind jene Männer angekommen, die dem Fremden durch die Gassen folgten. Der Torhüter verneigt sich ehrerbietig und ohne Frage, die nur den Fremden gilt. Es sind Palastwächter, die fast täglich spionieren. Aber heute fällt ihr Kommen auf, gleich hinter dem Fremden drein. Da steckt was dahinter. Der Wart der 'Herberge zur Burg Samaria' macht gern den Helfer, soll ein Reicher leichter werden, oder wenn – wie es scheint ein Spion zu fassen ist. Die Zeit ist ungewiß geworden, seit das Volk, aufgespalten in Juda und Israel, die geehrte Kraft verloren hat.

Die Burgleute treten in die Herbergsstube, wo man zwanglos essen, trinken und sich unterhalten kann. Der Wirt, beeindruckt von den sonderbaren Augen, gibt auf Fragen nach dem Fremden achselzuckend Antwort. "Was weiß ich schon? Er ist müde; auf den Abend wird er reden." Seine Tasche birgt die Münze aus Damaskus. Er hütet sich, davon zu sprechen. Denn den Zehnten vom Gewinn verlangt der Tempel und einen weiteren der König. Ahab gab den Herbergern den Befehl, alle Fremden auszufragen, Herkunft, Dauer eines Aufenthaltes, Zweck und Ziel der Reise. Auf diese Weise nimmt Ahab nicht wenig Steuern ein und kontrolliert die Kommenden und Gehenden. Der schlaue Wirt denkt nicht daran, die fremde Münze herzugeben. Er bringt Brot und Wein, für das die Burgvasallen wie immer einen schlechten Groschen hinterlassen. "Wir kommen wieder; bis dahin ..."

Der Wirt kennt sich aus. Nun – noch hat er jedesmal die Häscher übertrumpft. Wer das neue Treiben in Samaria schon kennt, kommt gern zu ihm, opfert gutes Geld, um dafür mit dem Großteil seiner Schätze ungeschoren abzuziehen. Jener Helläugige wird kaum soviel in der Hirtentasche haben, daß sich's nicht lohnt, ihn auszuliefern. Auch ist der Wirt der Wenigen einer, die sich noch ein gottesfürchtiges Herz bewahrten.

Wie von innerer Macht getrieben, geht er beim Fremden ein. Doch er staunt, als er diesen beim Gebet ertappt. "Du bist ein Israele?" Er geht zur Reserve über. "Gewiß; wundert dich das so?" "Nun, dein Äußeres erinnert mich an Männer, die einmal aus dem fernen Nordland kamen. Und deine Münze ... Ah, was geht's mich an! Ich liefere keinen aus. Finden Ahabs Häscher ihren Raub, kann ich's nicht ändern."

"Sehr wahr, Som-Hasad. Doch mich liefert niemand aus, denn Gottes Hand ist über mir!" Das gewaltige Wort kontrastiert zur demütigen Gebärde, mit der der Fremde seinen Nacken neigt. Der Wirt denkt beeindruckt: 'Ich lasse mich vom nächsten Löwen fressen, wenn das kein großer Prophet ist.' Ein samaritisches Sprichwort.

"Trinke einen Wein mit mir", lädt er herzlich ein. Er möchte mehr erfahren. "Sei versichert, ich ..." "... Du bist treu, du dienst dem wahren Gott und es war recht von dir, die Fänger abzuweisen." "Woher weißt du das?" "Ich weiß alles, was mein Gott mir sagt!" Wieviel Kraft füllt dieses kurze Wort. Som-Hasad setzt mit zitternder Hand Weinkrug und Becher auf den kleinen niederen Tisch.

"Du – du bist ein Prophet! Aber hüte dich: Samaria braucht keine Propheten! Ahab geht andere Wege." "Allerdings! – Som-Hasad, sage mir: Ist es wahr, daß Ahab die Tochter seines Schwagers, des Königs Josaphat von Juda zum Weib begehrt?" "Mich wundert deine Frage. Was kümmert's den Propheten Gottes? Sagst du nicht, daß Er dir alles kündigt? So müßtest du auch wissen, was beim König vor sich geht." Som-Hasad ist auf der Hut. Wäre es nicht gut gewesen, die Wächter zu verstecken, damit sie diese Rede hören konnten–?

"Dein Bedenken ist sehr müßig", sagt der Fremde. "Das Irdische kümmert mich nur so, daß sich Israel und Juda wieder einigten. Darum fragte ich und um dir zu beweisen, ich sei des Herrn Prophet." "Bist du Micha (nicht der Buchprophet), von dem allerlei berichtet wird?" "Nein, der bin ich nicht. Warte ab, du wirst es noch erfahren. Doch ich will dir sagen, seit wann und woher ich dich kenne. Höre!

Vor mehr als zwanzig Jahren zog dein Vater gen Damaskus. Er nahm den westlichen Karawanenweg der Syrischen Wüste, weil die Randstraße den Lasttieren leichter ist als das fortgesetzte hügelauflauf und -ab von Kanaan. Ihr wurdet überfallen und ..." "O schweige, ich weiß! Da war ein starker Jüngling, just vom Himmelsdom gefallen und errettete uns. Du bist der Jüngling, ja? Sage, daß es so ist und du sollst zeit deines Lebens in meinem Hause hochgeachtet wohnen!" "Ja, ich war der Jüngling. Nur vom Himmel war ich nicht gefallen, sondern lebte einsam bei der dortigen Oase. Gottes Geist gab mir den Auftrag, euch zu retten. Auch waren jene Räuber mir bekannt, sonst wäret ihr nicht freigekommen."

"Sag mir deinen Namen. Du warst damals ebenso verschwunden, als wir dir danken wollten, wie du gekommen warst." "Ich kehre wieder bei dir ein, dann sollst du vieles wissen. Sprich von Ahab; jener, der die Kunde haben will, legt Wert darauf, daß ein Som-Hasad mir berichtet hat." "Gilt mein Name denn so viel?" "O ja, du bist gut bekannt und gerne nimmt man dein Gefälligkeit in Anspruch." Stolz schwellt Som-Hasads Brust; und da er berechtigt ist, hat der Mann Gottes nichts dagegen. Der Wirt erzählt:

"Wegen Judas Tochter war schon alles abgesprochen. Da lernte Ahab Isebel, die Tochter Ethbaals, König zu Sidon, kennen und ist in sie entflammt. Lange Karrenzüge sollten dem Sidonier Samariens Reichtum zeigen. Ethbaal ließ nach der fünften Sendung sagen, des Tributs sei nun genug, Isebel sei aufgewogen. Beim Neumond wird die Heidin ihren Einzug halten. Eifrig rüstet man sich auf das Fest."

"Ich sah es, als ich durch die Gassen ging. Dein Haus zeigt keinen Schmuck." "Den wird es schwerlich sehen! Ahab kennt mich ja. Da er aber meine Gelder braucht, darf ich manches tun, was mir beliebt." "Weltlich stimmt's, Som-Hasad; geistig waltet Gott, der Ahabs Hände zügelt. Darum lebst du noch in Frieden." "Womit hätte ich das je verdient? Ich bin ein Wirt wie alle andern auch und muß auf meinen Vorteil sehen." "Das darf sein, da bei dir die Armen einen Eingang finden und empfangen, was du Ahab rechtlich vorenthältst. Außerdem bist du von deinen Ahnen her gesegnet."

"Ach meine Ahnen!" Mit komischer Gebärde hebt der Wirt die Hände hoch. "Schließlich stammt Israel von Abraham ab." "Nicht alle, Som-Hasad. Du bist ein Asser und dein Stamm war einer der getreuesten für Gott. Zwar ist's schon reichlich sechshundert Jahre her, als einst dein Ahne seinem Fürsten Pagiel und Mose große Treue hielt (»Als Mose starb«). Wenn, – ich prophezeie es –, du und deine Nachfahren treu verbleiben, wird diese Herberge (Joh.4,40) den Allerhöchsten sehen!" Den Wirt überrinnt ein Schauer. Was für ein Gewaltig ist bei ihm eingekehrt? Nach einer Weile fragt der Fremde, wie es mit der Judith würde.



"Das hat Ahab fein gedreht; da steckt Isebel dahinter, die ihn verzauberte und nach Samaria den Baaldienst bringen will. Ahab zog zu Benhadad, ihm die schöne Judith anzubieten. Es gelang mit vielen Schätzen. Ahab fragte nicht, ob Josaphat dem Heiden seine Judith geben will, ob die Königstochter so verhandelt werden darf. Dann verpfanderte er Josaphat mit Gold und pries die Pracht am Hofe zu Damaskus, auch daß es eine hohe Ehre sei, würde Judith Königin von Syrien. Er beschwor den Vorteil, zwei Bündnisse einzugehen, er mit Sidon durch Isebel und Josaphat mit Syrien durch Judith. Es wird erzählt, daß Judith seither zerrissene Gewänder trage."

Der Fremde hörte schweigend zu und trank den Rest des Weines aus. "Es ist gut; was Gott will, geschieht!" "Ist das Gottes Wille, wird eine Königstochter Judas so verkauft?" zürnt Som-Hasad. "Nein, so nicht! Kein Mensch ist eine Ware für Gold, Silber oder – Bündnisse, die haltlos sind! Aber Benhadad hat ein gerechteres Herz als Ahab und Josaphat insgesamt, obwohl jener Heide ist. Außerdem wird der Königstochter gestattet sein, in ihren Räumen mit einem Priester unserm Gott zu dienen. Dessen bin ich ganz gewiß."

"Hat Benhadad dir das gesagt?" "Ja." "Bist du denn sein Bote?" "Nein! Ich bin ein Bote Gottes, des Heiligen von Israel! Benhadad kennt mich aus der Wüste her. Er sandte Seinen Hauptmann, mich zu fragen, ob es gut sei, Judas Tochter anzunehmen. Der Herr sprach zu mir: 'Benhadad soll Judith haben; er wird sie weder um Gold noch um Bündnisse als Knechtin oder Sklavin halten, sondern Ich will sein Herz zu Mir bekehren durch das Weib.' Was weiterhin der Herr geredet hat, wirst du, Som-Hasad, noch erleben.

Bring' mich durch den Hof. Den Fängern sage, ich sei gen Syrien gezogen, du habest nichts bei mir gefunden. Sieh meine leere Tasche an." "Ich tue alles, was du willst. – Heiliger Freund, segne mich." Som-Hasad kniet nieder, ihm ist wundersam ums Herz. Der Fremde legt die Hände auf des Wirtes Haupt. Dann bringt dieser ihn durch einen Gang, der nur den Hausleuten dient. Ungesehen kommen sie zu einer Pforte und ebenso erreicht der

Forteilende die nächste Gasse, die zu Samariens Gärten führt, geradenwegs ins Jordantal.

Ahabs Wächtern bleibt nichts anderes übrig, als unverrichteter Sache abzuziehen. Der Torwart, der schon dem Vater des Som-Hasad diente und damals mit errettet ward, erfährt zur rechten Zeit, wer der Fremde war. Er tut nun das Gegenteil von dem, was in seiner Absicht lag. Er hänselt: "Das hätte euch gepaßt, jenen, der noch keinem Samariter je ein Leid getan, in eure Burg zu bringen. Übrigens war er arm; seine Tasche barg nur Brot und einen leeren Becher. Es lohnte nicht." "Ha, den kriegen wir!" erwidert des Königs Hofmeister Obadja, der selber mitgekommen war. "Oder er euch", spottet der Hüter. Sie zanken sich herum, bis der hinzutretende Wirt dem Streit ein Ende macht.

Ahab wütet, als er Obadjas Meldung hört. "Wenn ich wüßte, wer er war", ruft er, "ließen sich wohl Schlüsse ziehen! Sicher ist er ein Gesandter, unterm schlichten Hirtenkleid versteckt. Warum hat der Wirt ihn nicht befragt?" "Er tat es ja, doch erfolglos." "Mir mußte er gefangen zugeführt werden; ich hätte die Gesandtschaft schon herausgekriegt!" "Mein König; gib mir Urlaub, ihn zu suchen. Er kann nur zum Jordan ausgebogen sein. Ist er wegunkundig, hindern Fragen seinen schnellen Fuß. Ich vermute, daß er nördlich Sichern den Übergang benutzt, wo man zu Fuß durchs Wasser geht. Dort lauere ich ihm auf."

"Gut, Obadja, ich verlasse mich auf dich. Bleibe drei Tage, bis du ihn hast." Stundenlang geht Ahab durch die prächtigen Gemäcker seiner Burg. Gedanken und sinnliche Sehnsucht nach Isebel scheuchen seinen Schlaf. Noch in der Nacht erläßt er strenge Befehle an die Herberger, jeden Fremden, der Name und Zweck seiner Reise, sein woher und wohin verschweigt, unverzüglich dem König zuzuführen. Da er zu seiner Hochzeit sehr viel Geld benötigt, legt er eine Strafe allen Herbergen auf, weil Som-Hasad es versäumte, einem Befehle nachzukommen, der erst nachträglich bekanntgegeben ward. Das Murren unterm Volk wird stärker. Auch sind nicht wenige

gegen Ahab, weil er ein heidnisch Weib zur Königin über Israel erhebt.

## Elia läuft schneller als ein Pferd. Gottes heiliges Licht und Obadjas Bekehrung.

Obadja reitet ein gutes Saumpferd. Ein voller Mond hilft ihm zum raschen Vorwärtskommen. Bei Sonnenaufgang trabt er schon zum Fluß hinab und ist in einer Stunde an der Furt, die zu Fuß durchgangen werden kann, freilich nur zur regenarmen Zeit. Als er den letzten Busch umreitet, sieht er am Ufer jemand sitzen, das Gesicht dem Jordan zugekehrt. Obadja zügelt seinen Gaul. Wüßte er es nicht, daß der Gesuchte gestern Mittag durch Samariens Gassen ging, würde er behaupten:

Hier treffe ich ihn an! Aber das ist so unmöglich, als säße Ahab dort. Der Fremde war ein Wanderer; und auch der Mann am Ufer ist kein Reiter, was die Tracht verrät. Langsam reitet er drauf zu. Bevor er ankommt, hat sich der Mann erhoben und wendet sich herum. Obadja fällt fast vom Pferd. Es ist der Verfolgte.

"Wie kommst du ..." "... hierher?" unterbricht der Weiße. "Als du mir gestern durch die Gassen folgtest, sah ich, daß du gezeichnet bist. Ich wartete auf dich, Hofmeister Obadja." Dieser forscht verwirrt: "Woher weißt du, wer ich bin?" "Wundere dich nicht; der Herr offenbart mir, was ich wissen muß. Ich bin kein Syrer, wie du wahnst, sondern Thisbiter Bürger. Allein – ich kannte dich noch nicht." "Das sagst du mir jetzt leicht! So so – ein Thisbiter bist du? Hätte ich das nur gewußt; kein Feld Wegs wäre ich dir nachgeritten!"

"Du tatest es; zwar unfreiwillig, weil dich der Herr getrieben hat." "Mein König treibt mich nicht", widerspricht Obadja zornig. "Der nicht! Dein Herr ist der GOTT Israels." "Meiner?" Obadja lacht, obwohl ihm nicht danach zu Mute ist. Wie kam jener unberitten eher her? "Zergrüble nicht den Verstand, Hofmeister, erforsche mehr dein Herz; es wird dir sagen, wie ich vor dir angekommen bin."

"Willst du mir weismachen, du seiest durch die Luft geflogen? Wo wachsen dir die Flügel?" Obadja verspottet den Thisbiter, indem er mit den Händen wie mit Vogelflügeln schlägt. Da trifft ihn eine Augenlohe, die ihn weit mehr erschauern läßt als gestrigen Tages den Som-Hasad. "Komm!" sagt der Fremde streng. Des Tieres Zügel fassend, das sich willig leiten läßt, geht er wortlos stromab, eine lange Stunde bis zu einer Jordanstelle, die seit je berüchtigt ist. Kein Reiter wagt sich da hinüber, nicht einmal zur Trockenzeit, weil im Flusse Schnellen und tückische Tiefen sind. An dieser Stelle kam noch keiner ungefährdet übers Wasser.

Als der Thisbiter darauf zugeht, ruft Obadja: "Halt! hier nicht! hier gehst du unter!" Der Mann im weißen Mantel wendet sich sehr ruhig um. "Obadja, der All-Heilige hat unser ganzes Volk trockenem Fußes durch das tiefe Rote Meer geführt und die Ägypter um Seiner Herrlichkeit und Allmacht willen an der gleichen Stelle untergehen lassen mit Mann und Roß und Wagen! Sollte uns der Herr nicht über diesen Jordan bringen?" Ohne auf Obadjas Lärmerei zu achten, geht er in den Fluß, das willige Tier am Zügel führend. Sonderbar: Das Wasser sinkt in seinem Spiegel, daß es kaum noch an des Pferdes Knie reicht. Trocken geht der Thisbiter durch und nicht mal seine Schuhe werden feucht.

Als das Obadja sieht, stürzt er eilig nach. Wohl wird er naß bis zur halben Höhe seines Leibes; aber sanft umspülen ihn die Wellen und ungefährdet langt er drüben an, wo der Mann das Pferd zu einem saftigen Grasplatz brachte und nun wartend im Schatten halbhoher Gesträucher sitzt, das ihn von drei Seiten deckt, namentlich vom Flusse her.

Obadja sinkt zu den Thisbiters Füßen nieder. "So wahr ich nun erkenne, daß du ein heiliger Gesandter bist, so wahrhaft will ich mich zu Gott bekehren, dem Dienst an Ahabs Hof entsagen und nur dir noch folgen!" Tränen netzen seine rauhen Wangen. Nie hätte er so etwas geglaubt. Denn als er nun den Fluß betrachtet, fließen seine Wasser wilder als zuvor. Hätte man ihm das

erzählt, da – "Du sollst nicht vor mir auf der Erde liegen", gebietet der Prophet. "Das tut man nur vor Gott!" Sie setzen sich ins schützende Gesträuch; auch das Roß kommt ungerufen in die Hecke und legt sich nieder, ist es ja die ganze Nacht getraht. Obadja bittet:

"Sag mir bitte deinen Namen, heiliger Prophet; ich will dir alle Ehre zollen."  
"Mein Name ist Elia." "Ich hörte nie von dir. Wie kommt denn das? Bist du Israels Prophet, warum wirkst du nicht? Es wäre dringend nötig." Nach einem Schweigen, das der Hofmann nicht zu unterbrechen wagt, lacht Elia leise: "Der Wirt Som-Hasad gestand mir zu: Israel braucht keine Propheten, weder kleine, am wenigsten aber große. Ahab geht ganz andere Wege."  
"Der kluge Herbergsmann hat ein wahres Wort gesprochen. Aber ist der König Israel? Ist das Volk dem Fürsten nach zu münzen, der ... Nein, lassen wir es sein! Ich war bisher sein Diener; es geziemt mir nicht, über ihn den Stab zu brechen. Immerhin ..., warum wirkst du nicht, Elia?" "Weil Gottes Zeit hierfür erst angebrochen ist.

In meiner Heimat hörten wenige von mir (Matth.13,57); dagegen kennt man mich im Ausland als 'Der Thisbiter'. Seit Jahren findet man den Weg zu mir und ich zu ihnen, sobald Gott mich sendet." –? – Obadjas Augen fragen. "Du meinst, Israels Prophet habe bei den Heiden nichts zu suchen? Du lernst häufig Fremde kennen. Fandest du da keine edlen Charaktere, die wohl wissen, was gut und böse ist, obwohl sie aus Erziehung und aus Unkenntnis zu irgend einem Holzklotz beten?"

"Allerdings", gibt der Samariter zu. "Ich wunderte mich über manche Heiden, deren Oberschicht meist freundlich, klug und offen ist, so daß ihr Wesen mehr die Lehre unseres Gottes und unser Tun – leider – den Götzendienst bestätigt." "Still, Obadja!" Elia legt plötzlich eine Hand auf des Hofmannes Mund. Vorsichtig biegt er das Röhrchen auseinander. Obadja hat sich gleichfalls umgedreht und späht, auf dem Bauche liegend, über den Fluß. Drüben sind mehrere Reiter im hellen Gefunkel ihrer Waffen aufgetaucht.

"Das – das sind ja ..." "... Späher, die hat der König seinem treuen Marschall nachgesandt", erklingt's fein spottend. "Mir? Wieso? Ich genieße Ahabs volles Vertrauen!" "Wohl, solange du vor seinen Augen stehst. Drei Gruppen gehen seit der Nacht, um sich gegenseitig zu bewachen. Die Dritte hat das Vorrecht, Ahabs halben Glauben zu besitzen, sofern sich ihr Bericht mit dem der andern deckt." "Ich verstehe nicht." "Lasse erst die Truppen wieder weg, der Wind steht nicht besonders gut, er könnte einen Laut hinübertragen."

"Das Pferd!" entsetzt sich Obadja. "Wenn es aufspringt? Hätte ich es doch gefesselt!" "Nicht nötig; es ist erschöpft, du hattest es getrieben." Drüben suchen die Späher nach der Spur. Ihrem Gebahren nach zu schließen, glauben sie an ein vorsichtiges Wassergehen am Uferrand entlang. Sie suchen daher längere Zeit nach einer wieder auftauchenden Fährte. Als sie nichts finden, galoppieren sie davon. Das wiederholt sich bei der zweiten und der dritten Truppe.

Elia erzählt aus seinem Leben. Obadja erblickt in ihm einen noch nie dagewesenen Prophet. Als sie nach Abzug der letzten Späher sich frei bewegen können und das Pferd weidet, ruft Obadja: "Elia, ich weiche nicht mehr von deiner Seite, so wahr ich mich zu unserm Gott gewendet habe!" "Du sollst auch nicht mehr von mir gehen, doch nur innerlich, Obadja. Als Mensch kehrst du zurück nach Samaria, zu König Ahab." "Nie! Dieser Giftmischer, dieser Beutelfresser, dieser Baalknecht! Ich ..."

"Gemach, Freund! Verschlucke deine Kraftausdrücke; sie führen zu nichts. Du hast gelobt, dem All-Heiligen zu dienen." "Eben! Aber das geht nicht am Hofe zu Samaria, wenn die giftgrüne Schlange, das rote Haar ..." "O, o, welche Kraft ausdrücke!" "Ach Prophet, du weißt ja nicht, wie solch ein Königshof verführt!" "Ich weiß es besser als du ahnst. Merke dir, Obadja: Die Versuchung ist zu überwinden, wenn man sich nicht betören läßt. Erstere ist ein Werk der bösen Mächte und das andere ist der Tribut, den wir geben, den wir verweigern können, jenachdem. – Jetzt höre des Herrn Wort an

dich:

'Obadja, geh' zurück zu Ahab; bei ihm sollst du Mir dienen! Dort kannst du Bedrängten Hilfe bringen und Ungerechtes unterbinden, weil dir die Macht dazu gegeben wird. Auch bedarf die Hure Babel einer Hand, um nicht mehr zu tun, als bis ihr böser Becher überfließt. Dazu sollst du Mir ein Diener sein. Willst du solches tun, so güрте dich und eile! Du findest Männer, denen du vertrauen kannst. Auch Som-Hasad offenbare dieses Wort. Halte dein Gelübde, das du MIR in dieser Stunde gabst. Mein Geist wird mit dir sein'!"

Der Höfling sinkt in sich zusammen. Er spürt die heilige Kraft, die auf seinem Haupte segnend ruht, wie eine Hand, obwohl Elia ihn nicht berührt. Anbetend ruft er aus: "Herr, Heiliger, mache mich zu Deinem Knecht; sieh, Dir will ich dienstbar sein!" Bei dem Schwur spürt er Gottes Segenshand; ein leises Säuseln ist um ihn her, so friedevoll, wie das Weltgetriebe ihm noch niemals gab. Er lockt sein Roß, sattelt es mit Hilfe des Thisbiters und fragt dabei, wo Elia sich hinwendet, daß er mit ihm in Fühlung bleiben kann.

"Im zweiten Mond triffst du mich beim Wirt. Darin trete ich offen auf."  
"Was zu deinem Schutz geschehen kann, das tue ich." "Für das Wort der Treue sei bedankt. Sonst aber – Obadja, der Heilige ist unser Schutz!" Elia streichelt sanft des Rosses Nüstern: es wiehert hell. Obadja neigt sich aus dem Sattel zu Elia nieder: "Bleibe mir ein Freund." "Das bleibe ich, sei unbesorgt."

Obadja reitet ostseits bis zur Furt, wo Elia saß. Leicht gelangt er durch das Wasser. Drüben sieht er mit Kennerblick die Spuren ratloser Reiter. Er lacht: "O, wenn ihr wüßtet ..." Nachts kommt er in Samaria an, stellt sein Pferd bei einem Freund am Stadtrand ein und eilt noch zu Som-Hasad, der trotz später Stunde wacht. Der Tag brachte viele Fremde, die zu beruhigen ihm manche Mühe machte wegen Ahabs neuerlichen Erlaß. Auch müht er sich, die Steuern zu seinen Gunsten zu verkleinern, wozu er keine Lauscher braucht.



Als er das Begebnis hört, ist er begeistert und gerührt. "Bei mir ist dein Kommen unauffällig, Hofmeister, bist ja täglich unser Gast. Zwar sah ich bisher lieber deinen Rücken; aber nun ... Beide lachen. "Das will ich dir wohl glauben, Som-Hasad. Weißt du, bei mir hat sich auf einmal alles umgedreht, daß es fast so ist, als wenn man GOTT ins Auge sieht, wenn man einem Freunde gegenüber steht. Freilich – auch ich betrachtete viel lieber Gottes Rücken, wenn ich so sagen will. Nun hat ER mich durch den Prophet gesegnet." "Mich auch! Und glaube mir", sagt der Wirt, "ich spüre immer noch die Hand auf meinem Haupt. Es ist ganz wunderbar."

"Ich muß aufbrechen." Obadja erhebt sich. "Es ist nicht nötig, daß man Verdacht erweckt. Der kommt früh genug! Übrigens – ist der Torwart sicher? Unserm Streite nach ..." "... kannst du versichert sein, daß er auf unserer Seite steht. Nun komm, ich zeige dir den Gang, wo du allenfalls mal ungehen ein- und ausgehen kannst." Der Herberger führt den Hofmann zu dem Hausdurchgang, durch den er auch Elia leitete.

## Ein unbeherrschter Herrscher.

In aller Frühe trabt Obadja polternd durch die teils gehärteten Gassen Samariens. Er hat es eilig. Die Wächter starren ihm wie einem Geiste nach. Wie ein Lauffeuer ging es durch alle Hof-Instanzen, er sei tot. Als Ahab nun von Obadjas Rückkehr hört ruft er ihn zu sich, ehe er sein Menschliches mit dem Mantel seiner Herrscherwürde voll bedeckt. "Obadja!" Aufrichtig ist die Freude, die des Dieners Dienste nährt. "Wir dachten, du bist am 'Bösen Strich'," so hieß die gefährliche Stelle, über die Elia mit dem Hofmann ging, "ertrunken oder der verkappte Gesandte hätte dich geschnappt." "Ich?" Obadja ist das Fragezeichen selbst. "Woher weiß mein König, daß ich am 'Bösen Strich' den weißen Mantelträger suchte?"

Verraten! Ahab beißt sich auf die Lippen. Doch mit blitzartigem Geschick meistert er die Lage: "Ich war um dich besorgt. Überall konnten Fänger lauern und ich hätte meinen unentbehrlichen Hofmarschall verloren." Obadja kniet vor soviel Gnade nieder, doch nur um seine Augen zu verbergen, in denen es verdächtig glimmt. Als bald aber bricht sein neues Wesen durch. Sich erhebend, sieht er Ahab starken Blickes an und berichtet sein Erlebnis. Nur Gottes Aufgabe gibt er nicht preis, weil sie sonst nicht mehr zu erfüllen wäre; wenigstens nicht am Hofe zu Samaria.

Erst lacht Ahab, laut und immer lauter, nennt Obadja einen Toren, der den Spion im Hirtenmanne nicht erkennt und hält lächerliche Widerreden. Als er jedoch vom Übergang am Bösen Striche hört, was sich mit den Berichten seiner Späher deckt, da vergeht ihm sein Gelächter. Angstvoll forschert er in Obadjas Augen, denn nur zu gut merkt er die Veränderung an dem Vasallen.

"Glaubst du wirklich, er sei ein Prophet? ein großer?" Ahab, der alle Schlechtigkeiten schlechter Könige des ausgesuchten Volkes übertrumpft, zehrt an einer Pest: Angst vor Gott!, den er gleichfalls nur vom Rücken her

betrachtet, richtiger: dem er sich Rücken gegen Rücken stellt. Dem Hofmeister wird Ahabs seelisches Geschwür im Augenblick erkenntlich. "Unbedingt", entgegnet er deshalb mit großem Nachdruck. "Außer Mose war in Israel noch kein Prophet, wie der Thisbiter einer ist! Wir", er betont die Zusammengehörigkeit absichtlich und zeigt dabei auf Ahab und auf sich, "müssen mit ihm rechnen. Ich denke, er tritt alsbald in Samaria auf, nachdem schon viele Fremde seine Kräfte würdigen."

"Geht er denn ins Ausland?" "Ja! Er ist ein angesehener Gast bei Benhadad und ..." Ahab schellt bei Nennung dieses Namens unköniglich von seinem Throne hoch. "Was haben Israelen, vor allein ein Prophet, bei fremden Königen zu suchen?" Der Hofmann sieht den hinter Zorn versteckten Schreck des Herrschers. Er verbirgt sein Lächeln nicht, als er erwidert:

"König, du warst oft in Syrien." "Das ist was anderes! Ein König muß zu Königen die Straße offen halten." "Richtig! Und ein Prophet muß zu vielen Herzen Gottes Gnadenstraße offen halten." "Deren gäbe es in Israel genug, zumal ..." "... zu seinem König, der ihn scheint's wohlwollend bedenkt." Obadja fürchtete sich nie, Ahab in das Wort zu fallen, wenn er dessen offenbare Lügen sah. Bisher war ihm das auch nie verübelt worden, weil der Hofmann wirklich unentbehrlich ist. Jetzt trifft Obadja zum ersten Mal ein niederschmetternder Blick aus unbeherrschten Herrscher Augen. Zu jeder andern Zeit wäre jener klugerweise ausgewichen. Heute hebt er sein Haupt höher, dem König furchtlos entgegen.

"Mein König, hatte der Prophet schon Zutritt zu Samarias Hof? Die Fremden holen sich seit Jahren bei ihm Rat. Benhadad fragte an, ob es gut sei, eine jüdische Prinzessin zu seiner Königin zu machen." "Hat – hat das der Thisbiter dir gesagt?" Ahab fürchtet sich, daß der Syrier verriet, auf welche Weise er des Schwagers Tochter angeboten hatte. So unwürdig! Obadja nützt den Umstand aus. "Ja; der Prophet erzählte, wie Benhadad über diese Sache denkt. Da ihm ein guter Stern verheißen ward, nahm er Judith um so lieber, weil er sie schon liebte, ohne dieses zu verraten. Judith wird weder

Kebsweib noch Sklavin!" Der Hieb sitzt. Aschfahl im Gesicht dreht sich Ahab um. Er ringt nach Fassung. Doch seine Schlechtigkeit beschwichtigt sogar seine Angst: er wendet sich Obadja wieder zu und sagt hoheitsvoll:

"Hast du Gelegenheit, so sag' dem Thisbiter: König Ahab hat keine Verwendung für einen den Heiden dienenden Propheten, weder bald noch später. Wir sind Israeliten!" Er reißt förmlich aus, so der Antwort seines Obersten entgehend. Ein Diener kann kaum schnell genug den Vorhang raffen. Obadja begibt sich ruhigen Gemüts an seine Pflicht, die er den Burginsassen gegenüber wie üblich erfüllt, bei Fremden und Hilfe suchenden jedoch ganz anders als bisher, so daß er zu seiner eigenen Verwunderung im Land bald viele Freunde hat.

## Isebel beginnt ihr Regiment. Die drei Freunde und ein königl. Donnerwetter.

Das Königsfest ist vorüber. Isebel, die sidonische Heidin, ist in Samaria eingezogen. Während der Festtage verstand sie es, kleine Leute und die Dienerschaft durch zur Schau getragene Freundlichkeit zu blenden. Nur Einsichtige und Kluge fürchteten sich gleich vor ihren grünschillernden Augen, die das süßliche Lächeln nicht mindern können, und vor dem flam-mendroten Haar, das sie wie eine wilde Mähne offen trägt, über Stirn und Ohren von einem schweren, kostbaren Goldreif gehalten. Ihre Gestalt ist feingliedrig und ihr Antlitz regelmäßig schön zu nennen.

Besäße sie das gute Herz der Judith, der Prinzessin von Jerusalem, die das Volk sehr gern erwartet hatte, so wäre sie eine wunderbare Königin. Doch ihr Sinn ist boshaft; sie hat ihren Vater Eth-Baal, die Baalpriester und oben-drein ganz Sidonien beherrscht. Wehe einer armen Sklavin, die nichts anderes verbrach, als ihre absichtlich gemurmelten Befehle nicht verstanden zu haben, rückzufragen wagte, oder gar die hohe Herrin anzusehen.

Während der sechstägigen Feier spart Isebel an Gaben nicht. Doch schon der siebente Tag zeigt an, wer in Samaria eingezogen ist. Die Burg duckt sich, die Stadt und auch das ganze Land. Einschneidenste Gesetze werden formuliert und sofort angewendet, unterzeichnet von Isebel und Ahab, der sich in einer knappen Woche an ihr Regiment gewöhnte; ist ja sein Blut so furios geworden durch Isebels rotes Flammenhaar, mit dem sie spielend die Begierde ihres Mannes täglich zu entzünden weiß. Er reibt sich hämisch seine Hände; denn Geld strömt in seine Tasche. Wo man Kostbarkeiten findet, gibt es sofort Gründe, mit und ohne Zwang sich fremden Reichtum anzueignen. Israel beginnt zu stöhnen.

Heimlich wandern bessere Familien ab, die im Ausland Zuflucht suchen, zumal beim Syrier Benhadad. Dieser gibt um Judith willen den Hebräern Frei-

stattbriefe, demzufolge sie wie jeder Syrer wohnen und auch schaffen können, ohne eine Fremdensteuer zu entrichten. Die Flüchtlinge können sogar in sich bildenden Ortsgemeinden ihre Synagogen bauen. Ahab sichert bald die Grenzen, um die flüchtenden samt ihren Reichtum einzufangen. Gelingt es, raubt man alle ihre Habe und sie wandern als Gefangene in die königliche Burg, wo sie meist unter harter Fron einen frühen Tod erleiden.

In diese überhandnehmenden bösen Zustände greift GOTT ein. Durch den Thisbiter! Plötzlich erscheint er bei Som-Hasad der sich darob entsetzt. "Elia, Freund, o Prophet! Du wagst am hellen Tage durch Samaria zu gehen und offen bei mir einzukehren?" Herzlich begrüßen sie sich. "Fürchtest du dich?" fragt der Thisbiter gelassen. "Nicht für mich, obwohl ... Nun, das später. Für dich fürchte ich; du weißt sicher, was bei uns geschieht." "Ja; und darum sendet mich der Herr! Morgen trete ich vor Ahab hin." "Wenn das bloß gut geht; für dich, Elia. Du mußt bedenken, daß über Israel jetzt Sidon herrscht."

"Das ich nicht fürchte!" hallt Elias Stimme laut. In dem selben Augenblick öffnet sich die Tür. Erschrocken wendet sich Som-Hasad um. Schließlich ist er kein Prophet und am Hof schlecht angekreidet wegen knapper Steuerzahlung. Obadja verriet es ihm. Ahab läßt nicht gelten, daß Samariens Herbergen und Warenumschlagplätze jetzt leer und immer leerer werden. Von was sind Steuern zu entrichten, wenn man den Gewinn durch falsche Satzung drosselt?

Elia grüßt den Gast. Es ist Obadja. "Freunde", sagt dieser ernst, "ein Prophet braucht ja keine Rücksicht üben; doch ich hörte dich schon auf der Gasse. Eindeutig genug, um die Häscher loszulassen. Nicht allein zu deinem Schutze warne ich, Elia, sondern unsers Wirtes wegen. Das Ungeheuer ... nein", unterbricht er sich, "ohne Kraftausdrücke, du liebst sie nicht, mein werter Freund; immerhin – Isebel sucht Vorwände, Som-Hasad zu kassieren samt dem ganzen Inventar. Die silbergraue assyrische Kamelstute hat's ihr besonders angetan. Hätte einer ihrer Fänger dich gehört, Elia, dann ..."

"Sofern das weltliche Getriebe ohne Himmelsaufsicht ist, gebe ich dir recht, Obadja." "Frage: Wo bleibt der Himmel bei der Ungerechtigkeit, die unter Ahabs Hand geschieht? Was verbrechen denn die Armen, daß man sie versklavt? was die Reichen, daß man sie tötet und ihre Güter stiehlt? Sind sie böser als Ahab samt der Dirne?" Elia schaut durch das schmale Fenster zu den weißen Wolken auf. Fragt er das gleiche seinen Gott? Weiß der Prophet nur Lehre und keinen Rat für alle Bitternis der Unterdrückten – –?

Jäh dreht er sich wieder um. Und derart überstrahlt ist sein Gesicht, daß die Männer beinah von ihm weichen. "Freund Obadja, eine Frage, die dich nicht kränken soll: Ehe du mich kanntest, warst du da ein guter Israel? Und hätte dich nicht GOTT gerufen, wärest du nicht auch ein Höriger der ... der Baalkönigin?" Beschämt senkt der Hofmann seinen Blick.

Elia umarmt den Bekümmerten. "So ist das Volk zu messen. Nun es das Irdische verliert, fängt es an zu klagen. Nur äußerlich geht's ihm um seinen Gott; denn lebte die Sidonierin mehr israelisch, gäbe es keine anderen Erpressungen als bisher, so sei versichert: Mit wenig Ausnahmen ginge ganz Samaria zu den nun dem Baal geweihten Götterbergen, um da selbst zu opfern! Die Ausnahmen sind großenteils schon außer Landes und herbergen in Syrien ohne Scheu. Wie es dort weiter wird, werdet ihr erleben; wie noch mehr, daß der HERR der Allmächtige ist!"

Die starken Worte wirken. Die Samarier neigen sich vor Elia, der sie nicht nur geistig überragt. "Kommt", beginnt er neuerlich, "wir gehen in die kleine Kammer." Er meint den einst bewohnten Raum, den Som-Hasad seither für ihn freigehalten hat. "Ich gebe meinem Hüter Anweisung", sagt dieser, "damit er auf das Rechte sieht." Als er wiederkommt, bringt er Wein, Brot und Früchte mit. Sogar frische Butter glänzt golden auf einem kühlen Blatt.

Elia stärkt sich und erzählt, daß er in Damaskus weilte, dringend nötig; denn obwohl Benhadad gut zu Judith ist, hat sie das Heimweh krank gemacht.

Der Syrer war des Lobes voll, als mit Elias Besuch die Schwermut von Judas Tochter wich. Er berichtet ferner von den bösen Fäden, die Isebel wie Spinnennetze webt und die bald als Stricke wirken werden.

Die Dämmerung sinkt ins Land, als Obadja sich erhebt. "Ich muß eilen und – verzeihe mir der Herr – auf eine Rede sinnen, weshalb ich meinen Dienst verließ. Der alte Beutelfr ... Ahab", verbessert er sich rasch, als er Elias halb strafenden Blick gewahrt, "wird mich mit Marschmusik empfangen." "Wohl", lächelt jener, "und des Himmels Aufsicht wird verborgen sein. Halt es aus, Obadja, denn auch das gehört zum Dienst." "Wenn so, halte ich zehn Ahabe und notfalls zwanzig rote Drachen aus!" Som-Hasad schmunzelt trotz der Last, die ihn bedrückt. "Na na, solche Massen kann ich nicht verdauen und du auch nicht, mein Obadja; höchstens unser großer Freund Elia. Der nimmt's wohl noch mit andern Mengen auf."

Dieser schaut mit ernsten Augen drein. "Ja, ich muß mit größeren Mächten rechnen. Doch der HERR ist mein Gott! Möglich, daß auch bei mir einmal der Himmel scheinbar einen Vorhang zugezogen hat. Werdet dann nicht irre, was auch geschieht. Morgen um die sechste Stunde", gemeint ist nach Sonnenaufgang, "komme ich zur Burg. Obadja, sei bereit; melde mich aber erst, wenn du mich siehst."

"Denkst du etwa, ich posaune dich schon heute aus?" "Viel wird nicht dran fehlen." Und das geschieht. Als Obadja sich bei Ahab meldet, geht ein heilloses Donnerwetter los, das Isebel höhnisch unterstützt. Zwischen dem Gepolter fragt Ahab, ob Obadja schon dem Thisbiter begegnet sei. Allerlei Spottreden führt das Königspaar, so daß der Hofmeister beinah seinen Weg verraten hätte.

"Mein König", sagt er, "der Prophet taucht eher auf, als dir lieb sein dürfte, denn ..." Rechtzeitig fällt ihm Elias Warnung ein. Er erleichtert, was Isebel nicht entgeht. Es kostet ihm viel Mühe, sich herauszureden, bis Ahab beru-



higt ist und Isebel es vorzieht, die Gleichgültige zu spielen. In seiner schönen Kammer kniet er nieder. "O Gott, fast hätte ich Elia jetzt verraten und Deine heilige Sache dazu! Gib mir Kraft, daß ich meine Zunge mehr im Zaume halte." Lange betet er, bis Seligkeit sein Herz erfüllt. Getrost, daß der Heilige geholfen und das Schöpfungszepter in Seiner Rechten hat, schläft er bis zum Hornstoß, der jeden Morgen die Palastinsassen weckt.

## Elias Unerschrockenheit. Ahab als Thronmännlein. Das Kettenbrandmal für die Hure Babel.

König Ahabs unkönigliches Wesen tritt sehr stark zu Tage, als der hochgewachsene Bote Gottes, durchglutet vom geistigen Licht, am Throne steht, auf den jener sich theatralisch niederließ. Ein leicht sarkastisches Lächeln umspielt den schönen, bartfreien Mund des Thisbiters.

"Wer bist du?" fragt Ahab herrisch. "Ich ließ mich melden." Die kurze Antwort läßt viel Unerschrockenheit erkennen. Zwar ist Isebel gerade nicht zugegen, die Ahab mehr und mehr unentbehrlich geworden ist; doch er wappnet sich mit seiner Schlechtigkeit. "Dein Name gilt mir nichts, du Knecht! Merke dir: du bist mein Untertan!" "Nicht daß ich wüßte, Ahab." "Hast du so wenig Erziehung genossen, daß dir abgeht, wie man zu einem König spricht?" Ahabs Adern schwellen an den Schläfen an.

Eben tritt Obadja hastig ein. Als er die königlichen Zorneszeichen sieht, wird ihm bang; er kennt ja die Methoden, wie schnell ein Mensch hier zu verschwinden pflegt. Heimlich winkt er warnend, was Elia sieht, sich dessen aber nicht bedient. "Ahab", sagt er schwer betont, "ich stehe weder als ein Untertan noch als ein Knecht vor dir. Ich bin eines hohen Fürsten Sproß, dem man lehrte, einem guten König würdig zu begegnen, einen aber, der nur seiner Herrschsucht frönt, wie einen Bettler einzuschätzen!"

"Das – das wagst du mir, dem König, in meiner Burg zu bieten?" Ahab, blau im Gesicht, stürzt sich auf Elia. Obadja springt dazwischen. "Mein König, mäßige dich! Ich muß gestehen: Der Thisbiter entstammt einem höheren Hause als dein Vater, König Omri, den das Volk sich aus dem Haufen wählte." (1.Kön.16,16.) Ahabs Augen treten fast aus ihren Höhlen. "Du sollst mich kennen lernen, Aasknecht! Wer hat dich zum Obersten und Feldmarschall gemacht? Stets war ich gnädig und ließ dich tun, was ..." "viele deiner Schandtaten beseitigten!" Elia ist furchtlosorgetreten. Gottes Kraft wirkt in ihm mächtig. in seinen Blicken liegt das Blitzen eines

Schwerträgers.

"Der Herr will nicht, daß ich über vergängliche Dinge mit dir rechte." "Du bist mein Untertan", geifert der König, "du hast mir zu gehorchen, wie üblich der Knecht dem Herrn. Nur ich selber habe keinen Herrn über mir!" In das streitbare Lichtherz zieht Erbarmen ein. Ruhig entgegnet Elia:

"Ahab, du sprachst ein wahres Wort! Kein Herr steht über dir, denn Israels Gott gilt dir weniger als dein Götze Baal. Kein Heide bis ans fernste Ende dieser Erde ist so ohne jeden Gott wie du!" Leichenfahl geworden krampft Ahab seine Finger in den schweren Stoff des Thrones. "Der Herr?" ächzt er. Ängstlich schießt er nach dem Vorhang, ob Isebel käme, dann würde er des nagenden Gewissens, das ihm die Nächte schlaflos macht, wieder ledig.

Da bewegt sich der Vorhang, der zu ihren Gemächern führt. Ah, wie gut! Neue Kraft fühlt er, dem unsichtbaren Gott zu widerstehen. "Wo wohnt Er denn? Ist Er dein Herr, warum hast du Ihn nicht mitgebracht? Oder ist dein Gott so klein, daß du Ihn in deinem Herzen trägst?" Gräßlicher Hohn hat Ahabs Angst schlagartig abgelöst.

Der Verhöhnnte hebt nur die Hand. "Was geht es einen Baalknecht an, wie ich meinen Gott im Herzen trage und keinen andern HERRN als IHN allein erkenne? Du gibst ihm freilich keinen Raum, nicht in dir und nicht im Volk; so bleibt auch dir in Gottes eigenem Herzen keine Kammer frei. Einsam sitzt du in der Armut deines Thrones, der gar bald zerbrechen kann!"

"Hinaus!" Diener stürzen vor. In diesem Augenblick tritt Isebel herein. "Halt!" knallt ihre Stimme wie eine Peitsche. "Erst will ich mir den sonderbaren Heiligen betrachten!" Wie ein Raubtier auf Elia zutretend, gebietet sie barsch: "Knie nieder und bezeuge deine Unterwürfigkeit!" Über des Propheten Gesicht huscht ein undeutbares Lächeln. Er merkt so deutlich, wie das Weib von seiner männlichen Schönheit gefesselt wird, daß weniger die Königin als mehr die Dirne ihn zu erniedrigen sucht.

"Da ich weder ein Sidonier noch ein Samariter bin, so ist deinem dirnenhaften Wunsch nicht nachzukommen. Aber dafür läßt der König Benhadad dir sagen, deine Mühe sei vergeblich, ihn zu fangen. Er sendet deine Liebeschrift zurück." Elia übergibt ein Papyrus einem Diener. Isebel verliert für einige Sekunden ihre Fassung. Welchen Schimpf tut ihr der Syrer an; welch bitterer Verrat vor Ahab durch Elia! Das sollen beide büßen! Ihre Wut ist grenzenlos. "Bemüh' dich nicht, Sidonierin. Bevor du Plane schmiedest, wird ein heiliger Plan über dir zur Wirklichkeit!" Die Prophetie erweckt in Ahab neues Grauen. Wie ein Männlein kauert er auf seinem großen Thron. Isebel hingegen schürzt verächtlich ihre Lippen. "Und das wäre? Kann man diesen Plan vielleicht erfahren?"

"Du erfährst ihn, Baaldirne!" Obwohl die Situation gefährlich ist, muß Obadja lachen. Ah, der Prophet gebraucht auch einen Kraftausdruck. Dieser spricht im Zornesfeuer weiter: "Wenn bis zur letzten Regenzeit", gemeint ist der Ernteabschluß, "nicht alle Baalhäuser abgebrochen, ihre Altäre zerstört, die Baalhöhen wieder friedliche Weiden geworden sind, wird Gottes heiliger Plan euch an den Rand der Verzweiflung werfen mit samt dem Volk, das baalisch buhlt!"

Sogar Isebel unterliegt dem machtvollen Wort. Doch ihre Niedertracht zerstört den leisen Keim der Einsicht, während Ahab, die Palastdiener und auch Obadja schreckensbleich den Unheilkündiger betrachten. Die Königin wirft eine Kette, deren mehrere am Throne hängen, klirrend vor Elia hin zum Zeichen, daß er sofort gefesselt abzuführen sei. Allein, niemand scheint den bekannten Hinweis zu bemerken; man hat sich bis zur Wand zurückgezogen. Da nimmt sie eine zweite Kette, um die Schergenarbeit selbst zu tun.

Doch fast vor dem Propheten angelangt, läßt sie das Eisen plötzlich fallen. Ihre Handflächen schmerzen wie verbrannt. Brutal bezähmt sie sich. Keiner, am wenigsten ihr Feind, soll triumphieren, sie schwach zu sehen. Später merkt sie, daß die Kettenringe sich in ihre Hände eingegraben haben

und das Brandmal nicht vergeht. Das Zeichen an der Hand (OJ.13,16.), wer der Hure Babel dient –??

"Heute habe ich nichts mehr zu sagen; aber in den Wochen", Ella meint die Erntezeit, "siehst du mich wieder, Ahab!" Grußlos, ohne Isebel eines Blickes zu würdigen, verläßt der Prophet die Burg, von der Dienerschaft in den Gängen und Höfen aus Angst ehrfurchtsvoll begrüßt; denn die Ohren an den Wänden sorgten für verschwiegene Weitergabe dieser noch nie dagewesenen Audienz. –

Es bedarf mehrerer Becher starken Weines, ehe Ahab sich erholt. Dabei rechnet er mit seinem Hofmann ab, zu dessen höchstem Erstaunen Isebel für ihn Partei ergreift. Obadja ist sehr auf seiner Hut. Ihr gelingt, dem König eine Lüge aufzuschwatzen und Obadja habe ganz zu Recht gehandelt, weil der Magier im Ausland mächtige Freunde hätte. Ahab hätte dem Fremden anders begegnen müssen. "Aber du hast doch ..." wehrt Ahab sich, "... ihn fesseln wollen?" Isebel lacht widerlich. "Weiß der König nicht, was im entscheidenden Augenblick zu tun ist, – und was nicht? Es galt, den gefährlichen Verbrecher unschädlich zu machen oder ihn vorläufig davon zu treiben. Ah, die Gefahr hat ja gezeigt, daß er fluchtartig von dannen stürzte." Sogar Obadja glaubt das vorübergehend; es sah wirklich danach aus.

Isebel läßt köstliche Nardesalbe bringen, um ihre böse schmerzenden Hände einzureiben. Mit verzerrtem Munde heuchelt sie: "Damit der Tiergestank vergeht!" So verächtlich spricht sie von Elia. Ihre Angelegenheit mit Benhadad dreht sie, lässig redend, um. Es sei nur eine Falle gewesen; sie hätte Syrien an Samaria binden wollen, denn sie habe durch Ethbaal gehört, – sie sagt nie Vater –, Benhadad habe sich zweiunddreißig Könige hörig gemacht. Eine ernste Sache! Ahab wisse freilich nichts davon, wie gewöhnlich.

"Zu was habe ich denn einen Feldmarschall?" stöhnt der Herrscher, der sich schon gefangen sieht und diese Kunde mit des Thisbiters Prophetie – in Verbindung bringt. Obadja verneigt sich ruhig: "Mein König, noch ist's nicht

so ernst; darum habe ich geschwiegen, weil sonst mein König das Bündnis mit Benhadad unzeitgemäß zerreißen würde. Aber die Gefahr, von der der Gottesbote sprach ..." "Hör mir von ihm auf!" brüllt Ahab aufs neue wutentbrannt. "Ich will weder die Baalhäuser, noch ihre Altäre oder die Höhen zerstören, und wenn ganz Samariens Vieh zu Grunde geht! Es soll in der Wüste weiden!" O Ahab, bald wirst du in Angst gewahr, wie deine frevelhaften Worte in Erfüllung gehen — — —

## Götzendienst. Des Propheten beste Vorsorge. Gott hilft den Seinen.

Während der Ernte müssen angesehene Samariten, deren einkassierter Reichtum Ahabs Schatz vermehrt im Zentrum der Stadt ein kostbar neues Haus errichten, Ethbaals persönlichem Götzen zugedacht: dem Baal-Sebub zu Ekron, zu Ehren der Philister so genannt. Bei dem Bau erniedrigt Isebel sich des öfteren die bösartigste Aufseherin zu spielen. Aus Sidon beordert sie vierhundertfünfzig Oberpriester, die sich ärgern, Isebels unmittelbarem Regiment zu unterstehen.

Die Otter weiß sie zu besänftigen. Israel muß für die Sebubleute sorgen: auch dürfen diese selber ihre Löhne fordern, was sie zu Erpressern macht. Das aufbrecherische Gemurre wird mit vorübergehendem Steuernachlaß gedämpft. Auf diese Weise wird Israel ein Götzenvolk. Auch veranstaltet das Königspaar bei Baalfeiern große Freiessen. Und noch immer verleugnete das ausgesuchte Volk um des Magens willen seinen Gott (4.Mo.11; Joh.6,26.41.66), der auf Sinai die Gebote gab.

Elia zieht in dieser Zeit frei im Land umher, von ferne oft verhöhnt. Das bedrückt ihn nicht; ihn befällt nur große Traurigkeit ob Israels Verirrung. Dann rechnet er oft stundenlang mit Gott, der ihm Antwort gibt. Zu Beginn der Haupternte kehrt er bei Som-Hasad ein. Es wird Isebel gemeldet. Doch sogar sidonische Krieger weigern sich, den Propheten abzufangen. Isebels besinnungslose Wut steigert sich um so mehr, je öfter die Handbrandmale sie an ihn gemahnen.

Mit Recht ist der Wirt in Angst, auch um sich selbst. Die Sidonierin greift immer ärger in die Reihen reicher Bürger ein. "Sei unbesorgt", beschwichtigt ihn Elia, als sie bei einem kleinen Trunk mit Obadja und anderen Freunden, darunter der fromme Oberpriester der Siloer Synagoge, in des Wirtes Wohngemach beisammen sitzen. "Auf euch, die ihr hier versammelt seid, wie auf manchem Treuen, liegt Gottes Hand mit Seinem Segen." "Ach", sagt

der Handwerker Sumnassa aus Ophra, der mit dem Oberpriester Ruhenskeskael gekommen war, um Elia auch einmal zu sehen, "herzlich wenigen macht der Herr durch dich diese gnädige Verheißung. Warum müssen denn so viele unter solcher böser Königin verschmachten?"

"Die Unschuldigen sind zu zählen; glaubt es, Freunde." Elia ist bekümmert. Doch er kann und will nicht Gott in dessen Arme fallen. "Des Herrn heiliger Wille steht über allem Menschentum!" "Schon recht", sagt ein Händler namens Tusbala, der vorsichtshalber nach dem kleinen Flecken Enon ausgewichen war.

"Kaufherr Maggoth, der in Damaskus ein Handelshaus besitzt, wurde kürzlich auch kassiert. Ich sah ihn gestern Steine schleppen. Fast hätte ich ihn nicht erkannt. Er sah mich sehr verzweifelt an. Seine Frau wurde Isebels Dienerin. Zum Glück konnten ihre kleinen Kinder gerettet werden. Ich erhalte ihm das syrische Handelshaus. Maggoth war stets ein gläubiger, rechtschaffener Mensch."

"Soweit jemand vor Gott rechtschaffen ist, war es dein Freund", bestätigt Elia. "Warte nur; Maggoth ist auch ein Finger, den GOTT Sich gegen Ahab und Isebel bewahrt, obgleich die Götzenlarven noch manches Unrecht tun." "O guter Freund", enthält der Hofmeister sich nicht des Schmunzelns, "seit wann gebrauchst du Kraftausdrücke?" Elia lächelt freundlich, daß die Runde befreit aufatmet. Wie nahe steht ihnen der Prophet doch auch als Mensch.

"Obadja hat recht, mich eines Fehls zu zeihen, wenn auch Gott im heiligen Zorne harte Worte sagt. Also hier! Sie in der Burg eine Baaldirne schimpfen, dazu hatte ich ein doppelt Recht wegen ihrer Schrift an Benhadad und weil ihre Buhlschaft mich zu fangen suchte. Sagt man Worte in bösem Zorn und Leidenschaft, was die Grenze des Gerechtfertigten nur zu leicht verletzt, so sind sie teuflisch; sie vergiften das eigene Herz. Darum hütet euch vor harten Worten und gebrauchst sie nur, wenn es Gottes Geist euch sagt. –



Doch wegen Wichtigerem rief ich euch zusammen. Höret! Bis zur Abernte sind noch zwei Wochen. Verkauft nichts ins Ausland; schüttet Kornböden auf, dörre alle Feld- und Gartenfrüchte. Macht die Brunnen sauber und geht sparsam mit dem Wasser um. Dir, Tusbala, weist Gott eine Aufgabe zu, denn du hörst auf Ihn, während Maggoth trotz guter Taten dem Herrn wenig Zeit erübrigte. Jetzt freilich ruft er Ihn an in seiner Not und Gott wird ihn retten. Gib den Händlern einen Wink und schließt eure Verträge über das Handelshaus Damaskus ab. Kauft Getreide und Öl soviel als möglich auf. Aber hütet euch, ihr Händler!" Des Elias Stimme härtet sich, wie die Freunde sie nicht kennen. "Wie ihr die Waren billig kauft, sind sie ohne Wucherpreise abzugeben, sobald man sie bedarf."

Entsetzt starrt man dem Thisbiter in das ganz streng gewordene Gesicht. Som-Hasads Zunge löst sich zuerst. "Warum, unser aller Freund, sagst du solches? und auf diese schwere Art?" "Ihr versteht mich heute nicht", Ella deutet in die Runde, "doch baldigst wird man Gottes Hand erfahren. Ich darf euch zu euerm Besten nicht die Zukunft künden. Aber – seid bereit! – Jetzt wollen wir uns trennen. Ich gehe nach Silo, bin aber bald zurück." "Wie gern begleitete ich dich." Obadja drückt fest Elias Hand. "Doch gerade in der Zeit hat Ahab täglich absonderlichste Wünsche; ich muß stets bereit sein." "Deine Aufgabe, Freund, ist hier", entgegnet der Prophet. "Die Gefangenen brauchen dich. Gehe in die Kerker, bringe ihnen Trost und Brot. Es ist ein priesterliches Amt, das der Heilige dir übergibt." "O Elia! So sah ich das noch gar nicht an. Nun soll mehr geschehen als ich bisher tat. Ich hatte manchmal Angst, wenn ich mich zu ihnen schlich."

"Vor wem? Steht Ahab über Gott oder der Allmächtige über Seinem Werk?" "Welch ein Wort!" ruft begeistert Oberpriester Ruben-Heskael. "Auch ich gestehe ein, daß mich letzthin um mein Leben oft die Angst befiel; denn die Sidonier, zumal die neue Sorte", er meint jene vom Baal-Sehub-Haus, "fordern uns Samarier heraus. Sagt einer von uns das Geringste gegen Baal, Isebel und Ahab, dann wehe ihm! Kürzlich erst wurden auf dem Karmel drei

der Unseren verbrannt."" Die Männer schüttelt es bei dieser Mär. Elia erhebt sich rasch.

"Auf daß das Maß voll werde!" Wohl unverstanden, spürt dennoch jeder Anwesende: So spricht der Allmächtige! Sie neigen sich und Ella segnet sie aus Gottes Geist. Nach herzlichem teils betrübtem Abschied läßt man ihn ungern ziehen, schon deshalb, weil sich jeder wie beschützt vorkommt, sobald man neben diesem Gottesmanne steht. Eine unerklärlich hohe Kraft geht von ihm aus.

Als die Männer ihre Straßen ziehen, merken sie, daß diese Kraft sie wie ein Schutzgewand umgibt, zumal Obadja, der ja in der Burg mit allerlei Gefahr zu rechnen hat. Er schüttelt in den nächsten Wochen oft den Kopf. Was er auch unternimmt, – es glückt. Trägt er nachts Körbe voll Brot den Gefangenen zu, dann begegnet ihm kein Wächter, obwohl sie haufenweise an jeder Ecke lehnen. Die Gefangenen hängen an ihm und er betet mit ihnen. Da wenden sie sich wieder ihrem Glauben zu und das Bittere der Haft fällt von ihnen ab.

## Zwei Märtyrer; Elias Zorn; wie ein Scherge stirbt.

Drei und eine halbe Woche später. Es ist abgeerntet. Der Thisbiter steht am Palaste zu Samaria, ohne daß es seine Freunde wissen. In der Frühe war Gräßliches passiert. Die Stadt ist in Aufruhr und Sidons Scherwebewaffnete ziehen durch die Gassen. Das Baal-Sebub-Haus war gestern mit ungeheurem Pomp geweiht worden. Israel war herbeigeströmt, weniger interessiert, ob man zu seinem unsichtbaren Gott betete oder zu Baal-Sebub, eine riesige Figur auf scharlachfarbenem Tier, die mit toten Edelsteinaugen auf die Menschenmenge niedersieht, als mehr dafür, weil Isebel ein Volksfest mit großem Freiessen vorgesehen hatte. So etwas durfte man sich nicht entgehen lassen.

Nun waren nachts, als die Wachen trunken schliefen, zwei Priester aus Silo in das Baalhaus eingedrungen. Sie hatten auf dem weißen breiten Marmor-sims, auf dem der Götze thronte, eine gut gearbeitete Nachahmung der Bundeslade aufgestellt, wie sie noch aus Moses Zeit sich in Jerusalem befand. Es kostete sie große Mühe, das schwere Stück auf den mehrere Meter hohen Sockel hinaufzuheben.

Sie waren schon zurückgeschlichen und betrachteten befriedigt ihre Tat. Da legten sich schwere Hände auf ihre Schultern. Im Nu waren sie gefesselt und wurden gleich zu Isebel und Ahab abgeführt. Durch dieses Vorkommnis und seine Umstände erwachte die Stadt schnell aus ihrem Rausch. Die meisten Israelen freuten sich des Mutes, weniger des Glaubens, als mehr des lustigen Spektakels wegen. Einheimische und Fremde wälzten sich in Massen zum Baal-Sebub-Haus, in das die zwei Priester inzwischen wieder gestoßen worden waren.

Isebel fragte den 'Gott ihres Volkes', was die ruchlosen Täter verdient hätten. Aus dem Tiermaul kam die Antwort: "Mit Öl begießen und vor mir verbrennen!" Die Sidonier jauchzten, während Israel, von furchtbarem Schreck gepackt, fliehen wollte. Doch die Menge stand zu Tausenden gedrängt vor

dem Portal; es gab kein Entrinnen. Das Urteil, sofort vollstreckt, erweckte um so größeres Grauen, da beide Märtyrer keinen Schmerzenslaut von sich gaben, obwohl ihre Qual entsetzlich war.

Als das Feuer loderte, schrie Isebel hart auf. Ihr Schrei ging im Tumult des Volkes unter. Die Hände brannten ihr viel schlimmer als zur Stunde, da die Kette sie gezeichnet hatte. Sie lief heim; doch keine Salbe linderte den Schmerz. Erst als die armen Opfer ihr Leben ausgehaucht hatten, trat eine kleine Milderung ein.

Nun kommt ihr Elia gerade recht und sie geht zu Ahab, wenn auch mit größter Anstrengung. Und müßte sie nochmals den wahnsinnigen Schmerz ertragen: ihm soll geschehen wie den zwei Schändern ihres Götzen, durch den sie Israel beherrscht. Sie sitzt bereits auf ihrem Thron, als Ahab den Saal betritt. Wenn ihn auch der schreckensvolle Tod der Priester keineswegs berührt, so sagt er doch mit schlecht verhehlter Angst: "Hast du gehört, Isebel? Der Thisbiter steht im Hof." "Ja! Diesmal kommt er nicht aus meiner Hand!"

Elia tritt ein, hinter ihm Obadja, – fassungslos. Warum hinderte Gott nicht das scheußliche Verbrechen? Warum kam Elia diesem nicht zuvor? Um ihn sorgt er sich bangen Herzens. Der Prophet wendet sich ihm zu. Seine Ruhe geht auf den Hofmeister über, der nun zur Seite tritt, fest bereit, den teuren Freund aufs Letzte zu verteidigen. Von den Volkssoldaten gehorcht ihm jeder. Da die Burg der Unruhen wegen von sidonischen Kriegern sehr entblößt ist, steht es um einen Eingriff günstig.

"Ahab!" Die Kraft des Rufes läßt den König zusammen fahren, daß er wieder als armseliges Männlein auf dem Throne hockt. "Weil du solche ruchlose Tat verübt hast, wird nun geschehen, was ich dir verkündet habe! Im Namen meines ewig-heiligen Gottes soll es nicht regnen, bis das Land verbrennt!" In unbezähmbarem Spott ruft Isebel: "Das kannst du sagen, da die

Regenzeit vorüber ist! Du Erzbetrüger! Du prophezeist, was ohnehin geschieht! Ha – heute kommst du nicht aus meiner Hand, und sollte ich sie selber an dich legen!"

"Tue es!" Elia tritt vor sie hin. "Ich will mich fangen lassen, aber nur von dir!" Isebel, zu jeder Hurerei bereit, wähnt, Elia sei aus Angst gekommen, sich mit ihr einzulassen, um so einem gleichen Schicksal zu entgehen. Denn kein Mann wäre er, hätte er nicht ihre Leidenschaft gespürt, die bei seinem Anblick in ihr hochgeschossen war. Sie lacht so teuflisch, daß Elia – angeekelt – sich abwenden muß. Er geht dem Ausgang zu und niemand hält ihn auf. Am Vorhang kehrt er sich nochmals zu Ahab um und sagt:

"Deine Schandtaten bringen dir das Zähneklappen ein! Wenn du dich nicht in dieser Nacht bekehrst, du und das Volk, so trifft der Himmel euch! Morgen um die gleiche Zeit bin ich wieder hier." Indem er sich entfernt, sieht er gerade, wie eine Sklavin fortgeschleift wird. Obadja flüstert: "Es ist Maggoths armes Weib." Blitzschnell greift Elia ein. Dem Schergen naheilend, erreicht er ihn noch auf dem Korridor.

"Laß los, Schandbube!" Der Sidonier grinst. "Das könnte dir so passen! Erst ... er macht eine unmißverständliche Gebärde, was er mit dem Opfer tut, "... und hernach die Hiebe." Selbst Elia ist erschrocken. "Herr, wo ist Dein starker Arm?" "Ich habe Meinen starken Arm in deine Hand gelegt und Mein Zorneswort in deinen Mund!"

Obadja fürchtet für Elia, denn der Lärm hat Isebel herbeigelockt. Kurz entschlossen reißt der Prophet den Sidonier zurück und alsbald sinkt der Scherge wie ein Häuflein Asche nieder. Der Staub bedeckt nur eine Bodenfliese. Entsetzt eilt Ahab in sein Gemach. Isebel steht erstarrt; sie wagt nicht, ihren bösen Willen auszuführen. Die Burginsassen weichen schreckensvoll Elia aus, der die Ohnmächtige ohne Mühe von dannen trägt. Er bringt sie fürsorglich zu Som-Hasads Herberge, gefolgt von Obadja.

Auf dem Wege begegnen sie Sträflingen, darunter Maggoth. Als er sein

Weib in treuer Hut gewahrt, der Burg entronnen, dankt er Gott mit Tränen. Kein Wächter wagt ihn zu schlagen. Som-Hasads Frau, eine stille, feine Israelin, nimmt die Kranke in Empfang. Sie wird nachts heimlich über den Jordan und nach Damaskus zu ihren Kindern gebracht, mit einem Begleitschreiben Elias an Benhadad.

Die Männer sitzen stumm beisammen. Das Grauensvolle am Morgen und Elias Kühnheit bedrücken. Wie wird es enden? "Mit der Baaldirne und ihrem Knecht nicht gut", sagt Elia. "Noch ein paar Jahre und dann ..." "Noch Jahre ...?" Obadja springt auf. "Ach Elia, du großer Prophet, kannst du die Jahre nicht zu Tagen machen? Wohin führt die Tyrannei? Ich dachte, die Leute kämen zur Besinnung, wenn Angst, Not und Elend sie beschwerten. Doch bis jetzt hat der satanische Dämon, dieses ..., nein, mir fehlt das Wort und es ist egal, wie man sie benennt sie hat den Trumpf noch fest in ihrer Faust."

"Es war Gottes Auftrag, das Gericht am Schergen auszuüben. Denn, Freunde, also sprach der Herr: 'Ich habe Meinen starken Arm in deine Hand gelegt und Mein Zorneswort in deinen Mund!' Obadja, was hättest du getan, wäre dir der Auftrag zugekommen?" "Ich –? O Elia, versuche nicht deinen Knecht! Du siehst, wie es in meinem Herzen gärt. Denn täglich geschehen um mich unmenschliche Grausamkeiten. Müßtest du das erleben, – etwa würdest du auch anders handeln. Aber so? Nein, ich kann's nicht sagen." "Wohl, du Getreuer! Sieh, weil das Erbarmen in dir zehrt, darum bist du ausersehen, Dinge noch zu tun, die nur wenige tun dürfen. Hier aber ..." Elia sinnt vor sich hin, um dann – aufrecht stehend – zu ergänzen:

"Hier darf nur geschehen, was GOTT auch ohne mich vollzieht. Er wiegt aber Seinen Willen mit der All-Erbarmung aus! Die Baalischen sind auf Erden nicht zu retten; doch dem Volke gilt die Hilfe, wenn es sich – helfen läßt. Wäre es heute aufgestanden wider Ahab und die Dirne, – wahrlich, denen wäre des Sidoniers Los geworden!"

"Seit Stunden rebelliert das Volk", mischt sich Som-Hasad ein. "Ist das kein gutes Omen? ein Weg, der wieder lichtwärts führt?" "Wenn ja, so hätte Gott geholfen! Doch Israel ist allgemein schon soweit ab vom wahren Weg, daß es ihm gleichgültig ist, wer zum Gott erhoben wird. Der Aufruhr spiegelt nur die Angst, weil jedem so geschehen kann. Übrigens hatte Ruben-Heskael die Priester aus Sorge um sie gewarnt und ihr Unternehmen nicht gebilligt.

Aber – offen bekannten sie ihren Herrn. Kurz war der Schmerz des Leibes und ihre Seelen fuhren auf. Dagegen jene", Elia deutet zornig zum Palast, "müssen die entfachten Leiden vierfach tragen; denn die Strafe 'Bis ins dritte und ins vierte Glied' bestätigt sich an ihnen! Haben sie ihr Wesen wieder zusammengeklaut, so fällt eine nächste von ihnen verübte Ruchtat vielfach auf ihr Haupt. So laßt sie ihre Jahre treiben, bis das Volk einst reift, zum guten oder bösen Weg, jenachdem welchen es sich wählt."

Elias harte Stimme unterstreicht die Last. Endlich wagt der Hofmarschall zu fragen, ob die Freunde nicht zu rufen seien, um bereit zu sein, wenn ... " "... mir was geschieht?" Ella legt den Männern seine Hände auf: "Ich will euch stärken kraft Gottes Wortes durch meinen Mund!" Alsbald spüren sie eine innere Festigkeit, eine Freiheit, die sie zu Elias Füßen nieder fallen läßt. Nicht vor ihm, sondern vor dem HERRN knieen sie, der Sich in Seinem Diener, in einem Mensch gewordenen Engel, herrlich offenbart. In Zukunft bedarf es keiner zweiten Segnung, obgleich noch manche schwache Stunde sie ängstlich macht. Jederzeit stehen sie in Gottes Kraft.

## Ankündigung eines Gerichts; die große Dürre.

Die Burginsassen sind erregt. Nebst Obadja gibt es nur noch wenig einheimische Kämmerer im Dienst. Isebel verbannt das 'Gesindel'. Dafür strotzt der Bau von Sidons Dienern und Soldaten. Sie hat sich auf Elias Kommen vorbereitet. Durch sie aufgeputscht, will Ahab ihn verderben. Unheimlich ist ihm dessen Gotteskraft. Auch vergißt er nicht, daß der Thisbiter vom Geblüt her höher steht. Zudem ist er ganz einfach neidisch auf die kühne Gestalt, auf das edle Gesicht, dessen etwas rauhe, helle Haut vornehm wirkt. Er ist ein Fürst vom Scheitel bis zur Sohle. Er dagegen? Kaum mittelgroß, eckig, mit einem oft lächerlich wirkenden Kindergesicht, kann er nur fesseln, wenn er buhlt. Mitunter ist sein Auftreten betörend, wenigstens solchen Leuten gegenüber, die keine Urteilskraft besitzen.

Der König empfängt Elia mit Hohn und Spott "Du sagtest, es würde nicht regnen. In der Nacht hat es trotz Südzeit", gemeint ist die Trockenperiode "heftig gegossen." "Warte ab!" erklingt es schwer. "Drei Ernten wirst du nicht einbringen, und die vierte wird eine späte, magere sein. Israels Vieh wird in der Wüste weiden, die man 'Samaria' heißt! So wahr der HERR lebt, soll es nicht regnen eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit! Du wirst fünf- undvierzig Monde sehen, aber keinen Tropfen Regen noch den Tau!"

"Wer gibt noch was auf dein Gefasel? Es hat geregnet!" "Ja, bei Maggoths Haus, das deine Schergen branden wollten. Sie sind im Feuer umgekommen; das Kaufmannshaus hingegen blieb verschont. Ahab, hüte dich!" "Vor was? Meine Knechte waren unvorsichtig. Oder willst du sagen, du habest das getan?" "Ja, ich habe es getan, wie gestern dein Sidonier zum 'Häuflein Asche' wurde!" "Hahaha, daß ich nicht lache! Die Burg hat für gewisse Zwecke Wärmerohre und unser Wächter trat auf eine solche Platte. Nur so kam er ums Leben."

"Willst du GOTT verhöhnern? Du hast Maggoths Weib, eine Tochter Israels, versklavt! Also will ich eher dich vernichten als deine Buben!" "Nein!" brüllt



Ahab los. "Ich ... nicht ich habe Maggoths Weib ... Isebel hat ..." (1.M.3,12.) "Schäme dich, deine eigene Schandtät hinter einer Bosheit deiner Dirne zu verbergen!" Da schwirrt ein Pfeil an Elia vorbei. Es hat den Anschein, als wäre er auf Ahab abgezielt, denn er dringt in Kopfhöhe des Thrones ein. Ahab, der sich gerade zur Seite neigte, ist dem tödlichen Geschoß entgangen. Obwohl die Söldner wissen, wer der Schütze war, stürzen sie sich auf Elia.

"Du Mordbube!" schreit Ahab. Der Prophet geht raschen Schrittes zum Perlvorhang und reißt daran, bis das Gestänge polternd zu Boden fällt. Dahinter steht Isebel, noch den Bogen in der Hand, einen zweiten Pfeil aufgelegt. "Wolltest du den König morden?" fragt er verächtlich. "Ja, man kann nicht zielen, wenn die Hand vom Brandmal brennt! Dein Gift trifft mich nicht, Mörderin, weder das am Pfeil noch weniger jenes deines schmutzerstarrten Leibes, der ein Gefäß voll Greuel und voll Laster ist! Ich möchte dir ja predigen, daß du gerettet würdest; doch dein Herz ist tot, jede Frauensitte, die in ihrer Feinheit des Mannes Ehre ist. In dir, du Auswurf, wird man am letzten Erdenende die 'Hure Babel' sehen! (Off.J.K.17.) Gehe jetzt, oder es braucht nicht, daß ich meine Rechte recke, und du vergehst wie deine böse Bubenbrut!"

Leichenfahl weicht Isebel zurück. Sie bäumt sich auf: Nun erst recht! Doch die Angst ist größer als ihre Dämonie. O dies schreckliche Gesicht, die Feueraugen, der zornige Mund! Noch einen Blick wirft sie auf die hohe Gestalt und – flieht in den letzten Winkel ihrer Kammer, so schnell sie ihre Füße tragen. Bis zum Abend bleibt sie hocken; selbst Ahabs dringliches Gerufe erhört sie nicht.

Als sie andern Tages hört, Elia sei außer Landes, nimmt sie sich vor, daß Israel an sie gedenken soll um dieses Mannes willen, der sie verschmäht, der Dinge tut, die – sie gesteht sich's ein – unerhörte sind. Am Hofe Ethbaals verkehrten oft Fakire. Sie merkt genau den Unterschied zwischen jenen Zaubereien und der 'übersinnlichen Kraft eines Mächtigen', dem sie trotz

widerstehen will. Sagte nicht der Thisbiter, vier Ernten blieben aus? Ihren Unglauben zu beweisen, stellt sie vierzig sidonische Ascherabilder auf, und vierhundert Ascheradiener ruft sie herbei. Es sind eingeschworene Leute ihres Vaters Ethbaal, der sich vergnügt die Hände reibt. Schade, daß Isebel kein Junge ist, dann wäre ihm um seinen Thron nicht bang. Nun – sie macht Israel zu einer hörigen Provinz; billiger und ohne Schwertstreich ist kein Land einzunehmen. –

Allmählich spürt Israel die Fesseln. Fast ausschließlich Sidon beherrscht die Straßen, Geschäfte, Amt und Handel. Es gibt keine öffentliche Stelle mehr, wo den Brüdern Recht gesprochen wird. Die Ascherabilder müssen angebetet werden, und zu den immer häufiger veranstalteten Baalfesten werden Hunderte befohlen. Meist werden jene Bürger ausgewählt, die GOTT dienen und ihn nicht verleugnet haben. Sie müssen kommen, wenn sie nicht ihr Leben, Weib, Kind und all ihr Gut verlieren wollen. Wer sich weigert, wird bestraft; die Reichen mit dem Tod um ihre Habe einzustreichen, die Armen zu einer billigen Arbeitskraft.

## Gottes heilige Rechnung.

Die Trockenzeit ist längst vorüber, doch kein Wind bringt Regen für das ausgedorrte Land. Das anfangs sprossende Grün hängt schon vor der ersten Blüte braun herab. Die Tiere benagen Strauch und Baum und zerstören die Kulturen. Man fütterte anfänglich Getreide; doch als der zweite Regenmond sich rundet und von den Landesgrenzen immer nur gemeldet wird: Aufziehende Gewitter, Regenwolken, die sich da und dort segensreich entladen, nur nirgends über Israel, fängt man an, Isebel und Ahab zu bedrohen.

Die Baal- und Ascherdiener bekommen Anweisung, und bald flucht Israel seinem Gott samt dessen Knecht. Denn nur der Prophet verhält den Regen. Man sucht ihn allerorts. Keiner findet ihn und selbst die Freunde bleiben ohne Kunde, denen sonderbarerweise nichts geschieht, nicht mal Obadja, obwohl dieser als Vertrauter des Propheten auf der Liste steht. Auch der Wirt sitzt, wirtschaftlich zwar schwer belastet, ungefährdet in seinem Haus. Im Gegensatz zu früher geht sein Weib Rebora, die feine Israelin, häufig durch das Herbergshaus. Sie wird zu einem Trost. Ihr Glaube an den GOTT ihrer Väter ist unzerstörbar, wie auch jener an den Prophet.

Elia sitzt am Bache Krith. Einmal ziehen Häscher auf Stein-wurfweite an ihm vorbei, daß er ob des Wunders lobend sagt: "Herr, Du handelst väterlich an mir. Die mich fangen sollen gehn vorüber und sehen mich nicht. Sie suchen nach Wasser und Früchten: mich aber lässest Du durch Deine Raben speisen. Mich erbarmt der Kindlein und des Viehs. Möchtest Du es nicht genug sein lassen, wenn es ein Jahr nicht regnet? O Gott, DU bist doch der Schöpfer aller Kreatur, ein VATER Deiner Menschenkinder!" Da steht das Licht vor ihm im Schein der Sonne, die ein Schatten ist im Licht, das menschliche Gestalt besitzt. Und es spricht:

"Elia, soll ich dich denn lächerlich machen, da du drei und ein halb Jahre den Himmel zugeriegelt hast? Und nun soll es regnen, obwohl noch nicht einmal ein Jahr vorüber ist? Man wird mit Fingern auf dich zeigen." Elia

stürzt seinen Kopf in beide Hände. Das ist wahr! Die Baaldirne soll sich nicht freuen, daß sein Wort nicht haargenau in Erfüllung geht. Doch er sieht klagende Frauen, hungernde Kinder, verschmachtetes Vieh, das bittere Elend eines Landes das ohne Ernte bleibt. Er stürzt vor dem Lichte nieder.

"Lieber ertrage ich den Spott; nur gib Regen, o Herr! Ich habe Deinen starken Arm und Dein Zorneswort mißbraucht, habe über Deine Hand hinausgegriffen. Vergib, und laß mich sterben!" "Nein, Elia, du hast nicht gefehlt. Hätte Ich Selbst gesprochen, so von sieben Jahren wie bei den Ägyptern! Du hast nur die Hälfte von dem getan, was Meinem Recht gebührt. Das Volk muß leiden, weil es Meine Mühe ganz zuschanden macht. Es ist weit weniger aus Zwang als mehr aus der Wollust seines Lebens ein Volk des Baal geworden!"

"Aber Herr", fragt Elia, "ich bin doch nicht barmherziger als Du? Wo wäre mein Gefühl, wenn nicht aus Deiner All- Erbarmung abgeleitet? So verstehe ich die sieben Jahre nicht." "Kannst du so schlecht rechnen, Elia? Es sind siebenzig Jahre her, seit Salomo sich von Mir wendete und zum Götzendiener ward. Nenne Mir einen König, der sich samt Volk seither gewandelt hat! Ist es also nicht Mein Recht, von zehn Fingern einen zu erheben? von siebenzig Jahren sieben?"

"O Herr, wie rechnest Du gerecht! Ich verschließe meinen Mund und gehorche Dir bis zu meinem Tod." "So wandle gen Zarpath und du wirst sehen, daß über Meinem Recht die Hilfe Meines Segens steht! Laß die Freunde wissen, wo du bist; und Obadja soll die letzten treuen Diener schützen." "Herr, ich folge dem Befehl. Doch nach Zarpath ist ein weiter Weg und die Hitze groß; auch hörte ich, daß dort ebenfalls kein Regen fiel." "Das darum, weil Benhadad Meiner Tochter Judith, die Ich liebe, und den Heimatlosen den Dienst an Mir versagt. So lasse Ich als absonderliches Zeichen ihn von Ahab schlagen; doch der letzte Schlag geht wider Ahab und sein Geschlecht."

"O segne mich, mein Vater-Gott, damit ich Deine Wege gehe, Dein Wort verkünde und Dein Tun über meinen kleinen Händen sei." "Ich segne dich zu jeder Zeit! Du hast Mir dein Herz bewahrt, so wird Mein Herz auch dich bewahren bis zu deinem letzten Tag." "Ja sieh, Vater, das bekümmert mich ein wenig. Denn Du zeigst mir an, was geschehen soll; allein, das Letzte hältst Du vor mir versteckt."

"Es ist nicht gut, wenn der Mensch sein Ende weiß, außer es soll kurz zuvor geschehen. Überlasse Mir deine Heimführung." "Verzeihe meine Neugier, ich will nicht wieder fragen." "Ein Sohn darf seinen Vater alles fragen; nur soll er sich begnügen, wenn nicht immer gleich die Antwort folgt." "Ich begnüge mich; denn gar reich steht Deine Gnade über mir. Habe Dank, Du Ewiggüte!"

## Wie Elia Ochsen rettet und ein ganzes Dorf.

Elia wandert durch Isaschar über Abel-Mehola. Ihn stört es nicht, daß das Königspaar in Jesreel residiert. Auf Samariens Höhen und in den Tälern brodelte Hitze, und nur notdürftig spielt sich das Leben nächtlich ab. Bei Tag sucht man in den Schächten Schlaf. Jesreel, die Hofstadt während der üblichen Trockenzeit, liegt günstig im Schatten zweier Täler. Isebel führt ein großes Haus, im 'Palast aus Elfenbein', der von Einheimischen in härtester Fron erbaut worden war. Mehr als die Hälfte von ihnen war verschmachtet, so daß Ahab wegen Leutemangel letzthin nur noch nachts arbeiten ließ, was den Versklavten kaum Erleichterung bedeutete.

Der Abend streckt schon seinen starken Finger aus, als Elia von einer Anhöhe Abel-Mehola liegen sieht, ein liebliches Dörfchen, das größtenteils dem Feld- und Weidebauern Saphat angehört. Fast alle Dörfler dienen ihm. Er ist weit und breit hoch geachtet, desgleichen auch sein Weib und beider frommer Sohn Elisa. Jetzt freilich liegt der Flecken wie alle Landorte verödet da.

Als Elia zwischen den zu grauem Staub gewordenen Feldern zur Ebene strebt, sieht er auf einer nur noch einige Disteln tragenden Weide zusammengetrieben zwölf Joch Ochsen, die von einer mühsamen Pflege zeugen. Sidonische Söldner sind dabei, die Tiere abzuführen. Zwei Männer, am breiten Hoftor auch eine Frau, versuchen vergeblich, die von Hunderten von Tieren übrig gebliebenen Ochsen vor dem gemeinen Diebstahl für sich zu retten.

Elia eilt spornstreichs näher. "Halt!" Wie ein Donner fährt Gottes Stimme aus ihm auf die frechen Treiber nieder, die Saphats Klagen nur belustigen. Ahabs Befehl und roher Lust gehorchend kümmert sie auch nicht der Mann, der im weißen syrischen Mantel förmlich näher fliegt. Beim zweiten 'Halt' stutzen sie. Doch als Neulinge, erst aus Sidon nach Jesreel beordert, kennen sie die verworrenen Geschichten nicht, die über den 'Prophet des Herrn' im

Umlauf sind.

"Spannt die Tiere aus oder Gottes Zorn trifft euch!" Die Sidonier lachen. "Baal ist ein guter Kerl, er tut uns nichts; wir streicheln ihn wie einen seiner Ochsen." "Die Tiere weg", ruft Elia, "sonst kommt mein Gott über euch!" "Der hat uns nichts zu sagen", spottet der Rottenführer. Saphat und Elisa treten furchtsam näher. Wer ist der Mann, der des Volkes Schmach nicht kennt? Oder sollte es gar ... Sie wagen nicht zu glauben, daß es Elia sei.

"Die Sonne wird bald untergehen. Habt ihr Räuber, vom diebischen König Ahab und seiner Dirne beauftragt, nicht das Vieh bis dahin los, dann soll einer von euch sterben. Ihm folgt jeder, der sich widersetzt!" "Hört, hört das Großmaul! Er hat Baal gelästert, den König und die Königin! Auf ihn!"

"Erst wollen wir das Schauspiel sehen, daß er angekündigt hat", höhnt der Rottenmann; "und ich – ich will der Tote sein. Aber wehe dir! Machst du mich nicht völlig tot, spieße ich dich wegen deiner Prahlerei auf den ersten Ochsen auf und sollst so zur Hauptstadt reiten! Legst du aber wirklich Hand an mich, dann sollst du lebendig schmoren!" Er streckt seine Lanze vor und schwingt die geflochtene Lederpeitsche, an der Steinchen hängen.

Saphat, um den Unbekannten besorgt, mengt sich ein. "Wer du auch seiest, Fremdling, es ist nicht gut, Partei zu nehmen. Israel ist tot; Sidon hat die Macht." "Schweig, du Strohfresser!" brüllt der Hauptmann. Elia reckt seine Hand. "Die Sonne steigt in ihre Wiege. Die Tiere zurück oder ..." "Auf, nach Jesreel, wir haben uns ohnehin verspätet! Der Häuptling knallt mit der Peitsche um die kläglich brüllenden Ochsen anzutreiben. Auf einmal wankt er, fällt um und ist tot. Erschrocken weichen alle anderen zurück, während Saphat sein Haupt verhüllt. O Gott – die Rettung ist gekommen.

Doch es wären keine bösen Buben, ließen sie sich schrecken. "Er hat einen Sidonier gemordet; auf ihn!" "Halt, Achtung, er ist ein Fremder", ruft einer warnend aus. "Wer er auch sei: König Ahab und Baal sollen über ihn ent-

scheiden!" Der also Redende dringt auf Elia ein. Alsbald ist er tot. Da stürmen vier Kerle vor, und – Staub im Staube liegen sie. Die andern, von Grauen übermannt, stürzen heulend fort bis nach Jesreel, ohne sich nur einmal umzusehen. Außer Atem geben sie Ahab Bericht.

"Ihr seid meinem Feind begegnet", sagt der König schauernd. "Wie kann ein Mensch nur durch ein Wort ..." Den Sidoniern vergeht die Sprache. "Er ist ein Unhold und hat böse Kräfte, denen kein Mensch gewachsen ist", lügt sich Ahab heraus. "Der Thisbiter wird bald verschwinden, dann sollen andere über Saphat kommen; und der soll den Verlust bezahlen, den der Magier mir bereitet hat! Nun fehlt uns Fleisch zum Ascherafest." "Wir treiben anderes auf, Herr." In der Nacht stehlen sie mehrere Tiere. Doch kein Sidonier ist später zu bewegen, Abel-Mehola zu überfallen. –

Die Dörfler, herbeigeeilt, danken Gott und Elia. Saphat, sein Weib Pelega, eine kluge, resolute Jüdin, sowie Elisa haben im Dorf den Baaldienst untersagt. Zu aller Leidwesen bleibt Elia nur eine Nacht bei ihnen; doch er verspricht ein Wiederkommen. Noch ist der Morgen fern, als er seine Straße zieht. Elisa gibt ihm das Geleit. Beim Scheiden bittet er, der Prophet möge ihn doch segnen.

"Du bist reich gesegnet", sagt Gottes großer Sendling. "Wandle auf dem Weg, der meine Straße ist." Als Elisa sagt, er wolle immer gottesfürchtig bleiben, merkt Elia, daß des Jüngers Zeit noch nicht gekommen ist. Offen geht er durch das Land und niemand greift nach ihm. In Endor und in Rama gibt er sich nicht zu erkennen, weil die Schergen fallen, wo er ein Unrecht sühnt. Sind sie aber schuldiger als ihre schlechten Herren? immer mehr umgeht er Stadt und Dorf, um keinen Anstoß zu erregen.



## Wiedersehensfreude und Gottes Gnadenfinger.

Wieder naht die Nacht. Elia steht vor Sebulon. Deutlich fühlt er: 'Hier treffe ich Obadja.' Ihm ist auf dieser durch die Trockenheit beschwerlichen Reise kein Freund begegnet. Erleichtert eilt er in die Stadt. Wie überall, fällt er auch hier durch seine Gestalt, sein edles Gesicht, seine Augen auf, kurzum: durch das Göttliche an ihm. Man spürt es ohne Wissen. Ein Herberger namens Ephraoth, halb des Geschäftes wegen, halb aus Zwang baalisch geworden, gibt Bescheid, als Elia nach des Königs Marschall fragt. "Du brauchst dich nicht zu bemühen, Herr. Er hat sich bei mir einquartiert und kommt nach Ende der Regentschaft her."

Die Wiedersehensfreude ist groß, als Obadja abends kommt. Ephraoth wird mißtrauisch. Warum hält der Feldmarschall, nach König Ahab der Höchste im ganzen Land, mit einem Syrier solche Freundschaft? Aber erst in Obadjas Raum verkündet Elia des Herrn Gebot. Obadja stützt nachdenklich die Stirn in beide Hände. "Eine fast unlösbare schwere Aufgabe! Der Freund Ruben-Heskael hat nur noch einhundert Priester sammeln können, mehr nicht; alle anderen sind ausgerottet. Er selbst erwartet täglich seinen Tod?"

"Warum seid ihr kleingläubig geworden?" Ein wenig streng fragt es Elia. "O mein treuer Freund", erwidert Obadja "ich sagte oft: Du bist Prophet, und als solcher denkst und fühlst du anders als wir kleinen Sterblichen, weil ..."  
"Laß dich unterbrechen. Jeder Mensch trägt zwei Lebensdinge in sich, und diese sind sein Geist aus Gott und seine Seele, die er Ihm zurückzubringen, hat. Hierin sind wir alle gleich. Denn es ist ein Schöpfer und die Geschöpfe, ein Vater und Seine Kinder: Der heilige JESURUN und Sein Israel! Wer auf den Höchsten baut, der baut auf Fels! Doch um deinen Glauben nun zu stärken, will ich erzählen, was bisher geschah."

Es ist sehr spät, als sie endlich schlafen gehen. Obadja klärt am andern Morgen den Sebuloner Gastwirt auf, als derselbe wegen des vermeintlichen Syriers fragt. Ephraoth, als er vernimmt, es sei der Thisbiter, bekehrt sich auf

schöne Weise. Auch nimmt er keine Münze für die Wartung des Propheten obwohl er ihn nicht hätte beköstigen können, wenn nicht durch Anwesenheit des königlichen Hofmannes ihm eine Sonderzuweisung aus dem sidonischen Proviantlager zugeflossen wäre. Obadja sorgt dafür, daß die Herberge am Verpflegungslager angeschlossen bleibt.

Mit Tränen im Blick läßt er Elia ziehen, desgleichen auch der Wirt, der sich noch lange mit dem Marschall über 'Gottes großer Prophet' bespricht. Als Ephraoth durch Obadja von den auf hundert zusammengeschmolzenen so hart verfolgten israelischen Priestern hört, sagt er rasch:

"Ich kenne unser Land rundum vom Süden bis zum Norden, vom Osten bis zum Westen; ich weiß Schlupfwinkel aller Art. Nahe Thirza, am Südostabhang des Berges Ebol, gibt es gut verdeckte tiefe Höhlen. Hoffentlich ist durch die schlimme Dürre das Strauchwerk nicht zum durchsichtigen Gestrüpp geworden. Doch immerhin – an dieser Seite führt kein offener Pfad vorbei. Das wäre für unsere Priester ein brauchbares Versteck."

"O Ephraoth, Gott segne dich für diesen kostbaren Rat und vergebe dir deine ganze Baalerei!" "Wenn Er es nur so schnell täte, da wäre mir gar leicht ums Herz." "Er tut es ganz gewiß; und du sollst ein Zeichen haben, daß der Herr auch in ein Wort wahr an dir macht!" "So sei ER gepriesen und gelobt; denn jetzt muß ich selber lachen, weil ich vor einem toten Götzenbild die Knie beugte." –

Am Nachmittag desselben Tages besteigt Ephraoth eine Leiter, um den Dachsims auszubessern. Auf unerklärliche Weise fällt die Leiter um und der Wirt stürzt in hohem Bogen auf den hartgestampften Hof. Seine Leute rennen wehklagend herbei, denn nur einen unkenntlichen Toten glauben sie zu finden.

Schreckerstarrt halten sie im Laufe inne, als nach kurzer Weile Ephraoth sich selbst erhebt, seelisch zwar sehr erschüttert, doch körperlich bis auf

ein paar Prellungen unverletzt. O – Gottes guter Gnadenfinger! Stundenlang betet der Bekehrte. Das 'Wunder' führt in Sebulon manchen baalischen Israelit wieder zu seinem heiligen Gott zurück.

## Der 'Schöne'. Etwas vom lastenfreien Lastenträger.

Elia hat seine dritte Reise hinter sich, die vielen Wanderungen ungerechnet. Unbarmherzig wölbt sich ein heißer Himmel über das glitzernde Meer, das von einer Anhöhe aus zu sehen ist. Die Felder vor dem sauberen Städtchen Zarpath sind lehmbraun verkrustet und steinhart. Wenige Menschen wanken in der Mittagsglut einher. Alles deutet auf Verfall. Der Thisbiter sah kein anderes Bild, seit er den Bach Krith verlassen hat. Oft wanderte er nachts, um tagsüber unter blattlosem Gesträuch zu schlafen; und das weniger, weil es für ihn besser war, nein – das Bild war kaum noch zu ertragen.

Er sitzt auf einem Stein mit müdem Körper ob des weiten Weges, den er zu Fuß bewältigt hat. Noch müder ist die Seele, weil durch seinen Mund die Erde darbt. Obwohl der Herr mit der 'Rechnung Seines halben Rechts' ihn entlastete, blieb die Bürde doch zurück. "Habe ich noch etwas falsch gerechnet, Herr?" fragt er still in sich hinein. "Wenn Du doch die Last mit dem Exempel von mir nahmst, warum quält mich's so, daß es mich auf Schritt und Tritt verfolgt?" Jemand setzt sich neben ihn, eine Gestalt ihm gleich, nur feiner, edler, ach – ja ja, himmlisch schön. Elia besieht sich das Wesen in heller Verwunderung und mit einem sofort fühlbaren Herzenskontakt.

"Elia", beginnt der Schöne, "du machst dir manche Sorgen. Die bösen Bilder wurden dir zur widerlichen Last, was ja menschlich zu verstehen und in dieser Hinsicht auch verzeihbar ist. Frage aber, ob du nicht die Last der Lasten wegen tragen willst." "Du sprichst Sonderbares aus", entgegnet der Prophet; "daran erkenne ich dein hohes Wesen. GOTT bist du nicht, das wäre mir bewußt geworden. Darf ich wissen, wer du bist?" "Das Wissen über mich und dem, was ich zu sagen habe, könnten deine Lasten tilgen. Doch bliebe dann die Frage offen, ob ein lastenloser Prophet besser als ein Lastenträger wirken kann." Erstaunt erkennt Elia die große Weisheit, die ihm der Überirdische vermittelt.

"Du hast recht! Ich bin töricht gewesen; man sollte seine Lunge zügeln."

"Bei dir hat's keine Not, Elia. Als Prophet kam noch kein törichtes Wort aus deinem Mund." "Das weiß der HERR! Bist du ein 'Himmlischer', so siehst du viel, aber alles nur der Heilige." "Mir geht's wie dir", lächelt der vom Jenseits. "Ich weiß, was mir mein guter Vater sagt. Doch von dir weiß ich alles." "So stehst du über mir und ich habe mich vor dir zu neigen."

"Tu' es nicht, Elia; ich bin dein Bruder. (Matth.23,8) Wir neigen uns vor Gott, dem Herrn, allein! – Doch beantworte mir meine Frage." Elia denkt eine lange Weile nach. Wer der 'Schöne' ist, wird er früh genug erfahren; und daß er es noch nicht zu wissen braucht, gab der 'Lichtbruder' zu verstehen. Aber wie und warum trägt man Lasten um der Lasten willen –-??

"Irdisch", wendet er sich etwas zögernd an den Schönen, "kann man eine Last um eines Zweckes willen tragen, sei es für den Nächsten oder für sich selbst. Allein – jeder Zweck bedingt ein anderes, das nicht in seinen Lasten ruht. Beschau es aber geistig, und das meinst du wohl, dann muß die Last ein Selbstzweck sein und nicht nur einen haben. Doch GOTTES Maß von Seinem Soll und Haben wird man irdisch schwer verstehen."

"O ja, wenn du es so formulierst", entgegnet freundlich der vom Licht. "Einfacher ist es im Gemüt statt im Verstand zu messen. Auch meinte ich gerade das Irdische, weil des Herrn Elia auf Erden noch viel großes Lastenwerk vollbringen soll. Was dabei aufs Himmlische entfällt, kann GOTT auf ewig überlassen bleiben. Aber höre! Wird der Zweck des Lastentragens hervorgehoben, sei es für Lohn oder Freude an der Nächstendienstbarkeit, so streckt man beide Hände aus, um zugleich mit der Last den Lohn zu heimsen. Auch die Freude ist ein Lohn. Daß es das im Reich nicht gibt, weißt du selbst. Da wird die Last nur für die Last getragen."

"Verzeih, wenn ich dich unterbreche." Elia berührt des Schönen Schulter. "Mir ist neu, daß die Himmelskinder Lasten tragen." "So neu sollte dir's nicht sein, Elia, da der Herr mit dir über 'Seine Mühe' sprach, die die Men-

schen Ihm bereiten. Jede Mühe ist eine Last!" "Allerdings! Sieh, was ich vieles lernen muß. Nun leuchtet's mir, daß Gottes Engel vom höchsten bis zum kleinsten Lastenträger machen, sei es' auch nur, um dem Vater Freude zu bereiten. Doch würde so die Sache und das Motiv nicht zu verbinden sein."

"Dergestalt wohl nicht! Wir tragen keine Last Gott nur zur Freude oder den Gefallenen zur Hilfe, sondern 'wie der HERR zu tun'! Löst sich so die Mühe, da bleibt Gottes Freude wie die Dienstbarkeit am armen Fremdling niemals aus. Beides ruht einfach im Danach-Tun! Wie Gott handelt, handeln wir; wo ER ist, sind wir auch. Eine Last soll man nicht wegen eines noch so guten Zweckes, sondern ihrer selber wegen tragen, weil jeder Zweck mit Belohnung rechnet, gleichgültig, ob von unedlem Trieb behaftet oder davon frei."

"Gott?" Elia fragt tief inbrünstig: "Trägt Er nicht der Schöpfung heilig-große Last um eines endlos erhabenen Zweckes willen?" "Ja! Bedenke aber: GOTT ist der Schöpfer! Er baut jedes Werk zum hehren Zwecke auf. Also dient Sein Lastentragen nur dem hohen Zweck, weil sonst Werk und Last nicht auszugleichen sind. Hingegen für die in das Werk Hineingeborenen, wie später für die in die entstandene Last Hineingelebten gibt es nur einen gangbaren Weg.

Sieh an Gottes Wort! ER SELBST ist aller Kinder Weg! Doch deren Last lag schon im Werke ausgeglichen, während in der UR-Last unser Wirken liegt, daran sich Lohn und Freude knüpfen. Das erhält man aber nur, wenn man dem Herrn in allen Dingen folgt! Wer keine Lasten trägt, ist kein Arbeiter, richtiger gesagt: arbeitende Kinder."

"Himmelsbruder! Du hast das nicht umsonst gesagt. Ja – mir war des Bildes Last zu schwer, weil sie durch meinen Mund heraufbeschworen wurde. Ab Sebulon habe ich fast nichts gegessen, der Durst quälte mich; ich, sah nur das arme Land. Da wollte ich, es regnete, auch wenn man mich verhöhnte, auch wenn Gottes erhabene halbe Rechnung nicht ausging. Einmal kam mir der Gedanke, als mir die Sonne Pein bereitete, ich könne etwa für das Volk

die Last ertragen; doch mir war nicht wohl dabei. Grau, zerrissen wie die arme Erde, lag mein Prophetenweg vor mir. – Nun hebe ich die Augen auf zu Gott; und wie der HERR es tut, so will ich gleichfalls tun."

"Recht geredet! Nun verstehst du Gottes halbe Rechnung. Du kannst sie ergänzen; nicht in der Erhöhung Seines heiligen Haben, sondern durch dein freies Soll! Damit gleichst du einen guten Anteil jener Rechnung aus, die auf der armen Erde lastet. Mache dich nun auf in die Stadt, dort wirst du Gottes Gnade offenbaren. Sei getrost, und Gottes Friede sei mit dir." "Mit dir sei meines Herzens Dank, Bruder vom Licht. Bringe Anfang und Ende meines Dankes unserm Herrn, dem heiligen Gott, dem Ewig-Vater dar." Sie reichen sich die Hände. Als das Licht verschwunden ist, erhebt Elia sich und schreitet auf dem Sandpfad zur nahen Stadt hinab.

## Asdodja, die Witwe von Zarpath; falsche Priester müssen leiden; warum Sadrach sterben mußte.

"Was tust du, liebe Frau?" Elia bückt sich freundlich zu einem kleinen Weibe nieder, das eifrig abgedorrte Äste eines Feigenbaumes sammelt. "Das siehst du doch?" Die Antwort klingt mehr verwundert als abweisend. "Nun, ich meinte nicht das Holzauflesen", entgegnet Elia, "sondern was du damit tust. Die Monde runden sich zu Jahren, seit es der Hitze wegen keines Feuers mehr bedarf." Das Weib setzt sich an den Straßenrand, und Elia nimmt neben ihr Platz.

"Man sagt", beginnt die Frau, "der Thisbiter hätte das getan, den man, als Prophet verschreit." "Kennst du ihn?" Ich sah ihn in Ijon. Mein Mann zog mit einer Handelskarawane hin und nahm mich und unsern Jungen mit. Es sind fünf Jahre her. Bald darauf starb mein Mann. Nun – in Ijon standen die Leute zuhauf, so daß wir – neugierig das Leben der Hebräer erforschend – uns hinzugesellten. Dort redete ein Mann eine gewaltige Sprache über den israelitischen Gott, den er den 'HEILIGEN' nannte. Seither denke ich des öfteren an diesen sonderbaren Gott. Ah, ich meine", das Weib wendet sich Elia näher zu, "du möchtest diesem Redner etwa gleichen."

"Es ist eine böse Tat, Mensch und Vieh und Land schmachten zu lassen. Mußte ein Prophet nicht Gutes tun?" "Ich weiß nicht, ich bin eine einfache Frau mit wenig Verstand." "Verstand genug", ruft ihr Elia zu, "um dich mit der Frage zu befassen. Du weichst aus!" Ängstlich geworden, forschte das Weiblein in Elias Augen, die gütig auf ihr ruhn. Da faßt sie Mut, nachdem sie sich vergewisserte, daß es keine Lauscher gibt.

"Ich will dir sagen, wie ich denke. Hier herrscht der Baal. Aber wer ist Baal? Ist er nicht nur Tarnung, durch die die Großen ihre Macht verüben?! Mein Mann sagte mir es so; er war sehr klug." Sie spricht stolz von dem Toten. "So ist es auch in allen Ländern, die die Hebräer 'Heiden' nennen. Ich kann mir unter diesem Wort nichts denken, weder Niedriges noch Hohes; denn



nicht die Ansicht wertet einen Menschen, sondern nur sein Tun."

"Sieh, wie klug Asdodja ist!" "Woher weißt du meinen Namen?" "Das ist kein Geheimnis. Ich bin weit gereist und war zu jener Zeit, von der du sprachst, in Ijon. Daher bist du mir bekannt. Ich habe dort mit deinem Mann, dem Teppichweber Cysbus gesprochen. – Aber jetzt, Asdodja, hole mir einen Trunk. Ich bin so weit gewandert, und die Sonne hat mich ausgebrannt. Du wohnst ja gleich am Tor."

Kopfschüttelnd geht die Frau davon. Woher weiß der Fremde, daß ihr Häuschen bei der Mauer steht? Als sie sich umwendet, ruft Elia sie zurück. "Bringe mir auch einen Bissen Brot, ich habe seit drei Tagen nichts gegessen." "Herr", schwört Asdodja, "so wahr dein Gott lebt, bei dem toten Baal kann ich nicht schwören, so wahr habe ich nichts im Haus als nur ein Letztes, das ich mir und meinem Sohne zubereiten will, um miteinander dann zu sterben. In der ganzen Stadt wirst du nur um teuren Preis eine Gerstengrütze und die Hälfte eines halben Bechers Wasser kaufen können."

"Das ist mir bekannt, darum führte mich mein Gott hier her. – Nun bereite nur dein Letztes; aber bringe mir erst einen Bissen." Die Sidonierin geht stadtwärts, hie und da noch Holz aufklaubend. Ist's der gewaltige Prophet", sagt sie zu sich selbst, "so ist es besser, daß er lebt, während ich hinüberfahre." Geschäftig bereitet sie ein Gebackenes. Bevor sie fertig ist, tritt Elia zu ihr herein.

"Ich möchte dir den heißen Weg ersparen", sagt er mit seiner guten Stimme und nimmt auf einem Hocker Platz. Er ist sehr müde. Asdodja, obwohl todhungrig, nimmt von dem Mahle nichts, ruft auch nicht ihren Sohn, der nebenan schläft; sie stellt es dem Gaste vor. Dieser hebt dankend seine Hände auf mit der Bitte um Segen für das Haus. Asdodja hört verwundert zu. Hier spricht ein Mensch mit seinem lebendigen Gott, Der ungesehen gegenwärtig ist.

Elia ruft den Knaben und führt die Hausfrau an den Tisch. "Kommt, laßt uns

jetzt essen." "Ach", sagt der Sechzehnjährige, nachdem er hörte, was sich alles zugetragen hat, "die drei Brötlein langen nicht für einen, um satt zu sterben, geschweige denn davon satt zu leben." "Setze dich und iß", verweist ihn Elia freundlich. "Hast du hernach noch Hunger, so sage es." Sie essen die Brote auf, die nicht eher alle werden, als bis sie vollstens gesättigt sind. Asdodja und ihr Knabe rücken etwas von dem fremden Manne ab. Wer ist jener, der solches zaubern kann?

"Habt keine Angst", begütigt er die Zagen. "Ich sage euch: Ich will hier wohnen, und wird das Mehl im Kad nicht alle werden, wie auch nicht das Öl im Krug! Und eurer Brunnen soll solange sein Wasser spenden, bis GOTT auf Erden wieder regnen lassen wird!" "Du bist der Thisbiter!" ruft die Sidonierin und wirft sich schluchzend nieder. "Ja, ich bin's. Doch steht auf, meine Lieben; nur vor Gott beugen wir das Herz, und wo es Seine Ehre fordert, auch das Knie. Danket dem lebendigen Gott für Seine euch geschenkte Gnade."

"Warum kommt es uns zugute?" Zutraulich geworden setzt sich der Junge an Elias Seite. "Merke auf, Sadrach. Dein Vater hat sich in Ijon zu dem wahren Gott bekehrt. Seit er heimging, gibt es nur noch eine gute Seele in eurer Stadt. Das ist deine Mutter." "Glaubt sie denn an den Hebräer Gott?" "Ja, und zwar rein in ihrem Herzen. Auch du lernst ihn noch kennen." Sie reden mancherlei davon, denn Elia bleibt Mondelang bei der Witwe wohnen, geht durch das Land, sogar bis Tyrus, wie ihn der Geist Gottes treibt. Doch bleibt er selten länger als eine Woche fern. Asdodja ist um ihn besorgt, wohnen sie ja nahe Sidon, der Baal-Hochburg. –

Elia hat Spione an den Fersen, und der Junge meidet ihn. Tritt Elia ein, entfernt sich Sadrach und kommt erst wieder, wenn jener fortgegangen ist. Der Prophet behält aber seine Freundlichkeit dem Knaben gegenüber bei. Einmal bleibt Sadrach lange weg. "Wo er nur ist?" bekümmert sich die Mutter. "Heute geht er keinen guten Gang, Asdodja; doch wir müssen ihm die Freiheit lassen, die seine: Fessel ist. Warte ab."

Gegen Abend kommt der Junge heim. Verstohlen wirft er böse Blicke auf den Gast, der ihnen ja nur Gutes tat. Nützt das aber was? Weit herum fällt Mensch und Vieh zu Tausenden, denn der Not ist nicht mehr Herr zu werden. Er versuchte, aus dem Zauberkad und -krüglein Mehl und Öl zu entwenden, um es Bekannten zu bringen. Aber jedesmal kam er mit leeren Händen an, und die Freunde nennen Sadrach einen Schelm. Darum haßt er den Thisbiter, der dahintersteckt.

Bald nach Sadrachs Ankunft treten zwei Männer ein. "Wir sind ehemalige Freunde von Cysbus, Teppichweber", begrüßen sie die Wirtin leutselig. "Wir haben dir eine Speise mitgebracht, denn überall ist große Not. Wir wollten dich schon längst besuchen; aber wie es eben geht, man nimmt sich vieles vor und wenig kann man tun. – Ah, du hast ausländischen Besuch?" Die Witwe kennt die Männer nicht, die sich an Elia wenden. "Woher des Weges, Fremder?"

"Ich bin euch keine Rechnung schuldig. Außerdem habe ich mich ja beim Stadthauptmann gemeldet." Asdodja spürt: Das sind Häscher. Ihre Angst verbergend, wird sie resolut: "Ihr seid mit einem Vorwand bei mir eingedrungen. Meines Mannes Freunde kenne ich genau; ihr seid mir fremd. Was sucht ihr denn bei einer Witwe?" "Wir wollten sehen, ob du noch zu haben bist", erwidert einer frech. "Doch dein Bedarf ist ja gedeckt." Hä-misch kichernd zeigt der Sprecher auf Elia. "Ah, hüte dich; wir wissen, was hier vor sich geht!"

"Wenn ihr das wißt, ihr Gesindel und Ehrabschneider, warum fällt ihr mir zur Last? Mein Sohn ist erwachsen, ich bin nur des Fremden Wirtin. Auch bin ich meinem Manne treu bis über meinen Tod hinaus." "Freilich, freilich, so der Leute wegen. Aber sonst ...?"

Elia hört, daß noch mehrere draußen stehen. Auf einmal gebieten ihm die Männer, mitzukommen, indem sie ihre Webertracht abwerfen und sich als

Baalpriester entpuppen, die zugleich Polizisten sind. Wer hat den freundlichen Prophet verraten? Asdodja grübelt und sieht nach einer Rettung aus. Sie achtet nicht auf Sadrach, welcher mit den Baalen dunkle Blicke wechselt, jedoch von einer jähen Übelkeit befallen – sich auf sein Lager niederlegen muß.

Als die Fänger Elia berühren, durchfährt sie ein glühender Schlag. Dreimal. Beim vierten Griff brennen ihre Mäntel. Brüllend stürzen sie ins Freie, im Davoneilen durch die Zugluft den Brand vergrößernd und so auch die schon im Vorbau Stehenden mit in Flammen setzend. Die Meute rast zum Bach. Doch bis dahin haben sie nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen; und da der Bach infolge Dürre so gut wie ausgetrocknet ist, gelingt es ihnen nur mit knapper Not, sich vor dem gänzlichen Verbrennen zu bewahren.

Bekümmert schaut Elia ihnen nach. Asdodja hat sich einen Zipfel seines syrischen Mantels vor das Gesicht gedrückt. Sie schluchzt laut auf, weniger um des grausigen Geschehens willen, obwohl sie mit den Bösen Mitleid hat, als mehr aus Kummer, daß man sie in ein schiefes Licht zu ihrem Gast zu stellen wagt, aber auch aus Freude über dessen Rettung durch den allmächtigen Gott.

"Weine nicht, Asdodja." Sanft drückt Elia sie an seine Brust. "Sie sterben nicht. Durch den Denkkettel wird in Zukunft kein Baalischer dich mehr betrüben. Die Speise wirf weg, sie ist vergiftet. Sadrach hat davon genommen." "Sadrach?" Neuer Kummer stürzt auf die Witwe ein, als sie ihren Sohn, den sie in Angst um den Thisbiter ganz vergaß, bereits sterbend auf dem Lager liegen sieht. Sie bettet ihn in ihren Schoß, über das aushauchende Leben hinweg rufend:

"Was habe ich mit dir zu schaffen, Mann Gottes? Konntest du Mehl und Öl vermehren, die Bösen von dir treiben, warum nimmst du mir meinen einzigen Halt? Hast du gar geglaubt, ich würde dein Weib? Muß darum mein Sohn sterben, weil mein Herz mich zu dir zog? O, o, ich erkenne: Es ist eine

Sünde gegen Cysbus, dem ich Treue schwur, wie auch gegen dich, denn du bist ein heiliger Prophet!" Asdodjas Augen werden rot von den Bächen ihrer Tränen.

Elia, indem er der Schluchzenden die Tränen trocknet, sagt: "Höre mich an, meine Liebe. Nicht du hast gesündigt. Reine Liebe ist ein himmlisch Wesen, ist Verbindung aus dem Geist, auch zwischen Mann und Frau. Sie kommt von GOTT und hat nichts mit dem Körperlichen dieser Welt gemein. Die Liebe einer Seele, wenngleich gut, will zusätzlich das Sinnesleben. Doch nur irdisch ist es nackte Gier der eigenen Befriedigung und keine Liebe.

Du hast die echte Liebe deinem Mann bewahrt; sie geht dir nicht verloren. Die Liebe zu mir ist rein vor Gott! Darum bist du nicht gestraft." "Und der tote Sohn?" unterbricht Asdodja traurig. "Warum mußte er sich denn vergiften?" Elia erzählt von Sadrachs Diebereien und sagt, er hätte Mehl und Öl gern den kleinen Freunden bringen dürfen, hätte er nicht damit geprahlt. Aus aufkeimendem Haß habe er ihn an die Tempelwache zu Sidon verraten. Die Vergiftung des Leibes sei das Symbol baalischer Seelenvergiftung.

"Das hätte er getan?" Zweifelnd schaut die Mutter auf ihr Kind. "Du glaubst mir nicht?" Der so freundliche Mund fragt hart. Asdodja zuckt zusammen. Sie will trotz der Trauer nicht den wahren Gott verlassen. "Verzeih, dich zu kränken ist nicht meine Absicht. Doch mein Sohn ist tot, der unreife Junge, der etwas Unüberlegtes tat, während die Großen, aus böser Überlegung nach deinem Leben trachtend, zwar mit Schmerzen jedoch lebend davon gekommen sind."

Elia sinnt dem Wort der Witwe nach. Er steht auf. "Überlasse mir deinen Sohn!" Ohne Einwilligung abzuwarten, trägt er den Jungen auf den Söller und legt ihn auf sein Bett.

Er leidet mit Asdodja; denn nicht gegen diesen Knaben reckte sich sein Wille, – GOTT hatte es getan. Niederknieend bittet er um Gnade: "O Herr, warum hast du der Witwe, bei der ich lang zu Gaste bin, die lieber hungernd

sterben wollte, als daß Dein Prophet zu Grunde ging, so übel getan, daß Du ihr den Jüngling nahmst? Sieh, hier lag nicht Dein Arm in meiner Hand, noch Dein Wort in meinem Mund."

"Elia, Ich holte Mir des Kindes Seele, um Meine Herrlichkeit zu offenbaren." In der Gestalt steht Gottes Licht im Raum. "Herr!" Elia wirft sich förmlich nieder. "Mit meinem Herzen, ja mit meinem Leib will ich den Toten decken bis mein Leben in ihn fährt, und Du meine Seele nimmst, damit die Witwe ihren Sohn zurückerhalten kann. Ich lasse nicht von Dir, Dich festzuhalten", er greift ins Licht wie in ein Gewand, "bis mich erhörest um des Glaubens willen, den Dir die Heidin mehr entgegenbringt als ganz Israel!"

"Soll deine Bitte als ein neuer Odem in den Knaben fahren, so sage Mir, wen ich das Übrige zu tun gebieten soll, was Mein Prophet noch zu vollbringen hat." "O guter Herr, mache daraus wieder eine halbe Rechnung. Gib eine Hälfte diesem Kind, die andere belasse mir, und ich bin gewiß, daß es einer halben Lebensrechnung übergenug ist, um Deinem Willen zu gehorchen." "Sieh an, Mein Elia hat gut rechnen gelernt! Also möge das Exempel aus Meiner väterlichen Güte gelten. Bleibe noch eine Zeit dem Knaben ein guter Halt, bis Ich dich auf neue Straßen sende. Mein Friede ist das Licht, das dich umgibt, und Mein Segen ist die Kraft, die dir allezeit entströmen soll."

"O Herr!" Wieder neigt Elia sich mit Dank und Freude nieder. "Du bist der ewig-gute Vater, Der Seine Kinder nicht verläßt! Nun soll mit meinem halben Leben Deine ganze Heilsrechnung aufgehen, die meines Geistes Hirten tasche birgt." "Wer sein Leben mit einem Feinde teilt, wie du getan, Elia, empfängt es tausendfach zurück. – Segne Asdodja, die nur irdisch eine Heidin ist; ihrem Herzen nach ist sie Meine Tochter." "Heiliger Vater, für die hohe Gnade, daß wir unter Deinem Segen stehen dürfen, sage ich Dir Dank." Elia berührt die Lichthand, die sich ihm entgegenstreckt. Das Licht enteilt. – Elia behaucht eine Stunde lang den toten Mund. Und es regt sich

das Gebein; der Knabe erwacht wie aus tiefem Schlaf. Nach und nach erklärt Elia das Geschehen, welches Sadrach ganz umgewandelt hat. Ein Gefühl sagt ihm, daß er gestorben war.

Asdodja, als sie den Knaben lebend wieder sieht, dankt laut dem Gotte Israels und ruft, indem sie des Propheten Hände fest umschließt: "Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes (Dan.9,21.) bist, und kein Mensch von dieser Welt! Denn des heiligen Herrn Wort ist deine Lehre, die Wahrheit, die allein das ewigliche Leben ist."

## Wie ein Verräter umgewandelt wird; ein gutes Mädel.

Elia wandert kreuz und quer, kehrt auch bei Benhadad ein, den er wegen seines Wortbruches warnt. Zwar werden die ansässigen Hebräer nicht verfolgt; doch der Syrer hat ihre Synagogen zugeschlossen und Judith ihren kleinen salomonischen Altar weggenommen, den ein Künstler aus Zor (ursprünglicher Teil von Tyrus) angefertigt hatte. Benhadad ist es nicht wohl zu Mute, als die hellen Augen des Gottesboten ihn betrachten, den er nicht wie üblich wochenlang bewirtet, weil man mit Elia große Reden führen kann mit dem Vorteil eigenen Gewinns. –

Die fünfundvierzig regenlosen Monde sind fast um, als Elia bei Asdodja in Zarpath nochmals einkehrt, freudig begrüßt und ungerne scheiden gesehen. Sadrach wandert mit Elia bis Abdon-Mala, einem Schwesterort der Stadt Abdon, die westlich der Grenze liegt, während Abdon-Mala halb Sidon, halb Israel gehört und von dem Flößchen Achsib ganz natürlich in beide Landesteile aufgespalten wird.

Über Kabul gelangt Elia nach Sebulon, wo er den Wirt Ephraoth besucht. In segensreichen Stunden verkündet er dem Hause und noch manchen gläubigen Sebulonern des Herrn heilige Wahrheit. Doch sehr bekümmert sind die Freunde von dem Weg, der vor Elia liegt, und müssen sie es – rein menschlich gesehen – nicht auch sein? Doch des Propheten starke Kraft richtet jeden Angstbeladenen auf.

Er strebt vom sebulonischen Bethlehem südwärts nach Megiddo, das in einem nordöstlichen Randtal des Karmelgebirges eingebettet liegt. Vor der mauerlosen Stadt begegnet ihm ein Mann, der mit einer Frau talauswärts geht. Elia grüßt, stehen bleibend, freundlich: "Friede sei mit euch." Ohne innere Bewegung erfolgt der Gegengruß: "Baal segne dich, Fremder." Ernst fragt Elia: "Hat euch schon mal euer Baal gesegnet?" "Das nicht", lacht der Mann verächtlich. "Man muß so sprechen." "Wäre Gottes Friede nicht wichtiger als ein Gruß der Lüge?" "Ist etwa der Friede Wahrheit? Seit der



verruchte Thisbiter in Israel eingebrochen ist, lastet auf dem Land der Fluch!"

"Hast du kein ganz eiliges Geschäft, Freund, so führe mich in die Stadt deiner Väter, wo deine Ahnen auf deiner Scholle saßen, seit Josua über den Jordan ging." "Was weißt du von meiner Sippe?" Der Manasser, stolz darauf, einem Fürsten stamm, wenn auch nur aus dessen zweiter Linie entsprossen zu sein, wirft sich in die Brust. "ich kann dir dienen", sagt Elia und deutet auf einen gefällten Wildbaum am Wegesrand, den sie als eine Bank benutzen.

"Fürst Pedazur, ein Treuester aus Moses treuer Schar, hatte zwei Kinder: Gamliel, der sich zu den Verrätern schlug", Elia sagt es absichtlich, um den törichten Stolz des Mannes einzudämmen, "und die Tochter Adda, die Hanniel, Ephos Sohn vom zweiten Fürstengeschlecht der Manasser, heiratete und der eine zeitlang Stammfürst wurde, bis Gamliels Sohn die erbliche Fürstenschaft übernahm. Aus der Linie von Hanniel und Adda bist du hervorgegangen."

"Mich wundert deine gute Chronik. Nie sah ich dich bei uns, wo man das Intime kennt. Hast du Israels Geschichte studiert?" "Ich brauche nicht zu studieren, Heebar; mir ist vieles offenbar, wie ebenso, daß du noch ein gutes Bergheu für deine übrig gebliebene Herde verborgen hast, die dein Freund Baal sehr zusammenschmelzen ließ." Elia lächelt, er möchte gern die kranke Seele heilen.

"Wer hat dir das vom Heu verraten?" braust der Manasser auf. Seit Tagen sitzt ihm Ahabs Hofmann auf dem Nacken wegen Heuabgabe. Er gibt nichts her, es bleibt nur für den traurigen Rest seiner einst vortrefflichen Herde. Niemand weiß, wo er das Vieh zu einer späteren Aufzucht ängstlich hütet, wenn – es in absehbarer Zeit regnet. Der Mann im weißen Mantel breitet die Gedanken aus und sagt:

"Heebar, du kannst Obadja die Hälfte des Heues aus der Höhle Uhla überlassen; es gibt bald neues. Denn die wenigen Tiere, die in der Wüste Samaria weiden, fallen um in ihren Knochen." "Daran ist bloß der Thisbiter schuld! Allein, ich merke, du bist ein ungewöhnlicher Mann. Mein Weg hat Weile. Komm, Rachel", winkt er dem Mädchen von etwa zwanzig Jahren, "wir kehren um." Heebar möchte mehr erfahren. Vielleicht weiß der Ausländer, wo der Satan weilt. Isebel hat eine stattliche Belohnung demjenigen ausgesetzt, der ihr den 'Mörder des Landes', wie ihn die Klagerolle nennt, lebendig oder tot ausliefern kann. Es gilt als rühmlichste Aufgabe, ihn zu fangen.

Rachel, Heebars Schwester, richtet eine kleine Speise zu. Trotz Teuerung soll der Fremde gastlich unter ihrem Dache sein. Als jeder ein Brötchen aus der Schale nimmt, liegen noch drei darin. Ungehalten, daß Rachel die kargen Vorräte üppig verbraucht, macht Heebar ihr vor der Türe einen Vorwurf. Der Gast soll es nicht hören. Sie beteuert, nur drei Stück gerichtet zu haben und wisse nicht, wie die übrigen in die Schüssel kamen. "Still!" droht der Bruder, "das schöne Gesicht hat dich verwirt!" Rachel bricht in Tränen aus und flieht in ihre Kammer. Als Heebar mit schlecht verhehltem Unmut in das Gastzimmer kommt, sagt Elia freundlich:

"Du hast gern ein wenig mit mir geteilt, trotzdem dein Vorrat in ganz Megiddo noch der reichste ist. Doch deine Schwester Rachel hast du zu Unrecht ausgezankt. Nun will ich mein wenig mit euch teilen." Der Prophet deckt seine rechte Hand auf die leere Schüssel und siehe da, jetzt liegen sieben Brötlein drin. "Rufe Rachel! Ihr sollt sechs Stück essen und ich eines." Verwundert tut Heebar, wie der Gast befiehlt.

"Bist du aus jenem Land, wo die Sonne ihrem Bett entsteigt? Dort soll es Leute geben, die zaubern können." "Nein, von dort stamme ich nicht. Doch ich habe eine Frage: Du glaubst an die Geschichte deiner Ahnen. Wie kommt es, daß du nicht auch an die wunderbare Führung eures Gottes glaubst, durch Seinen großen Mose offenbart?" Heebar zuckt ungeduldig

die Schultern. "Wie kann ich für derlei Berichte einstehen, von denen ich selbst nichts erlebte?"

"Du denkst, des heiligen Gottes Taten sind nicht wahr?" "Das sage ich nicht unbedingt", weicht Heebar aus, "ich kann sie nur nicht beweisen." "Ja, du nicht, weil du wie Ahab jedem Glauben abgeschworen und keine Überzeugung hast! Doch gerade aus der Überzeugung steigt der unbrechbare Glaube auf." "Durch was wird man überzeugt, wenn man kein Erlebnis hat?" "Suche nicht mit deinem Weltverstand, der keine Überzeugung noch weniger den Glauben kennt. Nimm im Herzen Gottes Geistverbindung auf, die Gott allen Menschen bietet. Dann entweichen Unkenntnis und Glaubenslosigkeit wie die Nacht vor der täglichen Auferstehung einer segensvollen Sonne."

"Daß Baal kein Gott ist, weiß ich selbst", sucht Heebar sich herauszuwinden, "aber ..." "... ob Israels HERR der Schöpfer ist, magst du nicht erkennen", ergänzt Elia. "Nun ja, wäre ER der Gott, wie kann Er dem Dämon, dem Thisbiter, soviel Kräfte überlassen, daß der solch unerhörtes Unheil über viele Völker bringt? Oder ist's eine nur naturmäßige Erscheinung?"

"Wenn das Letztere in Frage käme, wäre der Thisbiter als Rädchen einer nur zwangsläufigen Entwicklung ohne Schuld. Wäre er aber ein Dämon, so stünden ihm Kräfte zur Verfügung, die die Voraussetzung ergeben müßten, daß es noch höhere Kräfte gibt, sonst wären alle Menschen Teufel. Denn nur die Kraft bewirkt das Leben, gleichgültig, wie sie angewendet wird. Da es gute und auch böse Menschen gibt, so existieren dem nach auch zwei Kräfte, die über einem schicksalhaften Schema walten und es beherrschen, wobei die gute Kraft die beständige, die böse die unbeständige ist."

"Vielleicht!" lacht Heebar zynisch. "Das Böse beweist sich stets beständig, während man das Gute mit der Fackel suchen muß." "Sehr richtig! wenn du dieses Maß ans Irdische der Menschen legst." "Das genügt, zumal die Schandtaten des Thisbiter!" Heebar rückt lüstern näher. "Ich möchte dich

gern etwas fragen. Du bist gewiß schon weit gereist?" "Ja; eben komme ich geradenwegs von König Benhadad." "Von Damaskus? Nun – deine Tracht verrät den Syrer." "Unbedingt?" spottet fragend der Prophet. "Mantel und Gewand aus feinsten Wolle sind ein Freundschaftsgeschenk des Königs."

"Jetzt möchte ich bloß wissen, wer du bist. Hättest dich längst vorstellen können." "Ich weise deine Rüge ab, Heebar. Du führst ein Buch, in welches du besondere Gäste sich einzuschreiben bittest und bist stolz, wenn große Namen drin verzeichnet sind. Mich hieltest du für einen armen Wanderer, dem das Buch vorzulegen dir unnötig erschien." Rachel unterdrückt ein Lachen; der Fremde hat dem Bruder ordentlich eins versetzt. Dem bleibt vor Erstaunen der Mund offen stehen. Endlich sagt er kleinlaut:

"Ich lasse mich vom nächsten Löwen fressen, wenn du, Fremder, kein Besonderer bist! Von meinem Heu weißt du, vom Gästebuch, und meine Ahnen kennst du wie ich. Bitte, verzeihe mir und daß ich dir mein Buch noch vorlegen darf." "Darauf gebe ich nichts, Heebar. Du mühst dich, den Thisbiter fangen, denn das Katzengold der Baaldirne sticht dir in die Augen. Welch Verräterlohn! Hüte dich, daß du in keine Grube fällst! Nimmst du aber einen guten Hinweis an, so will ich dir in Freundschaft dienen."

"Ah, du weichst mir aus; du weißt, wo er ist!" "Stimmt, ich habe ihn sogar in nächster Nähe." "Oh!" Die Augen des Manassers werden tellergroß. Vertraulich legt er einen Arm um des Gastes Nacken. "Du wolltest, ich solle die Hälfte des Heues dem Hofmeister geben. Er soll dreiviertel von meinem Vorrat und obendrein zwei gute Farren haben, wenn – – du mich teilhaben läßt an diesem Fang." Elias Blick wird glashart. Die Bitterkeit quillt in ihm hoch: 'Und sowas will ein Israele sein?' Doch er erwidert, sich bezähmend:

"Gut, dreiviertel des Heues Obadja; die zwei Farren mir!, und du hast deinen Thisbiter ganz! Gilt es?" "Es gilt! Rachel, du hast's gehört; und ich will ein Lump zeit meines Lebens sein, so ich mein Wort breche! Überdies, ich gebe es dir auch gern schriftlich." Der Mann, der nicht erst ein Lump zu

werden braucht, will eilig eine Tafel holen. Elia hält ihn auf.

"Unnötig!" Der heile Klang der bisher freundlichen Stimme läßt den Megidoer verwundert aufhorchen. Und wie er näher seinen Gast betrachtet, sieht er dessen plötzliche Verwandlung. Fast wie ein Gott steht er, hoch aufgerichtet, vor dem Verräter. "Ich bin der Thisbiter!" "Du" ächzt Heebar. "Du? der Thisbiter? O ich Tor, ich konnte es mir denken, als zaubernd deine Rechte auf der Schüssel lag!" Gebrochen, sinkt er auf die Bank, während Rachel sich scheu vor Elia auf den Boden kauert.

"Du bist gesegnet", Elia streichelt zart ihr dunkles Lockenhaar und führt sie zu ihrem Stuhl zurück. Stille lastet im Gemach. Es dauert lang, bis Heebar sich von diesem Schlag erholt. Als er das wieder hell gewordene Gesicht Elias zu betrachten wagt, kommt ihm die Erkenntnis: 'Ich bin ein Lump.' Seine Scham ringt mit dem reinen Licht, das – vom Thisbiter ausgehend – in seine Seele strahlt.

Elia kommt dem Kämpfenden entgegen. "Was willst du tun? Ich bin in deiner Hand." "Du? Nein! Nicht du bist in meiner, sondern ich in deiner Hand." "So ziemlich hast du recht, Freund. Richtiger ist: Du bist bereits in deines heiligen Gottes Hand." "Die mich von sich schüttelt wie ein reiner Mensch ein Ungeziefer. Denn ich – ich wurde um irdischen Vorteils willen ein Anhänger des Baal.

Wohl wahr! Muß das aber deines Lebens Ende sein? Willst du dich nicht zu unserm guten Gott bekehren? Er wartet auf dich." "Weil ich eine Zierde hin?" verspottet der Manasser sich selbst. "Heebar!" Von heiliger Liebe durchglutet richtet Elia seine Glanzaugen auf den Israelit. "Der Weizen wird nicht mit der Distel weggeworfen! Tilge alles Unkraut, damit dein Herz als guter Acker hundertfältig Früchte trägt. Aber nicht die Frucht kannst du dem Ewigen bieten; die läßt Er durch Seine Schnitter sammeln. Nur das Land mußt du von Seines Wortes schwerer Pflugschar aufwerfen lassen; dann bindet dich der Herr an Seine Güte an."

Elia verharret abgeklärt. Rachel sieht in gläubiger Verehrung zu ihm auf und Heebars Herz wird umgepflügt. Endlich rafft sich der Hausherr auf und bittet kniend um die Gnade. O wie freudig wird die priesterliche Pflicht erfüllt. "Mir ist", gesteht Heebar, nachdem er durch Elias ausführliche Berichte hinter Ahabs, Isebels, der Baal- und Ascheradiener böses Treiben kommt, "ich sei nun wie neu geboren. Ich Tor! Wie konnte ich die offenbaren Lügen glauben? Ahab hat durch sein frevelhaftes Tun unser fruchtbares Samaria zur öden Wüste werden lassen. Nun sehe ich alles in höherem Licht."

"Bleibe in diesem Licht samt Rachel, dem guten Kind. Der heilige Gott wird immer mit Dir sein. – Nun aber wollen wir zur Höhle Uhla gehen, denn Obadja braucht das Heu und der HERR will deine beiden Farren haben." Wie schwer es ist, den alten Adam mit einem Rucke abzuwerfen, merkt Heebar an sich selbst.

"Elia, du bist nun mein heiliger Freund und ..." "Laß dich unterbrechen, daß nicht erst deine Zunge spricht, was dir baldigst leid sein würde. Der heiligste Freund ist GOTT ewig ganz allein! Er ist unser Vater, wir sind Seine Kinder und daher vor Ihm eins. Wenn wir auch verschiedene Arbeit haben, große oder kleine, eine kurz, die andere lang, so vollendet keine Aufgabe, sondern deren gute Lösung unser Sein. Doch du wolltest fragen, ob es nicht bei der Hälfte Heu verbleiben könne. Dir tut leid, mehr zugesagt zu haben. Willst du auch die Farren sperren, die ein Gottes-Mahnmal werden sollen?"

"Nein nein, die Farren gehören dir! Nur mit dem Heu will ich den beklagenswerten Rest der Zuchtherde erhalten. Auch tun mir die Tiere leid, die furchtbar hungern müssen." "Sei beruhigt, es regnet bald. Doch du mußt Obadja helfen, er wird von Ahab sehr bedroht. Zögere nicht, dein Versprechen einzuhalten, wie ja GOTT Sein Wort gewißlich hält. – Liebe Rachel, richte nun ein Mahl für sieben Männer und für dich." Wie ein guter Vater streicht Elia über die leichtgebräunten Mädchenwangen. Mit reinen Kinderblicken sieht sie den Mann Gottes an. "Ich tue alles, was du mir gebie-

test." Die Männer verlassen das Haus, das einsam auf einem kleinen Bergbuckel steht.

## Die Gottesflamme; Obadjas Heusorge; zwei sidonische Hauptleute lernen Gott erkennen.

Der Weg führt unterhalb der Sattelfelsen des Karmel über ehemals weidenehmige Matten. Jetzt tritt der Fuß auf nackten Stein, teils auch in knöcheltiefen, groben Sand. Hie und da neigt der Thisbiter sich zur geschlagenen Erde. Wo sein Finger sie berührt, sproßt ein Grashalm auf. Heebar, den ersten Halm erblickend, kniet erschüttert nieder. "Ein Grün, ein gesegnetes Grün! O Gott, wie danke ich Dir für diese Gabe!"

Elia umschlingt ihn mit beiden Armen. "Nun weiß ich, warum Gott mich zu dir sandte. Du hast eine gute Seele; sie war nur wie Samaria vom Götzendienst verbrannt. Da Gottes Licht auf dein armes Herzland fiel, sieh, da wuchs das Grün, wie hier an diesem Ort. Hüte dein Hälmlein, und warte auf den Regen, bis eine saftige Weide wird für viele Kinder Israels." "O Elia, mein Leben reicht nicht aus, und wenn es hundertzwanzig Jahre bringt wie Moses segensvolles Leben, um dem gerechten Gott zu danken für alle Treue, die Er mir durch, dich erwies! Möge ER mir helfen, daß aus meinem ersten Lichthalm eine gute Weide wird."

"Amen! Ein rechtes Wort; und Ich will es segnen!" Demütig wendet sich Elia um, er kennt die Stimme seines Herrn; verwundert hingegen Heebar, der sich sofort niederwirft. Behutsam nimmt er den ersten grünen Halm, den nach dreiundeinhalb Jahren das geschlagene Land erhielt und pflanzt ihn vor dem Lichte ein. Und beide, der Prophet und der Sohn Israels, sehen das Licht hinaufwandeln auf die 'Obere Trift', die Heebar gehört. Dort steigt's zur Höhe, während auf dem Platze viele Flammen sich zum Himmel heben, andere sich zur Erde neigen. Auf Heebars bange Frage, was das zu bedeuten hat, sagt Elia ernst, wie von Schmerz belastet: "Wir erleben es, – bald –"

Sie biegen auf den Saumpfad ein, der zur Höhle führt. Ein Mann in Hoftracht im Gefolge zwei Krieger, kommt vom Fels, stutzt und eilt rasch näher. "Elia!" Mehr bringt er nicht heraus. Es ist Obadja. Sie umarmen sich. "Hier



sehen wir uns wieder!" Die Sidonier gehen trotz schwerer Waffen abseits. "Der Thisbiter?" tuscheln sie. "Überall ward er gesucht. Nun steht er da, am hellen Tage mitten in Samaria und gibt sich offen zu erkennen. Ich rühre keine Hand an ihn", sagt der eine, "ich habe Abel-Mehola erlebt." "Wenn der Marschall nichts befiehlt, werde ich mich hüten, daß er mich zu einer Leiche macht", meint der zweite und zieht sich noch weiter zurück.

Man geht zur Höhle. Heebar befiehlt seinen Knechten, das Heu zur Paßstraße zu bringen, wo Obadjas Ochsenkarren rasten. Als die Tiere das Futter wittern, drohen sie auszubrechen. Elia hilft manchem Treiber, sein Gespann vor dem Absturz zu bewahren. Jener Sidonier, der Elia bisher noch nicht kannte, flüstert: "So menschenfresserisch scheint er aber nicht zu sein. Oder ist er nur zu Ochsen gut?" "Laß mich in Ruh", sagt der Erste mürrisch. "Mir steht's bis hierher!" Er drückt den Daumen gegen seine Nase. "Ich will jedem Ochsen danken, wenn mich Sidon lebend wiedersieht!"

Unvermutet tritt Elia neben beide Hauptleute hin. Ihren Mut leicht belächelnd, sagt er: "Kommt, Leute, euer Magen knurrt; ihr sollt des Heebars Gäste sein." Perplex starren sie den liebenswürdigen Sprecher an. 'Wir sind geliefert', denken beide. Wollen sie sich nicht blamieren, noch obendrein gegen ihren Sold verstoßen, bleibt ihnen nur das Mitgehen übrig.

Am Tisch verkündet Elia: "Es kommt mehr Besuch und nach dem Mahle habe ich euch viel zu sagen." Kurz darauf treten der Oberpriester Ruben-Heskael ein, der in Erfahrung brachte, daß Obadja in Meggido sei, und Som-Hasad, der Heebar kennt und auch etwas Heu für seine wertvolle assyrische Kamelstute erbitten wollte, die trotz langer Hungerszeit ein gesundes Fohlen warf. Die Wiedersehensfreude mit Elia ist groß, wenn alle auch von schwerster Not beschattet sind.

"Nicht mehr lang", beruhigt der Prophet. "Zwar dreht Ahab noch an seinem Seil, doch die Fäden werden dünn. Die Teuerung ist bald beendet. Obadja, sage Ahab, daß ich mich ihm stelle." "O Elia, was habe ich gesündigt, daß

mir solches widerfährt? Muß ich dir erst sagen, daß mich Ahab haßt, weil ich immer fest zu dir gestanden bin? Vorgestern schwur er bei Baal-Sebub hart, er warte nur noch einen halben Mond, dann solle mir geschehen wie jedem Widersetzlichen, hätte ich bis dahin nicht den 'Landesmörder' ausgeliefert.

Wo bin ich überall gewesen, dich zu suchen! Ich ritt nach Elath am Wasser der Midianiter, nach Tor am Roten Meer, nordwärts dann bis Migdol, an der Küste lang nach Tripolis, über das Libanon-Gebirge und Damaskus nach Jesreel zurück.

Oft hörte ich auf mein Befragen nach dir: 'Gestern war er bei uns', oder: 'Vor zwei Stunden ging er fort.' Ich weiß ja, Gottes Geist trug dich. Teile ich jetzt Ahab mit: 'Elia ist hier', und er heißt mich, dich ihm bringen, so würde ich dich ebensowenig finden wie während meinem langen Ritt. Willst du mir antun, daß Ahabs Kette mich erwürgt?'

"Das widerfährt dir nicht", ruft Ruben-Heskael erregt, "der du unsre Priester erhalten hast. Ich habe mit viel Mühe König Josaphat überwältigt, daß ich in Jericho eine Prophetenkinder schule errichten durfte, damit uns ein Nachwuchs bleibt und auch das Volk nicht ohne Lehrer sei. Doch ohne Obadja wäre es mir nicht gelungen." "Ja, ich hatte fünfzig Priester bei Thirza und fünfzig bei Ataroth versteckt und dachte, es sei Gott wohl gefällig, daß Er mich bewahrt. Wenn ich aber Ahab diese Kunde bringe, ist mein Leben hin." Traurig schaut der Hofmann drein. Elia faßt nach Obadjas Hand, der noch nie das gute Gesicht so gütig leuchten sah wie eben jetzt.

"Mutest du meinem HERRN und mir zu, daß wir jemand um einer Lüge willen den Tod bereiten? noch dazu einem Treuen?" "Elia!" Entsetzt fährt der Höfling auf. "Ach – welch ein Frevel! Sendest du mich zu Ahab hin, wie darf ich denken, daß du ... O, das kann Gott mir nicht verzeihen, weil es eine Sünde gegen Seine Wahrheit ist!" "Nicht so, mein lieber Freund. Wer solche Lasten trägt, wie du sie in den Jahren Tag für Tag hast tragen müssen, der

sündigt nicht, wenn ein Zweifel ihn befällt.

Sage aber heute noch zu Ahab: 'Morgen früh, vier Stunden nach Aufgang, steht der Prophet vor dem König! Am Hadad-Rimmon-Tor wollen wir uns treffen.' Wo du ausrufen kannst, soll ganz Israel in acht Tagen auf den Berg kommen, den der HERR gezeichnet hat. Auf Heebars Trift gingen Flammen auf zum Himmel – und zur Erde. Dort wird der Herr dem Volke Sich in Herrlichkeit und Gnade offenbaren."

Der gewaltigen Prophetie folgt lange Stille. Die Sidonier drückten sich in einen Winkel. Ist es nicht ganz anders, als sie über diesen sonderbaren Mann vernahmen? Ein GOTT muß durch ihn wirken; nicht einer, der – wie Baal von Menschenhand gemacht – tot auf einem toten Tiere hockt, dessen Maul die falsche Priesterbrut Baal-Sebubs und Ascheras ist, eine Weltmacht, die die Völker unterjochen will.

Elia ruft die Verzagten an. "Fürchtet euch nicht; unser Gott ist gut! Zeigt Er Sich zum Schrecken, so nur, weil Bosheit Seinen Zorn entfacht. Das Böse erntet Böses, das Gute ewig Gutes! Gleicht es sich auf Erden auch nicht immer aus, so glaubt: Wer im Herzen Gottes Liebe trägt, dessen Herz wird von dem Höchsten auch getragen! In Gott ruhen, hebt die kleinen Menschen über alle Weltendinge hoch, und die Welt greift nicht nach seinem Licht. Ja, ihr beide, Lubbar und Chraoth, findet heute noch den lebendigen Gott; und in Seiner Güte werdet ihr getröstet sein."

Som-Hasad bittet, Elia möge huldigst zu ihm kommen, Samaria wäre zur Zeit 'hofleer'. "Wie es der Herr führt, mein Freund", erwidert der Prophet. "Ruben-Heskael, bereite die Priester vor; die Zeit ist nahe, wo ihr wieder offen wirken könnt, obgleich Israel nie wieder völlig Baal entsagen wird. Das ist das Zeichen, weil es in der Wüste sich dem Gold ergab, zum Kalb, dem 'wachsenden Tier' gemacht, das die Leidenschaften wachsen und vererben läßt.

Heebar, bewahre GOTT bis zu dem vorgenannten Tage deine Farren auf."

Die Rechte auf Rachels Haupt legend, sagt er: "Du bist eine gute Tochter Zions. Viele Bekümmerte werden zu dir kommen und du sollst ihnen dann ein Segen sein." Rachel kann vor Tränen kein Wort sagen. Heebar dankt für sie und bittet, Elia möge auch die Männer segnen. Wie gern tut das der Prophet.

Obadja rüstet seinen Ochsenkarrenzug zum Abmarsch zu. Auch Som-Hasad schirrt seinen Wagen an. Heebar gab ihm gern ein übriges von seinem Heu. Ruben-Heskael besteigt sein Maultier, ein Geschenk des Wirtes weil der Ehrwürdige nicht mehr gut zu Fuß ob seines Alters ist. Und Elia wendet sich gen Hadad-Rimmon, um morgen daselbst Ahab zu begegnen. "ich geleite dich", sagt Heebar, "ich lasse dich dort nicht allein." "Es ist gut, mein Freund; aber sieh: GOTT ist bei mir!" Die Kraft des Wortes hallt noch lange in den Herzen nach, sie wird jedem eine starke Stütze. –

## Die Heuwagen; ein König will unköniglich tauschen.

"Heu! Seht nur die lange Wagenschlange!" "Und hoch beladen!" "Der Hofmeister! Wo mag er bloß das Heu herhaben?" Viel Volks läuft herbei und begleitet stundenlang die Kolonne. Doch niemand wagt, eine Handvoll abzuraufen. Aber wo ein wenig vom Gerüttel niederfällt, balgt man sich darum. "Das habe ich für meine Ziege aufgehoben; laß los, es ist mein Heu!" "Ich – habe: Hunger, ich wollte es nur essen."

Das hört Obadja. Es schnürt ihm das Herz im Leibe ab. Er hat noch ein Brot, da er in viele Bissen teilt. Hungrige greifen hastig und dankbar zu. Da geben auch die sonst hartherzigen Sidonier von ihrem Vorrat ab, angespornt durch die Hauptleute Lubbar und Chraboth, die leise zu den Leuten sagen: "Glaubt an, euern Gott, ER kann Wunder tun." Furchtsam weichen die Angeredeten zurück; doch das Wort bleibt haften. Zu Hause zieht man längst vergessene kleine Schriftrollen hervor, die man einst von guten Priestern umsonst bekam. So bekehren Heiden die Kinder Israels zu deren Gott.

Vor der Mauer Jesreels steht auch ein Wagenzug, doch die meisten Karren leer. Mißmutig sitzt Ahab auf seinem mageren Gaul. Was er in zwei Wochen aufgetrieben hat, langte kaum, um die schwachen Ochsen auf dem Wege zu erhalten. Das Übrige reicht für den Marstall eine Woche. Er kann nichts verteilen. Und wie hat er ausposaunt: Jeder Bauer würde ihn mit Freuden unterstützen, zumal für jede Karre gute Münze und vier Wochen Steuerfreiheit zugesagt worden war.

Ein Melder kommt: "König, von Hadad-Rimmon wirbelt Staub." Ahab dreht sich um. Da kommt schon ein Reiter angesprescht. "Obadja!" Ein Schmerzensruf. "Auch vergeblich? Ah – dem Diener kann nicht Besseres geschehen als dem König." Die Lage ist zu ernst, als daß der Hofmann lachen dürfte. Doch Ahab sieht am Gesicht Obadjas, der ein guter Feldherr, Politiker und Wirtschaftler ist, ein unentbehrlicher Mann, dessen größeren Erfolg. Als die Wagen angeschwankt kommen, steigt maßloser Neid in Ahab hoch. Allein,

er muß sich jetzt bezähmen, denn Israel ist an der Grenze seines Bestandes angelangt.

"Wo hast du das viele Heu her?" Ahabs leerer Zug ist stadtauswärts gerichtet, Obadjas reicher Segen umgekehrt. "Unser GOTT füllte meine Wagen." "Quatsch! Wie kann man solchen Unsinn reden? Da hätten meine Wagen überfließen müssen, weil ich dem Baal viel opferte." "Bloß mit dem Unterschied, daß Abrahams Gott der einzig wahre ist und Baal die Machtkulisse fremder Herrscher."

"Wir wollen uns nicht streiten", lenkt der König ein, der für sich den Ruhm ergattern möchte. "Obadja", sagt er daher schmeichlerisch, "ich muß dich wirklich loben, und ein kostbares Siegel soll das Lob dir bestätigen." "Du weißt es, o König Ahab, ich lege keinen Wert darauf." "Ja, du bist ein komischer Kauz. Nun, um so besser! Willst du also auf den Ruhm verzichten, so stelle dich an meine Wagenreihe und ich mich an die deine."

Obadja spottet fein: "Diese Freude gönne ich dem König gern. Viel Volks sah freilich schon, wer die volle Fuhre brachte. Es läßt sich kaum vermeiden, wenn man dem Tausche keinen Glauben schenkt. Doch dem König gebührt die Spitze." Ahab beißt sich auf die Lippen; er ist ganz offen schon Bespöttelt worden. Alles schluckt er nun hinab und macht gute Miene zum bösen Spiel.

"Obadja, hast du alle Lieferanten angemerkt? Sie erhalten eines Herrschers Dank." Mit großartiger Gebärde deutet Ahab auf die Wagen. "Es bedurfte keiner Liste, mein König, ich habe alles von einem Mann erhalten." "Du lügst!" Lubbar und Chraboth bestätigen es. "Wie heißt der Mann?" Die Hauptleute heben bedauernd die Schultern. Sie kennen Ahab. "Wir hatten keinen Auftrag, Heu zu kaufen, sondern unseren Marschall zu begleiten." "Geht!" schreit Ahab böse. "ich will den Namen wissen; er – ist zu bestrafen, weil er trotz vieler Aufrufe die Lieferungen versäumte!" In Obadja quillt es bitter hoch.

"Du willst den Namen wissen, König? Wappne dich und falle nicht vom Roß! Es war – Elia!" "Der Thisbiter? Mein Feind? Wann hatte je ein Prophet soviel Wiesen, daß er solche Mengen guten Heues nach drei Mißernten noch besäße? Obadja, viele gute Dienste hast du mir getan, obwohl du ein Querkopf ersten Ranges bist. Aber das schwöre ich dir heute bei Baal-Sebub zu Ekron: Du lebst morgen abend nimmer, lieferst du den Thisbiter mir nicht aus! Du hältst ihn seit langer Zeit versteckt!"

"Nein, ich wußte nicht, wo er war. Heute in der Frühe trat er mir plötzlich in den Weg; sein Wort füllte meine Wagen." War es nicht ein Wunder, daß Heebar seinen verborgenen Futterreichtum hergegeben hat? Elia kennt die Bergbauern. Ehe die die Hände öffnen, muß man mit dem Tode drohen. Ahab sitzt zusammengesunken im Sattel. "Läßt mir mein Feind nichts sagen?" fragt er. "Doch! Er, Elia, ein 'Mann Gottes', wie es Mose war, vom Himmel herabgekommen, läßt dem König sagen: Ahab, morgen früh, vier Stunden nach Aufgang, begegnen wir uns am Hadad-Rimmon-Tor."

"Ha, und wenn ich hinkomme, ist ein Wind da, nur kein Thisbiter!" "Nicht so, o König, Elia ist bereits am Ort." Das ernste Wort muß Ahab überzeugen. Wütete in ihm bisher der Haß gegen den verruchten Himmelschließer, so nun große Angst. Er zeigt sie nicht, doch er verrät sich, als er fragt: "Du begleitest mich, Obadja?" "Wenn mein König wünscht? Die Hauptleute Lubbar und Chraboth können mit." "Ah, natürlich! Und die siebenhundert Streitwagen dazu!" "Die lassen wir zu Haus; wir begegnen einem einzelnen Mann; auch sind wir nicht mehr zu streiten in der Lage."

Sieh, die Stunde hat der Herr dir gnädig angesetzt, zu hören, daß in dieser Zeit, wo Israel kampfunfähig ist, kein Volk den Frieden brach." "Jeder ist mit der Teuerung belastet." "Ja; doch Benhadad wie Ethbaal, die Philister und andere, brachten ihre Schiffe übers Meer und kamen glücklich mit reicher Fracht zurück. Nach der erstem Hungerzeit fand Benhadad eine gute Regelung der Verteilung; und so sind seine Armen gleichfalls durchgekommen."

"Du machst mir Vorwürfe?" "Absolut nicht! Nur war mein Rat damals gut, viel Bestände aufzukaufen und gegen Scheine zu aufbringbaren Preisen jedermann abzugeben. Den Aufkauf ließest du besorgen, aber nur für deinen Hof und – deinen Baal. Oft genug warfen die Baal-Sebub-Leute Brot in den Schmutz und verhöhnten unsre Armen, die es auflasen und aus Hunger mit dem Schmutze aßen. Die Seuchen nahmen ja auch überhand, und dem Tod hielt reiche Beute, als in Kanaan noch Halme wachsen."

"Das ist des Thisbiters Schuld!" "Du, König, hast Gottes Urteil angefordert: Samariens Vieh soll in der Wüste weiden!" "Still, ich will nichts mehr hören! Ich bringe morgen meinen Feind zur Strecke." "Besser wäre, du brächtest Regen!" Obadja spürt Elias Geist über sich. "Du, wage nicht zuviel!" Blaß vor Wut hebt Ahab seine Faust. "Kann ich regnen lassen? Bin ich Gott – –?"

"Elia ist auch kein Gott, doch Dessen Sendling. Und er wird regnen lassen!" "Regen." Ahab schaut zum bleiblauen Himmel auf, an dem sich seit fünf- undvierzig Monden kein kleinstes Wölklein zeigte. Jäh umschlingt er Obadja, ihre Tiere stehen beieinander. "Regen! Wenn nur ein Tropfen Regen käme, ein Grashälmlin, ein einziges." Trotz der Grausamkeiten hat Obadja Mitleid mit dem herzensarmen Mann. Er hätte ihn ja längst verlassen, aber Gottes Auftrag lautet: Harre aus! Und ist so nicht manches Unrecht wieder gut zu machen? wie auch manches zu vermeiden – –?

"Wir wollen zur Stadt, Herr König; Menschen und Tiere schmachten in der Sonne, und das Heu wird in der Hitze auch nicht besser. Reite nur voraus, ich übernehme deinen Zug." "Nein, reite mit mir an der Spitze", ordnet Ahab zur Verwunderung Obadjas und der Hauptleute an. "Wir wollen sagen, wir beide brachten das Heu, ich und du." Obadja lächelt fein. Man muß auch die von wahren Königtum geliehene Geste anerkennen. Das Volk schmiedet aber manche Spöttei, die sogar bis in die Hofburg dringen. Isebel verschont Ahab nicht mit Hohn, so daß auch die kleine Erkenntnis, durch Obadjas mutigen Hinweis im König angerührt, schnell verweht, verbrennt, wie das Land Samaria.



Ahab gibt den Befehl. Zehn Streitwagen, die besten noch, stellt man zusammen und sein Fechtwagen wird mit acht Rossen bespannt. Eine Kolonne sidonische Krieger mußte schon am Abend nach Hadad-Rimmon marschieren. Sie hat den Auftrag, den Ort kriegsmäßig zu umstellen. Obadja, Lubbar und Chraboth nehmen frische Pferde. So passiert der Königszug schon zwei Stunden vor dem Sonnenaufgang die Stadtgrenze von Jesreel, und jagt, gewaltige Staubwolken aufwirbelnd, nach dem Ort, den nicht der König, sondern Gottes Prophet bestimmte, und an welchem Ahab seine größte Niederlage er leben soll.

## Eine große Abrechnung.

Ahab und Elia stehen sich gegenüber. Glaubte aber der König, der Prophet, – durch Hetzreden beim Volk verhöhnt – wäre ohne Anhang, so sieht er sich enttäuscht. Hadad-Rimmon, zwar ein kleines Nest, ganz Megiddo, dazu viele Bergbauern des Karmel, soweit sie in der Nacht zusammenlaufen konnten, stehn geschlossen hinter ihm. Ein Wort, am Vorabend dieses denkwürdigen Tages gesprochen, brachte Elia einen unanfechtbaren Sieg. Finstere Gesichter richten sich auf Ahab, und drohend heben sich geballte Fäuste.

Die Streitwagen fahren hinter Ahab auf, während das Fußvolk als schwacher Gürtel die weite Fläche vor dem Tor umgibt. Ahabs Zorn kennt kaum noch Grenzen. Ja – sieht es nicht so aus, als ob Obadja ihm die böse Falle stellte? Warum zehn Fechtwagen statt siebenhundert?, nur eine Lanzenschar statt zehn? Sollte er Elia nicht allein begegnen? Dessen Schar ist dreimal stärker als die eigene. Und daß die Bauern Waffen tragen, braucht niemand erst zu untersuchen.

Knirschend vor Wut pfeift der König Obadja an. Dieser fühlt sich aber ohne Schuld und unter Gottes Schutz. Furchtlos sagt er: "Zieh dein Schwert und töte mich an dieser Stelle, wenn ich dich in eine Falle trieb! Wie ich den Thisbiter kenne, ist's ihm nicht recht, daß das Volk sich sammelte. Schau hin, er heißt sie alle zum Babarhügel gehen, aber ..." Ahab winkt ab; voll Schadenfreude läßt er die Menge aus dem Kordon heraus.

Lubbar flüstert Chraboth zu: "Der König schafft sich selber heute einen Unglückstag. Läßt man denn Bewaffnete aus dem eignen Wehrring schlüpfen? Sind's auch ungeübte Leute, – doch im Zorn sind das die Tapfersten. Vom Babar können sie das Ganze prachtvoll übersehen und lawinenartig unsre kleine Schar begraben." "Hm, wenn Elia nicht ihr Feldherr wäre! Doch höre, was es gibt." Elia steht einen Steinwurf weit vor dem Königswagen. Er hebt seine Hand.

"Ahab, der HERR rief dich und du bist gekommen. So höre auch Sein Wort! Doch damit du merkst, daß weder Obadja noch ich dir eine Falle stellten, sondern GOTTES MACHT erkennen sollst, so gebiete deinen Kriegern, sich zur Babarhöhe umzuwenden. Die Gefühle sind nicht angenehm, den Feind im Rücken auf einem Berg zu wissen." Ahab läuft blaurot an. Das muß er sich von einem hergelaufenen Propheten sagen lassen?! "Obadja, freue dich; ich habe dies und vieles mit dir abzurechnen!" zischt er zitternden Mundes seinem Marschall zu.

Gelassen entgegnet dieser: "König, du entzogst mir für heute die Befehlsgewalt." "Mit andern Worten: Eine Schlappe verdreht meinen Königsschild?!" Obadja verschluckt das Ja. "Du befiehlst; Ruhm und Verlust sind dein." Ah, wenn man diesen Burschen nicht so nötig brauchte, weil der Syrier zweiunddreißig Könige unter seinen Hut gebracht, – auf der Stelle würde er ihn richten. Der Thisbiter bucht für sich ein Doppel: Den beispiellosen Mut, sich allein im Wehrring zu befinden und – die vortreffliche Stellung seiner Truppe.

Es kostet Ahab seine halbe Ehre, Obadja die Befehlsgewalt zurückzugeben. Das wäre gar nicht nötig, würde er GOTT anerkennen. Der Staatsmann weiß den armen Glanz zu retten. "König Ahab, in mancher Schlacht fochten wir zusammen. Als Ritter kämpfst du tapfer, wenn die Verantwortung auf andern Schultern ruht. Heute bedarf es dessen nicht; heute hat sich nur das Herz vor dem Ewig-Heiligen zu beugen. Tust du das, so kommt Gnade über dich und Israel."

Inzwischen ist Elia vor die acht Rosse hingetreten. "Ahab, zeige an, wessen Wille in dir wirkt." "Was geht dich mein Wille an, du Meuchelmörder, du Landestöter? Bist du es nicht allein, der Israel verwirrt?" "Nein, ich verwirre nicht, sondern du und deines Vaters Haus! Wer GOTT verläßt, tötet Volk, Sippe und Familie! Omri und die Vergangenen hinkten vor dem Herrn; du aber gehst auf Krücken! Zeige nicht höhnisch deine Füße vor, denn du tust Schlimmeres, als alle bisherigen Herrscher insgemein. Sie ließen Baal ins

Land; du jedoch handelst wider jede Wahrheit, jedes Recht!

Ich tat dir Gottes billige Forderungen kund: Die Baalhäuser zu zerstören, die erdrückenden Steuern aufzuheben, durch die nur die Baalbuhler herrlich und in Freuden leben. Ihre Bosheit, die durch sie verschuldeten Tränen ließen das Rote Meer überfließen, würde man sie sammeln. Ich sagte: Laß die Höhen wieder friedliche Weiden werden. Nicht einmal vom wirtschaftlichen Standpunkt aus sahest du die Wunde, die du deinem Lande schlugst, indem die besten Weiden die Diener toter Steinfiguren statt lebendige Tiere nähren.

'Wahrlich', sagt der Herr, 'es ist gut, ein Haus zu haben, in dem die Menschen sich zu Meiner Ehre sammeln; doch die Herzen sind der beste Tempel, wo man Mir die Liebe opfern kann!' Du nahmst dem Volk viel Lebensraum, der Israel auch irdisch dienstbar war, das Land, das Josua unsern Stämmen gab. Das Brot nahmst du den Kindlein und hast statt dessen Steinen opfern lassen. Nicht ich habe Israel in dieser schrecklich armen Zeit verwirrt, sondern du allein!"

Vom Babarhügel hallt der Bauern Murren nieder; gerade sie verloren gutes Land. Ahab droht, sie durch die Kriegswagen niederwalzen zu lassen. Doch die starken Hirten heben spottend ihre Waffen hoch. "Deine Streitwagen, König, haben auf der Höhe schlechten Raum. Bei vollem Sturm sausen sie in die 'Tote Schlucht' hinab." Ahabs Wut verliert die Zügel. Die Leute haben recht, und er ist wehrlos. Auch das hat er dem Thisbiter zu verdanken. O – wenn er könnte! Doch er ist gebunden. Mit beißendem Hohn verdeckt er dies und ruft:

"Ich verlöre gern zehn Wagen, um euch in die Tote Schlucht zu stürzen! Aber du, Thisbiter, sollst tausendmal zur Hölle fahren; du allein hast das große Unglück über mich gebracht!" "Es gibt keine Hölle, Ahab, in die man hinabfahren kann, als einzig in die gottlose Leere seiner eigenen zerstörten Seele! Deine ist zerborsten, sie wird auf Erden nimmer heil. Was aber meine

Seele in sich trägt, das wirst du bald genug erfahren!

GOTT fragt dich nun ein Letztesmal: Willst du dem Volk die Höhen wiedergeben, die Baalhäuser abbrechen, deren Priester aus dem Lande weisen? Rede, und GOTT wird sagen, was geschieht!" Nur seiner Wut gehorchend, brüllt Ahab ohne Überlegung: "Nein, ich tu' es nicht!" "Auch nicht, wenn der Himmel weiterhin verschlossen bleibt?" Sogar den rohesten der Söldner klopft in Angst das Herz. Wäre es nicht gut, Ahab sagte ja, nur damit es endlich regnet? Er ist König; er kann später wieder anders handeln, wie er will.

Des Tages gleißende Helle beißt böser in die Augen als ein Frost der Winternächte. Regen! "König", sagt Obadja tieferntst, "laß Gott walten, richte das Lebendige auf. Hörst du die Lüfte sich bewegen? Kein Wind, keines Menschen Stimme, sondern Gottes heiliger Mund spricht zu dir!" Die Wut vergeht Ahab, dafür nimmt Ratlosigkeit von ihm Besitz. Aber Gott wurde ihm solch leerer Begriff, die letzte Nebensache von allen menschlichen Nebensachen. Was soll er mit Ihm beginnen? An Ihn glauben –? Er glaubt nur an sich selbst. Hm, die große Not, der wirtschaftliche Standpunkt muß erwogen werden.

"Gut", lenkt er ab, "die Bauern erhalten ihre Weiden wieder." Er rechnet damit, daß die Gebirgler zufrieden abziehen und sich einen Deut draus machen, ob noch ein Baalhaus steht, zu dem sie schon aus Arbeit und Bequemlichkeit höchst selten kommen. "Die kostbaren Baalhäuser, mit so vielem Aufwand hergestellt, bleiben; sie sind meine besten Pfründe! Denn die Fremden bestaunen sie und zahlen hohe Eintrittsgelder."

"Armer Ahab, wahr hast du gesprochen! Das Blut gerechter Männer ist der Grund der Lasterhöhlen, Witwen- und Waisen tränen sind ihr Gemäuer, die Not des Volkes ist das Dach. Wahrlich – der Aufwand ist unerhört! Aus Tränen, Not und Tod hast du den Götzen Gold gemacht! GOTT sagt es dir: So wahr der Himmel über uns ist, so wahr wirst du geächtet sein unter allen

Königen auf Erden! Und so wahr Er aus dem Bogen Seines Bundes und der Gnade die Erde segne, so wahr wird sie dich nicht aufnehmen, wenn du heute GOTT nicht anerkenntst!"

Kein Mensch rundum, der nicht sein Haupt erschüttert neigt. Ahab friert. Was ist zu tun? Er steht auf einem reich verzierten Fechter, der Thisbiter wie ein Wanderbursch vor seiner Rosse Huf. Soll er dem Lenker sagen, die ohnehin erregten Tiere loszulassen? Schon will er nach den Zügeln greifen, da sieht er sich durchschaut. Elia faßt dem vorderen Leitpferd in den Zaum; da halten die acht Rosse still wie Lämmer und senken ihre fein bemähnten Köpfe.

"Ahab, ausweichen nützt nichts! Hast du keine Antwort, dann auf der Babarhöhe dein Volk." "Die paar dreckigen Hirten nennst du mein Volk? Da müßten alle Großen aus ganz Israel beisammenstehen, dann hörten wir des Volkes Wort!" "Nein! dann hörten wir nur die von dir beschnittenen Zungen!" Elia wendet sich an die Leute, ihren Zorn besänftigend, der durch Ahabs tolle Rede aufgelodert ist.

"Bauern vom Karmel, Bürger von Megiddo, seid gute Vertreter Israels und bekennt vor unserm Heiligen Gott, was geschehen soll." Einmütig donnert es herab: "Nieder mit Baal! Austreibung der Baalischen, Zertrümmerung der Baal-häuser, Baalaltäre und Ascherabilder; und auf den Höhen sollen unsre Herden weiden, die uns Nahrung und Reichtum geben! Nieder mit Baal!" "Des Volkes Urteil ist auch GOTTES Urteil, Ahab! Willst du dich beugen, so fließt kein Blut; denn der Höchste will ja alle armen Seelen retten. Bist du gegen diesen Spruch, so wirst du allein der Schuldner alles dessen, was geschieht, wie du es bist für jenes, was in der dünnen Zeit geschah!"

"Ich kann nicht", murmelt Ahab. Elia stellt ihn vor dem Volke bloß. War das nicht unter vier Augen abzumachen? Sich aller Würde zu begeben ist unmöglich. Hilflos fragt er Obadja:

"Was soll ich tun?" "Anerkenne Gott; und deine Ehre wird zum reinen

Schild, der deine Bürger glücklich macht." Mißgelaunt wendet Ahab sich ab. Mit dieser Antwort kann er nichts beginnen, richtiger: er will sie nicht befolgen. Und wieder zum unbeherrschten Herrscher werdend, ruft er aus: "Nur die Höhen gebe ich frei, damit es regnet!" "Wer soll regnen lassen?" Elias Frage zerreißt Ahab ganz. "Wer? Der ihn weggenommen hat!" "So sprich mit Gott; denn der Allmächtige gibt und nimmt, wie es Ihm wohlgefällt." "Ich? Zu was gibt es denn Propheten? Rede du mit ihm, daß es geschieht." "Nun hast du mich vor deinen Kriegern und dem Volk als Gottes Sendling anerkannt", sagt Elia. Ahab erleicht. Genau das Gegenteil will er. Nie anerkannte er ihn als Prophet; und lieber wäre er gestorben, als es freiwillig zu bekennen. Nun hat jener ihm vor Zeugen das entlockt. Schlappe über Schlappe: soldatisch, politisch, wirtschaftlich und – Mann gegen Mann. Unerhört! Er kann nur noch retten, was zu retten ist, indem er sich Bedenkzeit vorbehält. Sonderbar – der Thisbiter scheint auch den Gedanken abzulesen und kommt dem König gleich entgegen.

"Ahab, heute in acht Tagen sammele dein Volk, die Baalpriester des Baal-Sebub-Hauses und die Ascheradiener von Samaria an dieser Stätte. Wir steigen auf die 'Obere Trift', auf der seit fünf Jahren kein Vieh mehr weiden durfte. Dort, hr es gut, Ahab, entscheidet GOTT! Denn du hast entschieden und das Volk; so ist es billig, daß der Heilige Sein Amen zu dem einen oder andern gibt, um die Macht Seiner Herrlichkeit zu offenbaren, unter deren gnädigen Bund eine jede Gottes-Seele trostvoll leben kann."

"Ja, ja, so soll's geschehen! Bist du gewiß, Elia, daß es: alsdann regnen wird?' "Ja, Ahab, wenn du dein Wort hältst!"

## Das Gottesurteil auf dem Karmel.

"Baal erhöre uns; Baal erhöre uns!" Seit Stunden tönt die Litanei. Am festgesetzten Tage strömte Israel von nah und fern herzu. Es bedurfte keines großen Aufgebots des Königs; die Volkszunge lief von allein. Auch brodelte nicht nur sengender Sonnendunst überm ganzen Land; heißer sind die Drohungen wider Ahab und Elia. Noch hat der König das Übergewicht. Die Masse steht auf dem Nordosthang oberhalb der ausgewählten Trift. Bis hoch hinan in die ersten Schroffen ist man geklettert, um ja alles ordentlich zu sehen.

Auf abgesperrten Platz hält hoch zu Roß der König samt Gefolge. Sogar fremde Würdenträger, die am Hofe weilten, lassen sich das Schauspiel nicht entgehen. Hinter einer Bergwand wird gekocht. Ahab mag nicht hungern. Fliegende Händler bieten an, was für sehr teures Geld noch zu haben ist: Mais- oder Gerstengrütze, Becher kleinsten Formats mit Wasser, Fingerhüte voll Wein. Nur zwei Gruppen denken nicht ans Leibliche: Der Prophet Gottes und die Horde Baals.

Jederzeit weiß Elia, daß der Herr ihn nicht im Stiche läßt; daß aber so viel Freunde sich um ihn versammeln würden, hat er kaum gedacht. Nebst den Näheren sind Saphat und Elisa mit fast dem ganzen Dorf gekommen. Sie stehen auf einem plateauförmigen Hang. Ephraoth von Sebulon brachte sogar Asdodja und Sadrach mit. Die Zarpather hatten sich einer Handelskarawane angeschlossen. Elia spricht mit allen, als wäre kein besonderer Tag, als müsse er sich nicht auf Großes vorbereiten. Die Baalischen hingegen hüteten sich seit dem Morgen ängstlich, mit jemandem in Berührung zu kommen.

Zu ihrem 'Baalwunder' ist alles vorbereitet. Olala, der Thisbiter suchte sich das Dummste aus, nämlich: er ist allein; tausende vom Augenpaaren sehen jede seiner Bewegungen. Sie dagegen, achthundertfünfzig, sind mit falten-



reichen Mänteln, Kapuzen, Hand-, Hüftbeuteln und mit hohlen Zauberstäben ausgestattet. Sie können ihre 'Wunder völlig ungesehen im eigenen dichten Gewühl placieren. Heute fangen sie das Wild. Mit fortgesetztem 'Baal, erhöre uns' umgeben sie in absichtlich breitem, ungeordnetem Schwarm ihren Altar, auf welchem einer von Heebars Opferfarren liegt.

Aber wie sie nur des Mythos wegen ihre Litanei herunter leiern, so Elia die Opferung der Tiere, weil der Glaube daran viel zu tief im Volke sitzt; man kann nicht alles auf einmal reformieren. Ihm wäre lieber, die Hungernden könnten die Farren essen.

Der Mittag naht. Man wird ungeduldig, denn Elia sieht den Baalen untätig zu. Obadja reitet zu ihm hin. "Der König läßt fragen, wann es endlich losginge. Das Gekrächze hätte er nach gerade satt." Sich aus dem Sattel beugend, fragt er leise: "Elia, was geschieht? Ich bin sehr besorgt um dich." "Mein Obadja, deine Treue wird dir GOTT vergelten! – Gib aber Anweisung, damit das Volk nicht das Unterste zu oberst kehrt. Bruderblut soll nicht vergossen werden."

"Ich habe vorgesorgt. Meine Mannen halten die Lawine auf, deren Ränder vielleicht die Teufel fressen." "So sage dem König", erhebt Elia seine Stimme: "Ahab, du hast jahrelang das Baalgeschrei als schönsten Psalm dir in die Ohren gellen lassen, so wirst du es doch einen halben Tag ertragen? Obadja, lasse die Posaunen blasen, ich will zum Volke sprechen." Ella besteigt eine Felszacke, wo er von allen gesehen und gehört werden kann.

Eine ernste Abrechnung hält der Prophet mit dem GOTT vergessenden Israel. Gläubige gehen in sich, Laue und Feinde verstummen. "Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" Wie ein Donner rollt das durchs Gebirge. "Ist der HERR Gott, so folgt IHM nach; ist's aber Baal, so wandelt diesem nach! Bei den Freuden wisset ihr genau, daß ihr die Ausgesuchten seid; kommt des Lebens Mühe, so wendet ihr euch ab und wollt DEN nicht anerkennen, der aus jeder Not erretten kann!

Seht nicht scheel zum hellen Himmel hoch. Weder von ihm noch von Gott kommt eure Kummernis. Aus euren Herzen steigt sie auf! Denn wo der Seelenboden hart und sauer bleibt, wie kann darauf ein Blümlein wachsen? Darum kehrt euch euerm Innern zu und macht mit Reuetränen und mit Buße euren ausgedörrten Acker saat- und erntefähig; dann bringt der Himmel auch aufs neue über Israel Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht! Und wird ein jeglicher das Seine haben.

Ich bin hier allein als Prophet. Aber Baalen hat es vierhundertfünfzig in einem Haus. Und die vierhundert Ascheradiener in Samaria haben euch den Rest von Gottes Licht und Langmut zugedeckt! Was tun diese Leute? Arbeiten sie? Sind sie euch ein Nutzen? Sie gehen nur mit vollen Bäuchen um und rauben euer Eigentum. In ihren Palästen findet ihre große Pracht von israelitischem Fleiß und Können. Doch kaum ein Viertel des Geraubten befindet sich in euerm Land; dafür spiegelt Sidon sich in eures Volkes Kunst und Können. Haben sie mal eine Ähre aufgelesen? oder einen Riemen zugeschnitten? Können sie ein Fädlein spinnen? — —?

Ich habe gearbeitet bei Saat und Ernte; ich spann Wolle, gerbte Schuhe, strich Ziegel und baute Gehege. Und so einmal meine Hände ruhten, richtete ich Bedrückte auf, heilte Kranke und erweckte Tote durch Gottes Kraft. So war mein Leben immer Dienst aus rechter und aus linker Hand! Nun, Volk, frag' die Baalen, was sie schon zum Nutz der Menschen taten!" Elia hält inne. Doch ehe das um sich greifende Gemurre stärker wird, hebt er wieder eine Hand und alsbald herrscht atemlose Stille. Er wendet sich den Sidoniern zu, rufend:

"Auf, Götzendiener, zeigt her den Baal! Euer Altar ist trocken; er kann wie Zunder brennen. Doch nicht von unten kommen Gotteszeichen, sondern nur von oben! Laßt euern Zauber in den Beuteln liegen, ihr Erzbetrüger! Denn ehe ihr nicht auseinandergeht, daß man den Altar sieht, wird nicht geschehen, was mein Herr, der HÖCHSTE, will!

Meinen Altar habt ihr zerbrochen, meinend, ich hätte einen Brand hineingetan wie ihr in den euren. Ihr hebt die Hände und schwört bei Aschera und Baal-Sebub, dies sei nicht wahr. Doch stundenlang ruft ihr vergeblich euer 'Baal-erhöre-uns', weil eure fein angelegte Zündschnur das harzgetränkte Astwerk nicht entfacht. Ich habe einen Engel beauftragt, euer Machtwerk zu zerstören.

Nun sollen zwanzig Feinde meinen Altar bauen und vier Kad Wasser drüber schütten, damit Israel Gottes Herrlichkeit erkennt." Als bald treten Männer vor, die Isebel gedungen hat, dem Prophet zu schaden; doch bauen sie den Altar ordnungsmäßig auf. Sie müssen tun, was ihr böser Sinn nicht will. Zitternd vollenden sie ihr Werk.

Elia läßt noch acht Kad Wasser holen, bis sein Altar wie in einem Teiche steht. Die Heiden fordert er aus großer Kraft heraus: "Rufet lauter, daß Baal euch hört! Vielleicht schläft er oder jemand hat ihn fortgetragen!" Auch das Volk stimmt derbe Rufe an. Allein – am hitzetrockenen Baalaltar rührt sich nichts. Die Spannung wird fast unerträglich. Viele schreien auf Elia ein, er möge nicht zu lange warten, sonst lecke die Sonne seine zwölf Kad Wasser auf. (12 Kad entspr. den 12 Stämmen.)

"Geduld, ihr werdet eures GOTTES inne!" Elia Betet laut und sagt alles, was sein Herz bewegt. Mit erhobenen Händen, wie Josua in der Schlacht, ruft er: "Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, laß heute kund werden, daß Du GOTT in Israel bist und ich Dein Knecht, der Deinen Willen anerkennt! Erhöre mich! Dies Volk soll wissen, daß Du GOTT bist, und Du ihr Herz danach bekehrst!" Die Gläubigen fallen auf die Knie, und allmählich sinken alle hin, wie Halme, die die Sichel mäht.

Ahab wird unruhig. Der Thisbiter gewinnt das Feuer und – auch das Volk. Wenn aber das, so gnade ihm das Schicksal. Wie gut, Obadjas Rat befolgt zu haben, statt des Fechtwagens ein Pferd zu nehmen. Es kommt zum Tu-

mult; jeder sieht das jetzt voraus. Die hohen Fremden haben sich schon un-auffällig einen Pfad gesichert. Zu Roß kann auch er flüchten, mag werden, was will. Obadja hat sich für heute den Oberbefehl ausbedungen. Soll er sehen, wie er fertig wird.

Eigentlich muß er ihm dankbar sein, denn das rechtfertigt seine Flucht. Das beschäftigt den gottlosen König mehr als das Heilige, das ausgetragen wird, mehr als sein Volk oder die achthundertfünfzig Baalen, die unweigerlich in einen Hexenkessel stürzen. Wenn nur ihm nichts geschieht, das ist die Hauptsache; alles andere ist ihm ganz egal!

Am hohen Norden ballt sich eine Wolke, schwarz wie die Nacht und in Form einer langen Hand. Die Finger sind gekrümmt, wie wenn sie etwas halten. Rasend fährt sie daher. Man starrt entsetzt auf dieses unheimliche Gebilde, das über der Trift im pfeilschnellen Laufe innehält. Dann schleudern die Wolkenfinger sichtbar einen breiten Blitzstrahl nieder, der die meisten Menschen wie betäubt zu Boden wirft. Nur wenige Gläubige und ein paar Feinde des Propheten werden einwandfreie Zeugen des Geschehens. Auch die hohen Fremden.

Eine Stunde lang brennt Elias Altar, alles verzehrend, auch den letzten Wassertropfen. Israel läßt sich nicht mehr halten. Wild stürzt es auf die Baalen ein, die sich zusammendrängend von Obadja Schutz erwarten. So gern er möchte, ist kaum ein zugreifen, denn da bliebe kein Samarier verschont. Durch die furchtbaren Totenjahre ist aber Israel schon so am Rand der völkischen Bestandes angelangt, wie die letzte Volkszählung ergab, daß er sich nur auf Gott und Elia verlassen kann, die das Schrecklichste verhüten mögen.

Elia stellt sich den Wütenden mit ausgebreiteten Armen entgegen. "Halt!" Das fährt durch Mark und Bein. Selbst Ahab, schon sein Roß gewendet, zieht die Zügel an. "Hofmeister, ich – ich will – Gutes tun, wenn Elia den Aufruhr vermeidet. Sag' es ihm!" "Mein König, er tut es aus Gottes Kraft!

Aber halte du dein Wort, denn ganz Israel steht heute auf dem Spiel!" "Ich halte es. – O, diese Hitze", stöhnt Ahab, dem der Angstschweiß aus allen Poren dringt in Gedanken an Isebel, die nicht mitgekommen ist. Ahab weiß noch nichts von den Kettenmalen, denn seither trägt sie Handschuhe, angeblich, um sich nicht zu verunreinigen. Seit gestern brennen ihr die Brandmale so entsetzlich, daß sie dem Wahnsinn nahe ist.

Elia befiehlt, die Baalleute unbehelligt über den Wildbach Kison zu bringen. Die Heiden atmen danklos auf, während ihm viel Volks die Hände bittend entgegenreckt: "Ella, laß regnen; Elia erfleh uns Regen!" "Sei getrost, armes Häuflein, GOTT wird uns erhören!" Als er nach manchem Aufenthalt den Fortgetriebenen stürmenden Schrittes nun naheilt, hört er aus der Schlucht, das Wassertosen übertönend, angstvolles Geschrei. Er hält im Laufe inne.

"O guter Herr, wolle nicht, daß sie verderben!" "Sie haben Meinen heiligen Namen mißbraucht und so gemordet, daß Ich die Getreuen an deinen Fingern abzählen kann. Ihre Rechtsbrüche zerbrachen Meine Gnade! Da heißt es: Auge um Auge, Zahn um Zahn!" "Herr, das Gebot mußte Mose geben, weil das halsstarrige Volk nicht mehr ordentlich zu halten war. Aber rechne ab im Lichte Deiner großen herzlichen Barmherzigkeit." "Die bin Ich! Soll Ich demnach nicht mit Israel barmherzig sein? Denn bleibt die Ausgeburt der Hölle leben, so wird es noch zu deinen Zeiten ärger als zuvor."

"Allmächtiger, Dein heiliger Wille geschehe! Sind aber etliche zu retten, so richte über sie den Bogen Deines Bundes und der Gnade auf; auch sind ja die Verlorenen und alle Fremden gleichfalls Deine Kinder." "O Prophet, du wiesest Mir keine halbe sondern eine ganze Rechnung vor! Es geschehe, weil Mein Wille-Licht in deinem Geiste wohnt. Gehe hin und rette deine Letzten!"

Die erzürnten Israelen haben – trotz Elias Gebot – die Baalen vom hohen Felsgrat in den Kisongrund gestürzt. Fünfzig leben noch, todbleich ihres

Schicksals harrend, die die verübten Ruchlosigkeiten nun bereuen. Als sie Elias ansichtig werden, rufen sie seine Hilfe an und versprechen, Arbeiter zu werden. Es habe sie beeindruckt, daß der Prophet, der nur einen Finger aufzuheben brauche, und es geschähe ganz nach seinem Wort, sein Brot sich selbst verdient. Elia läßt die armen Schlotterer in eine Hütte bringen und vom Weinbergbesitzer Naboth, dem der Grund gehört, bewachen. Er will Sapath aus Abel-Mehola senden, der ihnen Arbeit bieten wird.

Dann eilt er wieder hoch, und der König steigt vor ihm aus dem Sattel. "Ahab", sagt Elia zu ihm, geh zur Küche, iß und trink, denn bald kommt Regen." Zum Glauben gezwungen, betrachtet der Ungläubige den wolkenleeren Himmelsdom, der in all den Unheilsjahren nie solche Hitze niederbrütete wie gerade heute. Für das erschöpfte Volk haben zahlreiche Helfer aus Megiddo vorgesorgt. Viele wandern auch nach Hause, Gott laut und leise lobend oder heftig diskutierend.

Elia geht mit Sadrach, der ihm dienen will, solange Ephraoth dessen Mutter bei sich behält, auf die Karmelspitze, die die Obere Trift überragt. Dort läßt er Sadrach öfter Ausschau halten. Beim siebenten Male ballen sich im Westen wasserschwere Wolken. Freudig sendet Elia ihn zurück. Auf der Trift sieht man noch nichts davon, die Bergkämme sind zu hoch. "König", ruft der Bote, "der Prophet läßt sagen, Du mögest eilen; es kommt ein starker Regen!" Kaum gesagt, so schiebt sich über den Karmel auch schon die erste Wolke her, wieder gleich eines Mannes Hand, Gottes Linke, voll Segen und Erlösung; Seine Rechte brachte ja den Blitz.

Die meisten Leute rennen zum nahen Megiddo. Wo ein Schutzdächlein übrig ist, sammeln sich froherregte Menschen, die fortgesetzt ins Sturm- und Regenbrausen jauchzen: "Es regnet! Gott gab uns wieder Regen!" — König Ahab hat aber noch ein Wunder einzustecken. Als er auf der Landstraße mit seinem Gefolge vorwärtsjagt, läuft der Thisbiter zu Fuß vor ihm her, und keins der schnellsten Pferde holt ihn ein.

## Wie Isebel die Wahrheit fälscht. Obadja bleibt gelassen.

Isebel steht auf ihrem Söller im Elfenbeinhaus zu Jesreel. Ein Melder brachte Kunde, der König wäre nah. Trotz starker Schmerzen raffte sie sich auf, denn die Unruhe brennt in ihr wie ihre Hände. Entsetzt fährt in sie, als ein Mann förmlich daherfliegt, am Haus vorbei und – wie sie wähnt – ihr höhnisch einen Blick zuwirft. Zwischen Massen würde sie die fürstliche Gestalt erkennen, mit ihrem weißen Syrermantel und dem blauen Kleid. Wie kann ein Mensch über fünfzig Jahre alt wie eine Antilope laufen? Doch schon rasselt Ahabs Zug daher. Sie wird nicht klug aus dem, was sich begibt.

Ahab, durch Obadjas Reden gestärkt, berichtet ihr. Zwar erhält vieles eine absonderliche Färbung, und er wird zum Helden wie Elia. Isebel erstarrt immer mehr, je besser sich das Bild durch Obadjas Berichtigungen rundet. Endlich hält sie es, hochfahrend, nicht mehr aus. "Das hast du zugelassen, Ahab? O wie niederträchtig! Ich sage dir: Wäre ich dabei gewesen, unser Altar wäre verbrannt, ehe sich dein Schweinevolk nur sammeln konnte! Hältst du mich für dumm, das Märchen mit dem Blitz zu glauben?!"

"Königin", unterbricht Obadja, "Tausende sind Zeugen. Die fremden Würdenträger bestätigten es für die Chronik." "In die Chronik kommt, was ich will!" schreit Isebel erbost. "Her mit der Rolle!" "Tut mir leid." Obadja ist die Gelassenheit selbst. "Die Ausländer haben für ihre Geschichtsschreiber eine Abschrift mitgenommen; die Grundrolle ging nach Jerusalem zur Aufbewahrung in der Bundeslade."

Isebel geht auf Obadja zu: "Hofmeister, hast du das getan, um mich zu ärgern?" Ihre grünen Augen schillern gefährlicher denn je. "Ich nahm keinerlei Veranlassung", entgegnet er. Sein Gesicht härtet sich. "Es kommt nicht darauf an, was man schreiben will, sondern was geschah; denn unseres Volkes Geschichte ist ein Großteil der Grundgeschichte dieser Welt!"

Die Sidonerin lacht gellend. "Was geht mich euer Pöbel an!" Ahab wird wütend, er fühlt sich mitgekränkt. "Sind wir nur Pöbel, warum wurdest du mein Weib?" "Um Israel Kultur und Sitte beizubringen!" "Königin", widerspricht Obadja ernst, "hast du ein Recht, so zu sprechen? Wo sich bei uns Kunst und Schönheit zeigen, entwendest du den Schatz und läßt ihn nach Sidonien bringen. Wolltest du uns etwas lehren, so hättest du Kultur und Sitte deines Landes in dem Können seiner Männer, in der Güte seiner Frauen bringen müssen."

"Diener, wage nicht zuviel!" droht Isebel. "Dir kann der Schutz des Sonderbaren einmal fehlen, dann ..." "Die Königin gibt zu, daß er überirdische Kraft besitzt und ich ihren Schutz genieße?" Erbost wendet sie sich um. Der Zorn ist ihr falsch herausgefahren. Doch sich neu erregend, fährt sie fort: "Der Thisbiter wagte also, meine Untertanen mit dem Schwerte zu erwürgen?"

"Wer sagte das?" Obadja ist über diese Lesart sehr erstaunt. Ahab wird wieder klein auf seinem großen Thron. "Aha", der Hofmeister durchschaut glasklar des Königs Hinterhältigkeit. Diesmal schon er ihn nicht, wie schon so oft getan. Denn hierbei geht es um das Letzte, da hat jede Rücksicht aufzuhören, deshalb berichtet er die nackte Wahrheit. Die Rettung der letzten fünfzig Baalischen durch Elia hebt er stark hervor.

"Was geht mich Samariens Dreckbande an?! Auf einen Baalpriester sollen tausend fallen!" Über diesen Zornausbruch lacht Obadja. "Da müßte Ehtbaal uns alle töten bis zum kleinsten Kind; er dürfte weder seine Tochter noch den König schonen. O, er kommt auch ohne deinen Ruf; er hat sich ja mit Benhadad wider Israel verbündet. Er kann nun als Grund nachträglich entrüstet schreien."

Isebel ist bestürzt. Wer verriet ihm das? "Elias Geist", sagt er auf ihre Frage. "Quatsch", wiehert Ahab laut, der vor Isebel wieder Glanz gewinnen will. "Manchmal sagst du baren Unsinn." "König, hörst du den Regen rauschen, daß es eine Wonne ist? Beuge dich hinaus und schaue an das Wunder aller



Wunder! Erst eine Nacht regnet es, und schon setzen sich an der Pinie und am Feigenbaume grüne Blätter an. Naturmäßig hätte es dazu einiger Tage bedurft."

"Ganz schön und gut, doch das ist jetzt Nebensache. Ich will von Benhadad alles wissen. Denn daß mein Schwieger uns schwaches Volk angreift, daran glaube ich so wenig wie – wie an den Blitz, der des Thisbiters Altar niederbrannte." "Ahab!" Der Hofmann vergißt die königliche Anrede. "Versprachst du nicht Gutes zu tun, wenn ..."

"Bin ich nicht?" In seiner armen Würde gekränkt, was Ahab durch gespreiztes Aufundabstelzen zu verdecken sucht, tobt er: "Viel zu gut bin ich! Aber wartet nur, ich komme euch; auch dir!" Jäh bleibt er vor Obadja stehen. Ihre Blicke messen sich. Das ruhige Auge des Gottesstreiters behält den Sieg. Ahab dreht sich um. Schon atmet Obadja auf; er will zu Nahoth, der an seinem Weinberg ein Gasthaus unterhält. Elia und die Freunde sind dort eingekehrt. Bereits an der Türe, ruft Isebel, ihn anherrschend, zurück.

"Naboth führte jene an, die meine Leute mordeten?" "Nein; Elia gab sie in seine Hut, weil er sich auf Naboth verlassen kann. Saphat aus Abel-Mehola nahm sie zu sich mit." "Was, meine Priester sollen dreckige Strohfresser werden?" "Königin, wo Bauern fehlen, fehlt's an Brot! Daß sie bei der Arbeit schmutzig werden, verunreinigt sie nicht. Das sind Orden ihrer Mühe, die GOTT ihnen gibt. Schmutzig ist der Mensch, der Böses denkt, spricht und tut; und einer, der aus Faulheit sich nicht wäscht. Die erste Arbeit, die Gott den Menschen anbefahl, war der Acker und die Herde. Feld- und Weideland ist der Lebensbrunnen aller Länder! Alles kann ein Volk verlieren und doch bestehen, wenn es gute Bauern hat."

Obadja spricht so ernst, daß Ahab nicht unbeeindruckt bleibt. Nur eine Schlange windet sich heraus. "Was kümmert's mich? Mir ist Naboth interessant. Ich kenne ihn; ein geiziger Halunke! Gewiß hat er für Geld meine Priester umgebracht." "Königin, ich sagte schon, daß weder Naboth noch

Elia schuldig sind. Naboth trug sofort Sorge, die Baalpriester nach dem Schreck bestens zu betreuen." "Natürlich, so zum Schein! Man muß ja schnell die weiße Flagge auf das Hausdach stecken. Nun – Naboth entgeht mir nicht!"

Mit fliegender Hand schreibt sie einen der denkwürdigsten Tage aus Israels Geschichte nieder. Dabei bekommt alles das dritte Auge. Von Elia vermerkt sie: 'Der Thisbiter schlachtete mit seinem Schwerte achthundertfünfzig Baalpriester. Die Ruchlosigkeit dieser Tat soll alle Völker schrecken!' Sie malt ihren Namen steil darunter, läßt Ahab signieren, der es tut, ohne nur ein Wort zu lesen und fordert Obadja auf, als Zeuge mit zu unterschreiben.

"Ich bin – kurzgesagt – Hofmann", verhält jener klug. "Erstlinig aber bin ich Staatsmann, Wirtschaftler und Feldmarschall. In solcher Stellung ist es unerlaubt, eine blinde Unterschrift zu geben. Ich werde erst die Rolle lesen." Ein doppelter Hieb. Ahab platzt auch gleich los: "Als König kann ich machen was ich will! Befindet die Königin für gut, ihre Unterschrift zuerst zu leisten, so kann ich wohl als König mein Vertrauen in sie setzen!"

"Du ja, König Ahab, eben weil du König bist; nicht aber ich, weil des Volkes Führung, all sein Wohl und Wehe, in meinen Händen liegt." "Daß ich nicht lache!" hellt Isebel höhnisch los. "Du bist mir der Knecht zu unsern Gnaden und hast einzig das zu tun, was dir anbefohlen wird. Des Volkes Führung ruht auf uns!" Hochmütig nimmt sie ihren Thronplatz ein.

"Sehr richtig!" sagt Obadja sarkastisch. "Vor allem ruht dann des Volkes Führung auf des Königs Schultern, wenn er mir das zu tun gebietet, was ich vorher angeraten habe." "Das geht zu weit!" Ahab fuchtelt wild umher. "Du, morgen setze ich dich ab!" "Wenn es dir beliebt? Du findest sicher jemand, den Schlachtplan auszudenken, der in Kürze fällig ist. Benhadad, Ethbaal und zweiunddreißig Könige marschieren auf. Wo –? Wer weiß denn das?"

Ahab wird schon wieder Männlein. "Weißt du es, Obadja?" "Nein; ich kann

es aber ahnen. Doch nur einen Platz belegt, König, ist im vorhinein verspielt." "Ja ja, da hast du recht. Nun – laß uns wieder nach dem gestrig schönen Tag vertragen." Das ist echt Ahab. Obadja staunt nur noch. Schöner Tag! Anderes weiß er über das hochheilige Geschehen nicht zu sagen.

"In Kürze bringe ich das Dokument zurück." Sich höfisch neigend, schon unter der Tür, ist Obadja schnell enteilt. Doch draußen geht er langsam weiter. Der Regen rauscht, es rauscht auch seine Seele. Nur der Kopf ist ihm besonders schwer. Gegen Abend verläßt er den Palast und reitet rasch zu Naboths Herbergshaus.

## Treue des Obadja, seine Umsicht und Elias Flucht.

"Elia, du mußt fliehen!" Mit diesem Ruf stürzt Obadja in Nahoths Hofstube, die weder von der Gasse noch von Gästen einzusehen oder zu betreten ist. Die Versammelten befällt große Aufregung. Nur Elia sagt ruhig: "Freund, die letzte Zeit ging dir an die Nieren. Komm, stärke dich mit meinem Wein; Nahoth ließ es an nichts fehlen, soweit sein Haus noch Vorrat hat." "O Elia, ich wundere mich jetzt über dich! Dein hoher Sieg, ja der heilige Gottessieg macht deine Seele trunken; und so spürst du nicht das Gezisch der Natter, die sich auf dich und – auf Naboth richtet."

"Auf mich?" fragt der Letztere. "Was hat sie gegen mich?" "Viel; du wirst es noch erfahren." Obadja trinkt hastig einen Schluck und zieht eine Rolle vor. "Nur das Wichtigste sei gesagt. Höret: ‚im sechzehnten Jahre Ahabs (16. Regierungsjahr), des Königs von Israel, am Tage, da die Natur sich sänftigte und wieder regnen ließ, geschah es ...‘ und so weiter. – Nun Freunde", erzählt Obadja aus der Rolle, "wird alles so geschildert, daß das Heilig-Göttliche überhaupt nicht in Frage kommt, auch nicht das stundenlange Baalgeplärr, sondern der Prophet habe Samarier bestochen, als verkleidete Baalpriester den Altar mit nassem Laubwerk zu verstopfen."

"Es gab ja gar kein Laub", ruft jemand. "Höret weiter: Das über des Thisbiter Bau geschüttete Wasser floß an den schräggestellten Steinen ab, ihn trocken lassend." "So eine Gemeinheit! Wer schreibt den Blödsinn?" "Unterbrecht nicht immer", mahnt Obadja, "die Zeit drängt. Aus diesen Angaben erseht ihr schon, wie Gottes heiliges Werk verunglimpft, und Elia als Erzbetrüger gebrandmarkt wird, um Unschuldige ins Grab zu stoßen.

Ahab, von Isebel wieder eingesponnen, glaubt nicht mehr an den Blitz. Doch nun das Schrecklichste: 'Der Thisbiter schlachtete mit seinem Schwert achthundertfünfzig Baalpriester!' Freunde, es geht um Israel. An Naboth saugt man sich schon fest." "Warum? Ich zahle pünktlich alle Steuern; mein

Schwager, der in Tyrus wohnt, hilft mir aus." "Nun, es sei gesagt: Dein Jes-reeler Wein ist der beste weit und breit. Von deines Berges herrlicher Höhe kann man weithin schauen. Oben ist die Luft mild und gut, weil der Berg-rücken Gilboa die harten Winde fängt. Zudem grenzt der Schloßwald an. Ahab will einen Weg zur Höhe und oben ein Lusthäuslein erbauen. Jetzt weißt du es, warum man dich in diese Sache zieht."

"O, hätte ich das nur gewußt", jammert Naboth, "die Baalen wären nicht ins Haus gekommen! Was nun tun?" Elia beruhigt die aufgeregte Schar. "Gott gab uns das große Zeichen, daß ER allein im Regimente sitzt! Wo die Furcht einzieht, da zieht Gottes Obhut aus!" "Laß mich unterbrechen, teu-erer Freund". Obadja berührt Elias Arm und Tränen netzen seine Augen. "Das Böseste kommt erst noch." Er liest: "So wahr ich Isebel des Königs zu Sidon Tochter bin, so wahr sollen mir die Götter dies und das tun, wo ich nicht morgen um dieselbe Zeit des Thisbiters Seele von ihm fordere und ihm tue, wie er meinen Priestern tat! Wer zu ihm steht, soll den Feuertod erleiden!"

Man rückt zage von Elia ab. Der Ängstlichste ist Naboth. "Ich bin froh, daß Sapath die Sidonier holte", wispert er den Nachbarn zu. Elia sieht um sich den leeren Raum, während vorher jeder ihm nicht nah genug sein konnte. Sein Geist steht frei über aller Angst; das tobende Geifern einer Höllenseele spritzt nicht zu ihm herauf. Doch das Menschliche? Muß das nicht auch durch die Tiefe der Verzagttheit gehen, um Gottes Herrschaft um so mehr zu erfahren? In ihm streiten Geist und Mensch. Noch siegt sein hoher Geist.

"Fürchtet euch nicht!" sagt er so gütig, daß ein Aufatmen durch die Reihen geht. O – wo der Prophet ist, da ist Gott; und wo Gott ist, hat der Satan keine Macht. "Wir bleiben hier; zur Nacht, wenn der Regen leichter fällt, geht jeder heim. Treuer Obadja, bringe Naboth zum Oberrichter, den Ahab nicht übergehen kann. Beweise, daß ich Naboth erst begegnete, nachdem ich die letzten Fünfzig retten konnte. Das so denke ich – ist äußerer Schutz

genug. Den heiligen Schutz Gottes können wir nur durch Bittgebet erlangen. Und darin, Freunde, werdet allesamt nicht laß."

"Ich beuge mich bis zur Erde vor deinem Geist", sagt Obadja, "erinnere dich aber an dein eigen Wort, es könne einmal auch bei dir der Himmel seinen Vorhang schließen. Und diese Zeit ist da! Elia, achte meine Stimme nicht gering: Du mußt sofort fliehen, die andern müssen heim. Je schneller, desto besser."

"Vor wem? Vor Gott oder vor der Schlange?" "Elia kränke nicht mein Herz! Deine schlimmsten Feinde werden unterm Volke sein, und das nicht aus Bosheit, sondern aus der Sorge um das arme Leben. Man sah sie ja, die die Opfer trieben. Und wer wider Baal ein Wort erhob, das hörte man. Um sich selbst zu retten, verrät man Feind und Freund. Ich wartete freudig, daß deine Tat uns Einigung brächte; warum es nicht geschah, weiß der HERR allein."

Ich verbarg schon viele, die mit am Kison waren. Doch ihr wißt genau, daß die giftgrüne ... daß Isebel nicht eher ruht, als bis ein Blutbad angerichtet ist. Nur eine Hoffnung habe ich: Schlägt Benhadad bald los, so wird – wenigstens zunächst – die böse Angeberei unterbunden. Aber du, Elia, mußt fort; weniger deinetwegen, denn Gottes Hand ist über dir, als mehr um der Freunde willen, daß keiner unnötig in Gefahr gerät."

Elia begehrt auf. Da sieht er manches Auge unklar flimmern. Obadja hat ihm Gottes Weisung kundgetan. Demütig erkennt der Prophet das an, er, der jederzeit unmittelbar mit seinem VATER spricht. Und er sieht schon einen Schatten hinter Naboth stehen. Ach – wie geht es schmachlichst zu auf dieser armen Welt. Konnte Israel nach Gottes wundersamer Offenbarung jetzt nicht fröhlich sein –?

"Ich gehe mit dir." Sadrach faßt nach Elias Hand. "Du?" Gerührt fragt es Elia. "Ich träumte", erzählt Sadrach, "du wolltest dein heiliges Leben für mich opfern; doch dein Gott, der nun der meine ist, teilte es zwischen uns. Sollte

ich nicht auch mein Leben mit dir teilen?" "Junge!" Obadja umschlingt den Sidonier. "Männer von Israel, seht, wie uns Gott beschämen muß, die wir ängstlich um unser kleines Leben feilschen, während ein großes auf dem Spiele steht. Ein Heidenknabe zeigt uns den Glauben an unsern Herrn!" Die Hebräer benagen ihre Lippen. Sie geben ihrem Marschall recht, ohne den es im Lande elendig genug aussehen würde. Er ist der Einzige, der den König und seine Dirne noch im Zügel hält. –

Obadja hat gut vorgesorgt. Am Ausgang des Weinberges stehen zwei Pferde. "Hier, Elia, ich dachte schon, daß Sadrach bei dir bleiben würde. Nehmt den Jordan bei Beth-Sean; der Höchste führt euch Seinen Weg." "Dank, Obadja. Du bist mit Weisheit ausgestattet, weil dein Herz voll Liebe ist. Wir sehen uns wieder." "Gehe Gott! Am liebsten Zöge ich mit. Ach Elia, warum muß es immer Scheiden geben?" "Damit die Sehnsucht lebendig bleibt, lieber Freund. Hier ist das Leben kurz; – drüben gibt es keine Trennung mehr."

"Auf Wiedersehen, des Herrn Schutz sei mit euch beiden!" "Mit dir auch", ruft Sadrach leise. "Und keine Sorge, ich passe gut auf." Der Sidonier wirft sich in die Brust. Obadja lächelt. O, das Aufpassen wird allein der Heilige besorgen; aber es ist lieb, wenn ein Knabe edel denkt. "Des Himmels Licht ist dein Mantel, mein Obadja." Ein 'Freundeskuß' – – und die Pferde galoppieren im strömenden Regen in die anbrechende Nacht hinein. –

Östlich des Jordans geht es bis Beth-Haram im Rubeniterland. Ungefährdet nehmen sie die letzte Furt westwärts vor Einmündung ins Salzmeer, bleiben in Küstennähe bis Engeddi und wenden in scharfer Kurve südwestlich in die simeonische Wüste hinein. Abseits Beer-Seba findet Elia seine gute Quelle. Dort bleibt er mit Sadrach drei Tage und heißt ihn dann zurückreiten mit beiden Pferden.

Der Jüngling weint. "Ich will bei dir bleiben, ich habe es dem Hofmarschall versprochen." "Du warst tapfer, lieber Junge. Doch deine Mutter ängstigt

sich um dich. Ich bringe dich zur Stadt." In Beer-Seba sammelt sich gerade eine Karawane Edomiter, die nach Dor und Tyrus ziehen. Ihnen befiehlt Elia an, den Knaben hinter dem Kison zur Grenzhöhe von Sebulon zu bringen. Der Karawanenälteste, ein ehrwürdiger Scheich, geht sofort auf Elias Bitten ein.

Er selbst geht einen Tag lang weiter. Rundum Einsamkeit und kahle Wüste, nur wenig Wacholder spendet spärlich Schatten. Warum mußte er denn fliehen? War es richtig, Obadjas wohl gut gemeinten Rat zu befolgen? Hätte sich nicht vor die bedrohten Samariten stellen müssen? Sie werden zetern: 'Ach seht, da läuft er hin, der große Prophet; er fürchtet sich vor einer Weiber hand!'

"Herr, es ist genug; nimm meine Seele hin. Die verirrtten Schafe Deines Hauses habe ich verlassen, und die Hyäne wird sie treiben. O Gott, was habe ich getan? Nicht als Mensch, am wenigsten als Prophet kann ich wieder jemand in das Auge sehen! Auf dem Karmel das heilige Fanal, und nun – vor mir selbst geächtet – ein armseliger Flüchtling in der Wüste bitterer Trauer." Lange schaut Elia um sich her, doch kein Lüftlein oder Gottes Stimme ist zu hören. Er fühlt sich wie geschlagen, und trostlos ob eines Versagens schläft er ein.



## Des Himmels Predigt an den Prophet.

"Elia!" Schlaftrunken fährt der Gerufene auf. "Was ist? Wer hat gerufen?" "Steh auf und iß!" "Ach, was bedarf ich Speise, da meine Seele schon gestorben ist?" Elia dreht sich um und der 'Schöne' von Zarpath steht vor ihm. "Du –! Bin ich's noch wert, daß du zu mir kommst?" Eine bekümmerte Frage.

"Aber Elia, wer wirft jenen Stab von sich, den er auf dem Weg noch braucht? Gott hat dich immerzu getröstet." "Was weißt du Himmlischer von aller Mühsal dieser Welt?" "Mehr als du ahnst! Nun iß und trink und sei bereit." Der Engel enteilt. Zu Häupten des müden Menschen liegt ein Röstbrot und ein Krug mit hellem Wein. Der Hunger überfällt ihn peinigend, und der magere Wacholder schirmt nicht die Sonne ab. Elia fühlt sich ausgebrannt.

Seine trübseligen Gedanken bleiben haften. Es wurmt ihn, daß er so versagte. Die ganze Flucht hat ihn geschändet. Er vergräbt das Gesicht in die hochgezogenen Knie. "Was soll ich tun?" fragt er sich selbst. "Am besten sterben." Er wirft den weißen Mantel über sich. Die letzten Jahre stellten an ihn trotz kräftiger Gestalt schwere Anforderungen.

Er wird abermals geweckt. "Elia, stehe auf und iß!" "Ach laß mich in der Dunkelheit meines Seelengrabes ruhen, ich bin ganz und gar verzagt." Der Schöne setzt sich neben den Zerbrochenen. "Bruder", er streicht sanft über die gebeugte Stirn, damit aus einer Erdennacht ein lichter Himmelmorgen auferstehen kann. "Verständlich ist dein Kummer, dein Verzagen, weil du nicht für dich oder um der Menschen willen dich jetzt aus dem Lichte stiehst, sondern eben nur aus dem Gedanken, schwach gewesen zu sein.

Aber merke auf: Wenn ein Mensch sich einzig seiner Fehler wegen kränkt, so heilt die Kränkung schon den Fehler. Doch möchte ich gern wissen, worin dein Fehl besteht; dann könnte ich dir helfen, alles wieder gut zu machen."

"O du Himmlischer, da ist nichts mehr gut zu machen. Jeder Mensch kann versagen; und Gottes Hand, die ewig GÜTE heißt, deckt gewiß die Fehler zu, bevor der Kummer seine Seele frißt. Aber ich – des hohen Herrn Prophet ... Ah, niemand ist verwerflicher als ein ungetreuer Hirte, der seine arme Herde laufen läßt, wenn die Schakale bellen. Geht denn auch ein Steuer-  
mann vom Schiff, so Stürme es bedrohen? Du siehst wohl ein, was der All-  
Ewige an mir hat!"

"Elia, was Er an dir hat, wird dein Ende offenbaren." "Sprich mir nicht von meinem Ende! Der Herr war gnädig und sagte an, meine Heimkehr hätte ER in Seiner Hand. Da war ich ganz getrost. Aber nun –?" "Glaubst du nicht mehr diesem Trost?" "Glauben? Ich möchte schon, doch ich kann es nicht. Nicht, daß der Vater mich von Sich gelassen hätte, das tut Er ewiglich bei keinem Kind. Aber ich bin Ihm entglitten." "Dem wäre abzuhelfen, indem du dich zurückbegibst. Was du ändern predigst, muß dir selber gelten; was zu glauben du befiehlst, mußt du glauben bis zum letzten Punkt!"

Nun nehme ich dir jene Last, die dein Weitergehen hindert. Höre zu: du mußt wandern! Durch Obadja kam Gottes Ruf zu dir." "Ein böses Zeichen! Ich glaubte auch daran, obwohl der Herr bislang für mich kein Sprachrohr brauchte. Er mußte eines wählen, mir die Richtung anzuzeigen." Elia verspottet sich. "Du beleidigst Gott, wenn du so sprichst!" sagt der Engel ernst. "Warum soll dein Freund, der Gottes Werkzeug ist, nicht gleichfalls Seine Stimme hören?"

Elias Kummer nimmt zu. "Siehst du, wie ich beschaffen bin? Doch sieh mein Herz, daß ich Gottes Wort nie für mich allein in Anspruch nahm. Der Heilige kann auch durch Tiere, Blumen, Wind und Wetter wirken, durch alles, was Seine Hand erschuf! Nichts ist, was nicht Sein Wesen kündigt; und meiner Freunde Sprache ist mir ein Wort aus Gottes Mund. Denn nur so sind wir geeint in Seinem Herzen."

"Und mit dieser Ansicht willst du ein Versager sein? Wohl soll ein Gottkind

eine Ehre sauber halten, weil jede Unehre auch das Licht beschmutzt. Du wählst dich besudelt, weil du von der armen Herde gingst. Wie es wirklich ist, trage als Last zum Berge Horeb; dort begegnet dir JENER, der alle Lasten trägt. Und trage sie nicht aus dem Wunsch, etwas dafür einzutauschen. Nur mit Hingabe eines ganzen Herzens wirst du ein lastenfreier Lastenträger sein!"

"Horeb?" horcht der Prophet in sich hinein. "Du hast mein Herz gebadet, daß ich's wieder sehen mag; doch Gottes heiliger Berg auf Erden ... Kann ich meine Nacht in diese Helle bringen?" "Zu Unrecht hältst du an einem Fehler fest, Elia. Aus hehrer Schöpfernacht, da kein Wesen weiß, was ER tut, der niemals schläft, entsteigt der Tag: Seines Wortes heilige Tat! Bei Ihm ist keine Finsternis; Seine Schöpfung sind die Allmachtszeuger aller Tage! Nur in einen Menschen Seele oder arm gewordenen Wesens liegt manche Nacht. Die ist nicht abzutun, trägt man sie in eine andere Nacht hinein, sei es gleich eine heilige, die kein Kind verstehen kann.

Bringt man aber seine Nacht in Gottes 'heilige Helle', so kommt das Morgenrot, und TAG wird es im Leben eines Kindes. Trage also deine Nacht nach Horeb; und der HERR wird deinen letzten Schatten nehmen. Iß noch vom Brot, das ich dir brachte; es ist vom Heiligen Herd. Und trinke außerdem von diesem Wein; ich holte ihn vom Altar deines Himmelshauses auf Midephna." (Sonne des Willens)

"Bruder!" Elia bettet sich an des Lichtes Brust. "Nun möchte ich so viel von dir erfahren, denn du lehrest gut. Was alles habe ich zu lernen! Doch es sei: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und mich in Seine Hände geben." Der Lichtbote wendet sich ein wenig ab. Darf auch Elia nicht den Strahl erblicken, der ob solcher Demut himmlisch glänzt? Er richtet ihn auf und zeigt mit der Hand nach Süden, wo in hoher Ferne, im Dunkel nächtlichen Gewölks, vier Sterne stehen gleich einem Kreuz. Das erlösende, heilende Mahnmal göttlicher Erbarmer-Liebe. Und dorthin wandert der Prophet.

## Gottes heiliger Berg auf Erden. Elia-Michael.

In endloser Einsamkeit vermählen sich Himmel und Wüste. Oft hört Elia fernab eine Hyäne lachen; dann denkt er an Isebel. Er gelangt über den Regenfluß Araba bis zur Nordwestflanke des Seir. Außerhalb eines von Karawanen benutzten Walles findet er ein Sandloch, der Schutz für eine Nacht. Er nimmt davon Besitz. Hier ist jener Ort, wo Israel unter Moses Führung nach rund fünfunddreißig Wanderjahren aus der großen Wüste herausgelangt war. Und von hier aus zog es in fünf Jahren um den Seir bis zum Jordanübergang.

Dreißig Jahre entfielen auf den Verbleib am Sinai und dem Wege bis zum Nordwestzipfel des Seir. Sonderbar: Er ist von Beer-Seba zehn Tage gegangen, mit einer Nachtruhe dazwischen. Soll er – des Volkes Gnadenweg entsprechend – noch dreißig bis zum Horeb brauchen? insgesamt also vierzig Tage, wie es einstmals Jahre waren?

"Herr, Dein Licht leuchtet gnadenreich; mein Verdienst läßt sich nicht mit Deiner Güte messen. Mir wäre aber leichter, wenn Du nicht ganz unzufrieden mit mir bist." Er horcht – und seufzt: "Lastenfreier Lastenträger! Wann werde ich das sein?" Von Zephat wandert er an Kades und Hazeroth vorbei zum Sinai: Israels einstiger Zug. Manchmal glaubt er sich verirrt zu haben. Über sich die Unendlichkeit eines ungemessenen Himmels, unter sich den armen Sand der Welt, der den Menschen und ihrer Gebundenheit entspricht.

Im ganzen braucht er bis ans Randgebiet des Sinai fünfunddreißig Tage. Am Stab kerbt er die Tage ein. Sinnend betrachtet er die Runen. Wie ist ihm denn? Seit der Kost, die ihm der Schöne brachte, kam nichts mehr über seine Zunge. Er befühlt sich, stellt jedoch fest, daß sein Körper keinen Mangel hat außer jenen, der auch bei genügender Kost sich nach solchem Gewaltmarsch zeigen würde.

"O Vater! Was tust du mir? Deine Rechnung wird zu hoch, ich kann sie nicht bezahlen." Ein Wort umsäuselt ihn: "Elia, habe Ich dir eine Rechnung vorgelegt? Oder greifst du unnötig in Meine heilige Lade." "Herr!" Elia sieht sich um. Doch nur die fühlbare Gottesnähe ist ihm gewiß. Dankbar gibt er sich zufrieden. "Vater, laß mich jetzt Dein Sohn sein und nicht Dein Prophet. Aber auch als Sohn bin ich der Rechnung nicht gewachsen, besonders nicht, wenn ich unnütz danach griff. Doch Du, Vater, lehrtest mich das rechnen. So wollest Du nicht übel mit mir verfahren, wenn ich Dein Haben und mein Soll vergeblich auszugleichen suche."

"Mein großer Sohn muß noch weiter lernen, bis er die väterlichen Rechnungen begreift." "Vater", Ella verneigt sich demütig, "Dein Wort gilt nicht als Rüge, vielmehr ist es mir ein unvorstellbarer Segensquell. So bleibe ich in Deiner Schule, wo es auch nach allen vollkommenen Vollkommenheiten aus Deines UR-Seins Tiefe Neues zu erkennen gibt, das Deine Schöpfungstage füllt." "Elia, wandere aus der Vollkommenheit zur Vollendung jedes Tages; und auf Horeb wird dir dann viel Klarheit werden."

"Herr, Dir habe ich versprochen, Deinem Willen, nachzugehen; darum bewege ich Dein Wort." – Obwohl der Sand die Glut verdoppelt, die die Atmosphäre glasklar niederwirft, läuft der Prophet die letzten fünf Tage und Nächte ohne eine Rast. Am Berge angelangt, verharret er stundenlang in brünstigem Gebet. Plötzlich wankt er, die Augen flimmern ihm, die Ohren brausten, und in Schultern, Lenden und Füßen fühlt er einen stechenden Schmerz. Im Umsinken denkt er noch: 'Ein Prophet, der des Herrn Willen in allen Stücken nachkommt, darf im Anblick des heiligen Berges nicht versagen.' Der sengenden Sonne ausgesetzt umfängt ihn tiefe Ohnmacht. –

"Elia!" "Was – wer ..." "Elia!" "Herr, rufst Du mich?" Der Prophet erwacht. "Was machst du auf Meinem heiligen Berg?" "Ich liege nur an dessen Fuß in der Schwäche meiner Unzulänglichkeit." "So? Sieh dich Um!" Noch benommen, widerspricht Elia: "Nie wage ich, Deinen Berg zu betreten; es sei denn, DU trügest mich hinauf." "Da hätte Ich's getan, denn du bist oben."

Die Schlawheit von sich werfend springt Elia auf. Er sieht sich im Schutze einer Höhle im obersten Grat des Horeb stehen. Unten liegt die Welt, das Menschliche; der Himmel hängt hingegen wie ein Hut über Gottes Berg.

Er breitet seine Arme aus. "O Du mein allerhöchster Herr, wie bin ich bloß herauf gekommen? Vermaß ich mich, Deine heilige Höhe zu erstürmen?" "Ja, du hast dich vermessen!" Trotz des schweren Wortes steht das Licht in Gestalt vor ihm, greifbar nahe. Auf sein Antlitz fallend, fleht der Mensch: "Erhabener, vergib!"

"Wenn du so redest, Mein großer Sohn, muß ich dich die Macht der Gottheit fühlen lassen; und Ich sage dir: Verbirg dich, daß Mein Brausen dich nicht niederstreckt!" "Herr, ich eiferte um Dich; denn Israel hat Deinen Bund verlassen, Deine Altäre zerbrochen, Deine Propheten erwürgt, und ich allein blieb übrig. Man steht danach, mir mein Leben zu verderben. Das wäre wohl das Bessere gewesen, als nun auf Deinem Berge vor Dich hinzutreten."

Da tobt ein jäher Sturm heran, er wirft mit Macht ganze Felsteile nieder, daß die Erde weithin dröhnt. Elia springt erschrocken in die Höhle, fällt wieder hin und ruft: "Allmächtiger Schöpfer, Du zürnst voll Recht mit mir. Ich war müßig und habe nur getan, was ich zu tun schuldig war. Schelte, Herr; doch nimm Deine Güte nicht von meinem Leben."

"Meinst du, Meine heilige Rechnung ginge damit auf?" Als bald hebt der Berg. Elia flieht weiter ins Felsinnere, demütigt sich vor der All-Kraft und spricht: "Bist Du, Heiliger, nicht der Priester von Ewigkeit, der Abraham nach jener großen Schlacht begegnete? O hoher Melchisedek, laß mich meine Fehler büßen und reinige mich; nur nimm nicht Deine Gnade von meinem Geist."

"Ich will dich reinigen, bis es dich schmerzt!" Sogleich hüllt ein Feuer die Bergspitze ein, und Blitze fahren hin und wider. Nun aber flüchtet Elia nicht tiefer in das Gestein, sondern er tritt vor, kniet zum dritten Male nieder,

reckt die Hände hoch und sagt: "Es ist heilsam, geläutert zu werden. Ob ich, aber gereinigt oder verzehrt werde, so bitte ich: Mein Geist nimm mir alles, nur Deine Langmut nicht von meinem Herzen! –

Ich hielt des Sturmes Macht, des Bebens Kraft und der Gewalt des Feuers stand. Willst Du mich also nicht zu einem wohlgefälligen Sohne machen?" "Wie soll ich dir erst geben, was bereits dein Eigen ist?" fragt der Heilige, während der dreimaligen Offenbarung noch unsichtbar. "Aber Herr, welche Vorschrift könnte ich Dir machen, wie Du es tust –? Wie Du mir auch begegnen wirst: In allen Stücken sehe ich Deine heilige Sanftmut, ewigguter Vater!"

"Begib dich auf die freie Zacke, und du sollst erleben, was immer bei dir war!" Erstaunt gehorcht Elia. Als er auf der schmalen Rinne steht, dem sogenannten 'Mosesteig', hat sich der Himmel wunderbar geweitet. Vom Azurblau strahlt die Sonne mild herab. Rundum ist es still. In Elias Herz zieht greller Friede ein. Die Lasten sind von ihm gefallen. Da ist's, wie wenn eine Hand – von rechts kommend – ihn erfaßt und ein sanfter Wind weht vorüber – wie eine Gestalt.

"O himmlischer Vater, jetzt merke ich, was Deine Rechnung mir zu sagen hat. Noch nie entbrannte ich zu Dir wie an diesem Ort. Du hast mich zu jenem Höhenteile hochgebracht, den ein Mensch erkennen kann. Geh' an mir vorüber, hehres Licht, und laß mich allzeit Deinen Rücken sehen." Der sanfte Windhauch wird zur Lichtgestalt. Ohne Sich umzuwenden, fragt der Herr:

"Weshalb nur den Rücken?" "Daß ich Dir folgen lerne eine um die andere Zeit." "Und Mein Antlitz willst du nicht mehr sehen?" "Das wohl, Vater; doch auf Erden ist es besser, ich sehe nur noch Deinen Rücken. So ist gewiß, daß ich Deine Spuren nicht verliere." "Schon recht, Mein Sohn. Jedoch: Wie soll Ich dich da führen? Und was ist wichtiger, Meinem Fuß zu folgen oder an Meiner Hand zu gehen?"

"Wieder eine schwere Aufgabe und das Resultat ist ungewiß. Bedenke ich, daß man halb an Deiner guten Hand verbliebe und halb Deinen heiligen Füßen folgte, so ist das: nur gedanklich möglich. Doch der Weltweg ist ein Werkweg! Gehst Du vor mir her, so kann ich nicht zugleich an Deiner Seite wandeln. Selbst wenn Du mich in übergroßer Liebe neben Dir gehen läßt, sieh – so ein kleines Stückchen müßte ich doch hinter dir verbleiben; denn DU bist der HERR!"

"Mein Sohn!" Die Gestalt wendet sich, und der Prophet sieht Gott wie noch nie gesehen trotz aller Offenbarung. "Vater!" Mehr bringt er nicht heraus. Auf der schmalen Rinne kniet er nieder und greift mit beiden Händen fest ins Lichtgewand. "Komm, Michael, wir reden vor der Höhle miteinander, auf dem Platz, wo Ich Mose Gesetze übergab." Der Herr führt den ganz Verdutzten zum Felseingang zu einem Stein, auf dem die Tafelrunen sichtbar sind.

"Michael?" Zaghaft fragt Elia: "Herr, warum nennst Du mich denn so?" "Weil du es bist. Aber nur auf Meinem Berge gilt des Geistes Name in der Welt verschließe ihn und laß ihn niemand wissen." "Ich versteh nicht ganz, möchtest Du es nicht erklären?" "Nötig wäre es gerade nicht, weil auch ein Elia das begreifen kann. Doch die Demut hindert dich, danach zu fassen. Sieh, du bist in Meinem Reich Mein Willefürst, der mit dem zweischneidigen Schwerte streitet. Doch wo immer du den Michaelwillen angewendet hast, – vor MIR neigtest du dich niemals anders als demütig anbetend aus wahrer Liebe. Deshalb kann aus Meines Schwertes Macht geschehen, was du willst.

Dem Elia fehlt noch etwas. Auf Meinem Heiligen Herd ist deine Demut eine Kostbarkeit, die unter dem Zeichen des Tages liegt: dem KREUZ. Auch nicht einst im Reiche kannst du demütiger werden als du bist. Die Strenge ist Mir wohlgefällig, mit der du deine Rechnung prüfst." "Das wäre wieder mal ein Plus. Ach Herr, Du erleichterst gnädig meine gebrochene Seele. Es war ja nicht nur die Last, mein Vater, die mich niederdrücken mußte, als ich das



Elend dieser Jahre sah. Nein – wo meine Hand sich reckte, war der Tod! Wie käme das aus Dir, der DU, o Vater, ewig GÜTE bist?!"

"Elia, du verwechselst wieder Soll und Haben. Das Schwert ist zum Schützen und zum Schlagen da! Du schlugst den Sidonier, um die arme Tochter Ruth zu retten. Du schütztest Saphats Haus, und dabei mußte die Gerechtigkeit die Räuber töten. Du bewahrtest die Asdodja samt ihrem jungen Sohn; doch die Gesetzesbrecher mußten dafür große Schmerzen leiden."

"Herr, ich sehe noch nicht klar. Wenn bei jeder Offenbarung Deiner macht-erhabenen Liebe Gerechtigkeit die Rechnung unterstreicht, so sieht es aus, als ob Deine Güte ohne Gerichtsausgleich nie wirkend ist." "Elia, du könntest eigentlich etwas tiefer schauen. Du tust es nicht, weil du nur Meinen Rücken betrachtetest und Mein Angesicht von der Seite her. Sieh Mir voll ins Auge, und du wirst wissen wie es ist." "Darf ich das, o Herr? auch als Mensch? Als Geist ist's möglich; und – Vater – eigentlich müßtest Du auch ein bißchen tiefer in mich schauen, die große Heimsehnsucht, die in mir brennt, wieder neben DIR stehen und handeln zu dürfen als – Dein Michael, als der Willefürst am Heiligen Herd."

"Gut gesagt!" Gott drückt Michael ans Herz. "Wie ist mir?" flüstert der Prophet. "Das ist die Wonne aller Wonnen!" "Ich will dich ewig heimtrösten, und dein Geist wird seine Flügel breiten. Doch sei noch gesagt, daß niemals durch Mein Schwert sich gut und böß zugleich vollstreckt, sondern weil in der Materie beides beieinander lebt. Nicht ICH gab die Bedingung; der Fall forderte sie heraus, zwar unbewußt und ungewollt, doch durch die Tat bestimmt."

Du dachtest es sei falsch, Obadjas Weisung, die die Meine war, zu folgen. Du bist kein ungetreuer Hirte, wengleich die Schafe ohne Aufsicht sind. Sie müssen sich entscheiden, ob sie nunmehr sich zu MIR bekennen wollen oder nicht. Bist du bei ihnen, so stehen sie fest, weil deine große Liebe sie in jeder Hinsicht schützt. Doch Israel liegt im Sieb! Darum führte Ich dich

fort.

Das Beste war das Nicht-fragen: 'Warum brachte Karmel nicht der Hölle Sturz, daß Israel Mir friedlich dienen konnte?' Auch Obadja schwieg. Ruben-Heskael, zwar demutsvoll, fragte aber. Den meisten ist es Nebensache, ob ICH überhaupt noch existiere. Karmel hat manche beeindruckt, die eben ernsthaft in sich gingen. Allen – das Volk im ganzen gesehen, will lieber weltliche Steuern zahlen, als MIR das Gelübde opfern, das die Seelen selig macht. Das bindet sie freilich an ein keusches Leben, an Meine Ordnung, an Liebe, Demut, Gebotserfüllung, Gebet und Nächstendienst.

Wäre wenigstens Mein 'Zehnt' in Israel erwacht, so säße nun ein guter König an des Teufels Statt auf Davids Thron. Das Volk erhielt den Ehrennamen JESURUN. (5.Mo.33,26; Jes.44,2.) Wenige haben diesen Sinn erfaßt. JESU ist Mein Menschenname, wenn die Erlösung ihre letzte Pforte öffnet; RUN, die Eingrabung in diesen Namen, das Geborgen-, das 'Heimgetröstet-Sein'! Das sollte allen Menschen über dieses Wahlvolk werden.

Die Geschichte lehrt, daß nicht die Wahl geschah, weil das Volk vor Meinem Angesicht am höchsten stand. Da hätte Ich als GOTT gar schlecht gewählt und müßte das Danebengreifen eingestehen. ISRAEL heißt der 'Errettete', aus der Finsternis zum Licht emporgehoben. Das ist Meine Wahl, die Ich aus Luzifers Absturz gnädig traf! Im Reiche gibt es keinen Unterschied zwischen denen, die lichtgetreu bleiben und jenen, die erst auf dem Wege Meiner Gnadenwahl Getreue werden. Beide Teile sollen JESU-RUN sein."

"Barmherziger Vater, was ist beizutragen, damit aufs dem 'es soll' ein 'es wird werden' geschieht? 'Ich gebe jedes Opfer, sogar –' Ella zögert, "– mein Michaelschwert, daß sich Dein JESURUN erfüllt. Ich spüre Deines Herzens hehres Opfer, das auf freies Werden wartet, wo weniger als ein Hauch Deines sanften Säuselns, das mir die seligste Erdenstunde brachte, es geschehen ließe. Nimm von mir; und ich bin gewiß, daß meine hohen Brüder ebenfalls bereit sind, auch zu opfern zum Dienste Deiner Liebe, zu dem: Es wird!"

"Michael, ICH gab dir das Schwert an jenem Schöpfungstag, (2. Schöpfungstag – »Urwerk«) wo Mein Wille für das Werk zur Offenbarung kam. Es bedarf nicht, daß Ich's dir zum zweiten Male biete. Trotzdem – deines Wortes wegen drücke Ich es abermals in deine Hand. Keiner ist würdiger als du, es zu tragen bis zum Ende aller Tage, das kein Kind erlebt, weil es sinngemäß kein Ende gibt, da jeder Abend einen neuen Morgen bringt! Willst du auch als Mensch Mein Schwertträger sein?" Elia legt, sich beugend, beide Hände in den Allmachtsschoß. "Vater, gib mir Deine Gabe und lasse mich aus ihr das Meine tun." "Amen!"

Gott zeigt nach Norden. "Wandere nach Damaskus und salbe Hasael zum König über Syrien. Benhadads Zeit ist bald abgelaufen; doch er kommt noch zur Erkenntnis, so Meine Hand ihn schlägt aus der Liebe Meines Herzens. Jener wird noch besser tun und wird viel Licht bei seiner Herrschaft sein. Für Israel salbe Jehu, den Sohn Simses; er soll aber warten, bis er gerufen wird. Auf dem Rückweg kehre in Abel-Mehola ein. Elisa hörte Meine Stimme und erwartet dich; er wird Prophet an deiner Statt.

Es soll geschehen, daß, wer dem Schwerte Hasaels entrinnt, den soll Jehu treffen, und wer Jehus Schwert entrinnt, den soll Elisa treffen! Nicht aber eines Todes wegen, nicht aus Meiner unbeugsamen Macht, sondern weil die Taten ihre Folgen haben. Ich will lassen übrigbleiben siebentausend in ganz Israel: alle Knie, die sich vor Baal nicht beugten; jeden Mund, der ihn nicht küßte; und die auf Karmel zur Erkenntnis kamen. Es soll viermal aus des Volkes Rest ein neu Geblüt erwachsen, bis Israels Zeit gekommen ist zur ewigen Erhöhung oder – zum Verfall auf dieser Welt!"

Elia wirft sich an das heilige Herz; er kann nichts mehr sagen. Noch einmal umweht ihn ein sanfter Hauch, in welchem GOTT in Seiner Gestalt von hinten geht. Der Mensch Elia spürt es nicht; er wandert mit IHM seinen Weg.

## Der Reiseprophet; ein, dummer Bauerntrotz.

Elias siebente Reise führt über Jerusalem. In Judäa ist er fast nur dem Namen nach bekannt. Er verweilt auch nicht, sondern fragt König Josaphat, ob er seiner Tochter Judith eine Botschaft mitzugeben habe. Gern bedient dieser sich des Gottesmannes; denn obwohl ebenfalls 'auf beiden Seiten hinkend', erkennt er Elia als einen der bisher größten Sendlinge an.

In der von Ruben neu gegründeten Lehrer- und Prophetenkinderschule Jerichos und in der gleichfalls neuen zu Silo, wo der Oberpriester wohnt, kehrt er ein, überall freudigst begrüßt. Er besucht den Handwerker Sumnassa in Ophra, auch den Händler Tusbala in Enon, und andere. Bei Enon überquert er den Jordan und findet ostseits Karawanenanschluß bis Damaskus.

Mit König Benhadad hat er eine ernste Unterredung; doch der Syrier verläßt sich mehr auf seine Bündnisse statt auf Gottes Wort. Eines erreicht der Thisbiter; Judith darf Gott wieder dienen, ebenso die ansässigen Hebräer, doch mit vielerlei Beschränkungen und manchem hohen Zins. Er sagt warnend beim Abschied: "König Benhadad, ich habe Hasael im Auftrag Gottes als deinen Nachfolger gesalbt, und du tust gut, deines Bruders Sohn anzuerkennen. Deine Könige verraten dich; Ethbaal hat sie bestochen.

Wenn du die Schlacht verloren hast, so denke an dies Wort und lasse Judiths Gott 'deinen Gott' wieder werden. Gehe Seiner Stimme nach; ich habe dir von Ihm gekündet, was ein Mensch vom Himmlischen begreifen kann. Denke in deinem Land an meine Brüder und drossle sie nicht, daß dir kein größeres Übel widerfahre als im kommenden Krieg die schwere Niederlage. Besser wäre, du zögest nicht!" Doch Benhadad ist zu stolz geworden, als sich des Propheten wegen vor den Verbündeten zu entblößen.

Elia sucht die Freunde in Zarpath, Sebulon und Megiddo auf, geht auch nach Samaria, wo er zu Som-Hasads und Reboras großer Freude ein paar

Tage rastet. Aber Gottes Geist treibt ihn durch das Land. Jede Gelegenheit nimmt er wahr, Leute um sich zu versammeln. Er lindert Not, und mancher Kranke wird gesund, so er ihn berührt. O, man möchte gern dem reinen Wort des Himmels folgen; doch das Irdische hält die meisten fest. Sie gewinnen es nicht über sich, das Vergängliche des Lebens, ihnen eine Wirklichkeit, mit dem unvergänglichen Sein zu tauschen, von dem noch 'keiner jemals etwas sah'. –

Abel-Mehola taucht auf. Wo Elia einst das Unrecht sah, dankt er laut: "Vater, seit Horeb habe ich ein überfließendes Gefäß an Güte und Barmherzigkeit erhalten. Nun salbe Deinen Sohn, damit die arme Herde fernerhin nicht ohne Weide sei." "Ich führte dich hierher, Elia", hört er Gott sagen. "Hole dir Elisa; er ist vom Reich, ein Lichtgeist unter deinem Schwert geboren. Segne Saphats Haus." Elia rafft Mantel, Stab und Tasche auf. Da kommt Elisa vom weiten Felde her, mit zwölf Joch Ochsen pflügend. Es sind die nämlichen, einst geretteten. Elias ansichtig werdend, wirft Elisa seinen Knechten das Leitseil zu, eilt hin, verbeugt sich und sagt:

"Endlich kommst du! Vor Tagen rief mich der Herr; da dachte ich an dich." "Und du willst folgen?" "Ja!" Der Prophet segnet Elisa und hängt ihm seinen Mantel um. "Aber Elia", wehrt der Jüngere ab, "ich besitze selber einen Mantel. "Einen irdischen, der dir nur irdisch dient. Dieser, von mir bisher getragen, lag in Gottes Hand. Nur mit ihm wirst du Gottes Kraft erfahren."

"Kehre ein, Elia, daß wir alle deinen Segen haben und laß mich Abschied nehmen." "Gott ist gnädig", sagt Elia sanft. Bald sammeln sich die Leute, auch die fünfzig Baalischen, die fleißig, treu und gläubig wurden. Saphats Weib Pelega dient freudigst dem Propheten und heißt alle Arbeit niederlegen. Saphat läßt das erste Paar der zwölf Joch Ochsen schlachten und dem ganzen Dorf ein frohes Mahl bereiten. Der Segensworte sind es viele, denn in Abel-Mehola werden Gottes heilige Gebote eingehalten. Da sind die Leute fröhlich und singen bei der Arbeit Lieder. Wahrlich, es ist ein Paradies mitten in der armen, glaubensleeren Wüste Israels. – –

Die Propheten wandern. In Jesreel gehen sie zu Naboth ein. Dessen Freude ist zwiespältiger Art; doch setzt er freigebig eine Mahlzeit vor. Elia fragt ihn ernst: "Nun sage mir: wer ist der Herr? Baal oder unser Gott?" "Ach Elia, natürlich ist unser Gott der Herr. Doch wir leben leider nicht im Himmel, sondern gang natürlich auf der Welt und müssen mit der Weltmacht rechnen."

"Du bist klug, Naboth, mir an Weisheit mangelt's dir." "Wie meinst du das?" Der Bauer ist nicht gekränkt, Elia sprach sehr ruhig. Nur schollengebunden löst sich seine Seele schlecht. Naboths älteste Tochter Rebekka, ein hübsches Mädels von zweiundzwanzig Jahren, sitzt in der Stube. Näher kommend und bescheiden fragend, ob sie etwas sagen dürfe, zeigt es sich, daß sie recht logisch denken kann. Elia führt sie freundlich an den Tisch.

"Vater schaut sich jetzt nach jedem ängstlich um, das ganze Haus leidet drunter. Keiner kehrt mehr gerne ein; er jagt einen jeden förmlich fort, kaum daß er einen Trunk genossen hat." "Was verstehst du junges Ding von der Gefahr, in der ich schwebe?" Naboth ist auf seine Tochter augenblicks nicht gut zu sprechen. So eine Larve! Was muß Elia von ihm denken?

"Ich versteh' es schon", entgegnet sie. "Was dir geschieht, trifft die Mutter und uns Kinder. Dir fehlt Vertrauen, und ich möchte dir doch helfen, Vater." Zärtlich greift sie nach der großen Hand, die fahrig auf dem Tische liegt. "Du kannst nicht helfen." Naboth wendet sich Elia zu: "Ich mache dir keinen Vorwurf; allein, es war nicht gut, die Baalleute in mein Haus zu bringen. Ahab hat schon dreimal meinen Weinberg angefordert. Ich gebe ihn nicht her, er ist meiner Väter Grund und Boden, seit Josua das Land vergab."

"Vom Blute aus gesehen ehrt es dich, daß du der Väter Erbe achtest", sagt Elia. "Abraham sollte keinen Weinberg opfern; es ging um seinen einen Sohn. Er war bereit, Gottes Forderung einzulösen." "O, vielleicht hat er zuvor geträumt, daß es eine Prüfung sei und er den Sohn behalten dürfe. Streckt aber Ahab seine Hand nach meinem Berg, wird mir bestimmt kein

träumen nützen."

"Vater!" ruft Rebekka entsetzt, bis in die Lippen bleich. "Kann man ein Land mit seinem Kind vergleichen? Möchtest du mich lieber opfern als den Berg?!" Tränen quellen aus den schönen Augen. Ihre reine Seele ahnt ja nicht, was gesponnen wird. Die Propheten sehen es. Naboth zittert. Ratlos schaut er umher und sagt schroffer, als es seine Absicht ist: "Geh, laß uns Männer allein!" Rebekka wirft einen hilfeheischenden Blick auf Elia. Dieser geleitet des Hauses Tochter an die Tür, legt ihr segnend seine Hände auf und sagt: Sei getrost, du stehst unter Gottes Schutz. Selten sah ich, wie Rachel von Megiddo, solch reine Mädchenblüte wie dich. Es ist gut, wenn du jetzt zu deiner Mutter gehst."

Hernach faßt er den Bauern, der finster vor sich hinbrütet, hart an dessen Schulter an. "Naboth, warum hast du das getan?" "Was?" fährt der Befragte hoch. "Kann man was dafür, wenn Gedanken einen überfahren?" "Nein, Gedanken sind Kräfte, die oft ungerufen kommen und gehen, oft nicht gewünscht und schwer beseitigt. Nur kommt es darauf an, ob man solchem Überfall begegnet, aus Bequemlichkeit ihm ausweicht oder – ihm folgt, weil er verlockende Verheißung ist. Das Letzte tatest du; und darum ist dein Gedanke eine Sünde."

"Ich – ich habe ..." "... mit Ahab geredet, ob er nicht dein liebes Kind in seine Dienste möchte, um dir dafür den Weinberg zu belassen!" Naboth windet sich heraus: "Am Hofe leben viele Mädchen. Es ist eine Ehre, wenn ein Familienglied dort dient." "Ich möchte dich verlachen, aber – ich kann nur bitter lachen." Schwerer drückt die Hand die Schulter des armseligen Verstandesmenschen.

"Naboth, muß ich dir erst sagen, was du selber weißt? Niemand geht freiwillig an den Hof, außer die Verworfenen, die mit Ahab in der Sünde bleiben über ihren Tod hinaus. Zwar gibt es etliche, die – vorher verlassen am Straßenrande sitzend – vom Räuber aufgelesen wurden, wenn sie ihm gefielen.

Und diese Armen trifft auch keine Schuld. Doch deine reine Tochter der Geilheit eines Götzenkönigs auszuliefern, nur um der toten Ahnen totes Erbe zu behalten, ist geistig Wucher. Du wirst es schwer bezahlen müssen!"

"Ahab versprach mir fest, Rebekka nicht anzurühren." "Das glaubst du selber nicht! Du hast dein Wissen mit der Gier um Geld bedeckt und meinst: Ich habe das Königswort; geschieht es anders, so bin ich ohne jede Schuld." Elia geht hastig auf und ab. Elisa redet gut zu: "Ich verschenkte meine Berge, könnte ich dafür mein Kind vor dem Verderben retten."

"Ach ihr Propheten, ihr lebt bloß in den Tag hinein und kennt vom Leben gerade so viel wie ein kleines Kind." "Meinst du? Elia hat viel gearbeitet, und ich war als Sohn und Knecht auf meines Vaters großem Hof. Die Räuber kamen auch zu uns." "Ah ja, und er beschützte euch! Aber mich – scheint mir – gibt er dem Verderben preis." Ein böser Blick fällt auf Elia.

"Du hast eine seltsame Ansicht über mich gewonnen, Naboth. Wäre es nicht Gottes Auftrag, dir aus deiner Nacht herauszuheilen, so verließ ich dein Hans, da du mich beleidigt hast." "So war's nicht gemeint", lenkt Nahoth ganz erschrocken ein. Er rechnet mit Elias Wunderkraft. "Wären die vom Baal nicht zu mir hereingekommen, hätte Ahab keinen Anhaltspunkt, mir mein Erbe zu entreißen."

"Geht es dir ums Weltliche, hilft Gott dir nicht! Denn so bist du Gottlos, ohne Bindung mit Ihm. Kannst du deine Länder mit ins Jenseits nehmen? Es gilt: Hier reich – drüben arm!" "Meine Tochter ist auch nicht mitzunehmen", begehrt der Weinbauer auf, zwar mehr aus Trotz. "Allerdings! Der Herr kann sie sogar vor dir holen, weil du solch reines Kind zu haben unwert bist!" Lastend steht der Satz in Naboths niederer Stube. "Höre, wie es werden wird", sagt Elia.

"Ahab unterbreitete dein frivoles Angebot der Schlange. Die sagte 'ja', um dich zu täuschen. Sie wird erst den Weinberg nehmen, dann die Tochter,



die du nicht mehr schützen kannst. Aber nicht für Ahab, nein – für ihre Baalen!" "Das glaub' ich nicht! Elia, du willst mich schrecken. Der König hält sein Wort." "Wohl; und zwar von seiner rechten in die linke Hand hinein. Weiter nicht."

"Lassen wir das Unerquickliche", wendet Naboth plötzlich das Gespräch. "Ich muß auf einen Ausweg sinnen, daß Ahab nicht nach meinem Gute greift. Du sagtest, Maggoth käme frei, es würde Gottes Finger gegen Ahab sein. Noch heute schleppt er Steine." "Aber gläubig; und bald schlägt seine Stunde. Doch wendest du dich nicht zu Gott, so fällst du in die Grube, die dich nimmer von sich läßt."

"Du redest viel, Elia. Auch Karmel war ein Schlag ins Wasser. Aus Sidon kamen neue Baalische. Jeder wird gegriffen, der beteiligt war und habe er auch nur ein Wort gesprochen. Das Unrecht blüht im Lande wie das Unkraut nach dem ersten Regen. Ich hatte wirklich Glauben; aber der ist mir vergangen, weil alles nutzlos war. Gibt es einen Gott, – und ich will nicht umhin, an irgend eine Kraft zu glauben –, warum blieb der Umschwung ans?"

Hart entgegnet der Prophet: "Das sei dir gesagt, Hebräer! Mehr als neun Zehntel denken so wie du. Euch ist es ganz egal, wenn ihr nur an gute Speise und an viele Münzen denken könnt! Gäbe Gott euch das in Hülle, würdet ihr zum Dank am Sabbat in den Tempel gehen. Etwa würdet ihr sogar den Dank vergessen und nur mit neuen Bitten um noch größeren Gewinn die Heiligkeit des Herrn verletzen!

Erst warst du stolz, weil ausgerechnet dich ein Elia ausersehen hatte, die Baalen zu betreuen. O, das wäre eine Auszeichnung, wenn Karmel mühelos die Freiheit brachte. Wohl, du gibst, Naboth, zählst jedoch genau, damit's vom Zehnten nur der Zehnte ist. Wer sich an die Güter dieser Welt verliert, verliert durch sie das Leben seiner Seele, bald oder spät, auf diese oder jene Art. – Hüte dich, Gott läßt Sein nicht spotten! Es ist Sein letzter Ruf an dich.

Und merke dir: Rebekka steht von heute an unter meinem Schutz!"

"Hast du ein Recht, mir meine Tochter abzusprechen? Ich verklage dich beim Oberrichter!" Des Bauern Faust kracht auf den Tisch, daß sein Becher kippt und der Wein die Dielenritzen näßt. "Tue es, und dein Leben rinnt zur Erde wie dein Wein!" "Du darfst mein Kind nicht rauben!" "Ich bin kein Räuber, Hebräer, sondern ein Prophet! Rebekka kommt noch heute nach Abel-Mehola."

"Als dein Liebchen, he?" Die Frage trieft vor Hohn. Elisa breitet, aufspringend, vor Elia den weißen Mantel aus. "Naboth, schäme dich! Gott sandte dir einen Helfer, dich und dein Kind vor schonungslosen Bluthunden zu bewahren, und du hast nicht anderes bereit als nur Verleumdung und dummen Zorn." "So? dumm nennst du meinen Zorn? Bist von deinen Ochsen eben weggelaufen und denkst, schon ein Prophet zu sein!" "Naboth, so lang wie du bist, so dumm bist du. Und das ist noch dein Glück; sonst wäre deine Rede reif für einen Richter. Du siehst das unsinnige Geschwätze ein, aber trotzig und ohne Glauben gehst du jeder guten Sitte aus dem Weg."

Ohne jede Beherrschung brüllt Naboth wutentbrannt: "Hier bin ich Herr im Hause! Verschwindet schleunigst, hergelaufenes Pack, und bezahlt meinen Wein und das gute Brot! Nicht ich habe euch, sondern ihr habt mich beleidigt, mir die väterliche Autorität über meine Kinder abzusprechen!" Naboths Weib Simalah lauschte an der Tür. Sie verehrt Elia und hat unter Nahoths unberechenbarem Wesen schwer zu leiden. Nun bricht sie zwischen die Männer ein.

"Mann, ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott: Strecke weder deine Hand noch deine Zunge gegen die Propheten aus, sonst straft dich der Herr!" "Er hat mich schon gestraft, indem die Streithähne zu mir kamen." Kaum ist das Wort entschlüpft, spürt Naboth, daß er zu weit gegangen ist. Doch sein Bauerntrotz läßt keine Bitte der Verzeihung zu. Simalah fällt vor Elia weinend nieder:

"O Elia, ich bin schuldlos an dem Frevel! Naboth hat auch gute Stunden, wo herzliche Liebe uns vereint. Nur wenn ihn sein Dämon befällt, da ist's vorbei. Was habe ich schon ausgehalten! Ich weiß um sein Vorhaben und es wundert mich nicht, daß er solches tut; ich kenne schon seit fünfundzwanzig Jahren Licht und Schatten seiner Seele. Hilf, das Kind zu retten!" In leidenschaftlicher Mutterliebe, mit zornig erhobenen Händen, ruft sie Naboth zu: "Nur über meinen Leib hinweg kannst du Rebekka deiner Habgier opfern; und verflucht sollst du sein, wenn ..."

"Nicht so, gute Tochter Israels", fällt Elia der erregten Mutter in das Wort. "Es hat kein Mensch ein Recht zu fluchen, weil er aus sich selber auch kein Segensrecht besitzt. Euere Rebekka geht als Haukind zu Saphats Frau, wo sie bestens aufgehoben ist. Eine große Last wird auf dich fallen, arme Simalah; aber Gottes Gnade wird der größere Anteil an deiner Sorge sein. Verlasse dich auf Ihn, auf den HEILAND von Israel.

Du aber", wendet sich der Thisbiter dem Wirte zu, "hast Gottes Gerechtigkeit herausgefordert; besser wäre dir, du vertrautest Seiner Gnade. Der Berg hat dich verwirrt! Weil du finstere Gedanken hegst, dein unschuldiges Kind für ein Stück Land in des Leibes und der Seele Tod zu geben, wenn nur du gerettet bist, darum geht der Herr an dir vorbei! Es liegt an dir, Ihn zu suchen und – zu finden. Dafür aber bleibt dir wenig Zeit. – Elisa, bezahle unsre Schuld, und dann wollen wir den Staub von unsern Füßen schütteln."

Elisa legt zwei Münzen auf des Tisches Kante, während Elia die Hausfrau an der Pforte segnet. Noch schaut er sich einmal um, noch wartet er Augenblicke, ob Naboth nicht zur Einsicht käme. Und wäre er zu stolz, um es zu zeigen, gern übersähe Elia diesen dummen Stolz des Mannes, weil allzu menschlich. Doch Naboth hat sich in seine fixe Idee verrannt; und die Idee ist sein Dämon.

Betrübten Herzens verlassen die Propheten Jesreel.

## Wie Israel im Tal des Pharphar, Zwei Propheten auf dem Berge Hermon streiten.

Die Schlacht wogt lange hin und her. Mutig dringen Ahabs schwache Scharen vor. Der König spürt Obadjas feste Führung, der mit großer Kühnheit die richtigen Gegner zusammenbringt. Wo sich böse Stellen zeigen, wirft er tapfere Fürsten ein. An bedrohteste Plätze eilt er selbst. Dann ist Ahab jedesmal in Angst. Eine zehnfache Übermacht ist auszuwiegen. Er atmet immer auf, wenn neben seinem schweren Fechter der unermüdliche Rappe des Feldmarschalls erscheint.

Benhadad ließ die Verbündeten hinter sich. Ein grober Fehler. Er vertraute ihnen wie seiner Übermacht. Ethbaal sandte nur ein paar Haufen. Sein Feldherr haßt die Syrer und die Israelen. Um Isebels willen neigt er sich eher Letzteren zu. Er ahnt nicht, daß Ethbaal unter ihrem Einfluß ihm solche Nebensache übertrug, die den kühnen Feldherrn wurmt. Lieber streitet er allein. Darum unterstützt er nur gering. Die verbündeten Könige, berauscht vom Siegeswein, der zuvor weitgehendst genossen wurde, haben Ethbaals Silberlinge schon in Sicherheit gebracht; und gar schnell bringen sie sich selbst ins rückwärtige Gebiet, als der für Benhadad erst günstig verlaufende Krieg sich plötzlich böse dreht. –

Auf dem Südausläufer des Hermon, dem 'Pharpharkopf', steht eine hohe Gestalt. Die Augen beschattend sieht sie auf die Schlacht, die den engen Raum zwischen den zwei Quellen des Pharphar füllt. Der Wind spielt mit dem blauen, falten reichen Kleid. Ein Mann, angetan mit ungebleichtem Leinen, steigt eilig zu der Gestalt hinauf. Es ist Elia, der fragt: "Elisa, konntest du Obadja sprechen?"

"Wäre ich ein gedankenleerer, armer Mensch wie jene, die sich im Gewühl", Elisa deutet in das Tal, "zu Tode denken, so spräche ich: Mein guter Lehrer, seit wann fragst du um Dinge, die Gottes Geist dir offenbart? Aber ich erkenne deinen Sinn. Der Herr gab mich in eine gute Schule". Mit hellen

Blick schaut der 'Mann Gottes' den Jünger an, und Liebe durchglutet seine Antwort:

"Elisa, dein Herz entlieh sich wahre Demut aus Gottes reichen Schätzen. Du wirst groß werden! Doch siehe an, vor dem Heiligen sind wir Brüder. Es sei ein Zeichen zwischen uns, daß wir beide in einer Hand unseres allewigen Vaters stehen." Elia hebt den weißen Mantel auf und hängt ihn Elisa und sich um, sich so gemeinsam darin bergend. "Doch nun berichte; ich will gerne hören, wie gnädig der Herr mit uns verfährt."

"Man schonte mich, als ich, der Wasserträger, zwischen ihnen ging. Nur mein kahler Kopf fiel auf. Doch jeder war da beschäftigt, den Feind zu töten, um heil dem Morden zu entrinnen. Obadja füllte eben eine heikle Lücke aus. Meiner ansichtig werdend, hielt er inne. Ich sah, daß er keinen tötete. Er umarmte mich zur Verwunderung aller, und die Syrier – den günstigen Moment benützend – setzten sich von ihm ab, denn jeder fürchtete den Rappenmann. Die Unseren bekamen Telleraugen, weil mich der oberste Feldmarschall umarmte. Doch nach meinem großen Krug griffen viele Durstige.

Obadja rief: 'Herr, o heilige Burg und Zuversicht, Du hast unsern Häuflein die rechten Streiter zugesandt. Denn wo ein Elia und Elisa sind, da stehst Du Selbst und hütest Deine Herde!' Als das unsere Baalgefärbten hörten, waren sie erstaunt; doch sie neigten sich. Ein Hauch ging über ihre Herzen hin. Obadja erfragte unsern Stand. Er käme, wenn es Gottes Wille sei, herauf."

"Da warten wir." Ein Felsvorsprung, den eine Zeder überschattet, bietet Platz. Die Schlacht nähert sich dem Ende. Elia legt eine Hand auf das Haupt Elisas: "Mache dir nur nichts daraus, weil du keine Haare hast. Dein Gedankengut bleibt unaufwiegbare gegenüber jedem schönen Äußeren, das erbleicht, wenn der Tod den Menschen trifft. Des Geistes Reichtum, dessen Schönheit seine Seele ziert, dessen Kraft sein williges Herz gottgebunden

macht, wächst im Himmelsraum. Dort ist kein Verfall; dort steigert sich des Höchsten Herrlichkeit im Lichtglanz Seiner Majestät und segnet alle, die IHM dienen."

"Hell erkannt, Elia", sagt eine Stimme hinter ihnen. Aufspringend wenden sich beide Männer demütig und freudig um. "Der Herr!" ruft Elia. "Der Vater!" ergänzt Elisa. "Beides bin Ich! Setzt euch aber, und Ich bleibe zwischen euch", sagt Gott. "Ich will sehen, ob die Könige der Welt sich vor Mir neigen." "Es bedürfte nicht, o Herr", meint Elia, "daß Du zusehen mußt, um zu wissen was geschieht."

"Gewiß: doch hier halte ich's wie du. Auch sage Ich das nur der Kinder wegen, wobei es im Himmel wie auf Erden gilt, weil auch die Engel trotz Vollendung Meine Worte brauchen. Und die Nützlichkeit Meines heiligen Tuns geht auf in der Seligkeit, die Ich den Meinen damit zubereite. Was wäre es, wenn Ich jederzeit aus Meinem hehren UR-Wissen erkennen ließe, was vor sich geht? Sie bleiben stumm; auch ihre Seligkeit wäre eine stumme! Ich lasse Mir lieber dieses oder jenes sagen, was Ich weiß; denn daran lernen alle Kinder. Auch ihr noch. Und deshalb sehen wir jetzt zu, was unter uns geschieht."

Welche Seligkeit, beim Herrn zu sein über aller Bosheit, die denen in der Tiefe so höchst wichtig ist, ihr weltliches Getriebe. Sehen sie denn anders auf, als Wolken Wind und Sterne zu erforschen? Vom inneren Himmel wissen sie fast nichts. Nur einer zwischen irrenden Rossen und jammernden Menschen sieht den Hermon an. Obadja, mit ihm die wenigen, denen er den Hinweis gibt. Diese entscheiden irdisch auch die Schlacht; sie tun in allen Stücken, wie Obadja tut.

Ahab erfährt, daß die Propheten auf dem Pharpharkopfe sind. "Dort oben?" Er sieht hoch. "Was tun sie da?" "Sie Streiten!" "Marschall, du hast mir heute einen Dienst erwiesen, der deine mich rasend machenden Querköpfigkeiten streicht. Doch was du eben sagst, wurmt mich sehr, denn der

Thisbiter ist mein Feind." "Warum? Weil er sagen muß, was GOTT dir künden will? Waren etwa unsere paar Leute dieser Übermacht gewachsen?" "Du meinst", Ahab kneift seine Augen eng zusammen, gönnt er ja die Feldherrnfähigkeit Obadja nicht, "du hättest versagt, wenn da droben keiner wäre, der die Kämpfe lenkt?"

"Mein König, es ist der EINE, der über Menschenkönnen weit hinaus alles lenkt und leitet. Erringe ich nach deiner Ansicht keinen Sieg, wie trotz Tapferkeit weder du noch deine Fürsten, wir die Hoffnung aber schon in Händen halten, daß Israel heute ungefährdet bleibt, so ist die Höhere Hand zweifellos bewiesen. Mit und ohne Willen müssen wir gestehen: Es gibt den Lebendigen Himmels und der Erde! Haben wir die Einsicht, so müssen wir den Glauben danach formen. Tun wir es nicht, so sündigen wir mit Wissen wider Gott! Und das ist eine Last, o König Ahab, die die Jenseitswege finster macht. Dort gibt's kein Licht; dort stehen Schatten neben Schatten!

Ein Zweites ist: Der heilige Gott wirkt um so lieber durch Seine Kinder, auch durch Menschen, je mehr sie sich im Glauben an Ihn wenden. Und das tat ich vor der Schlacht! Darum sandte Gott uns die Propheten zu, die aus Seinem Geiste Seine Gnade uns erhalten. Aus diesem Geist empfing ich meine Fähigkeit, dem ausgesuchten Volk in dieser Schicksalszeit zu helfen.

Denn heute, König, da du mich brauchst, scheue ich mich nicht zu sagen: Es gibt kein Gebiet, dem ich nicht völlig dienstbar war. In Arbeit grau geworden, brachte ich nur Siege heim. Und nenne mir Verhandlungen mit allen Königen im weiten Rund, die keinen Nutzen brachten, durfte ich nach meinem Willen tun. So weiß ich, daß der HERR den Sieg mir heute in die Hände gibt und dadurch dir; und es wäre gut, du würdest Ihn erkennen und Ihm dienen."

"Das bereden wir, wenn wir fertig sind", weicht Ahab aus. Doch im letzten härteren Getümmel sieht er öfter hin zum Pharpharkopf. Da ist ihm einmal, als wären drei Gestalten oben. Ganz verwirrt läßt er wenden und fährt ins



hintere Gelände. An Verfolgungen der Feinde beteiligt er sich nie, weil es schwer ist, mit acht wilden Rossen auszuscheren, ohne die eigenen Leute zu gefährden. Obadja läßt zum Sammeln und nicht zum Nachsturm blasen. Er führt sein Heer in guter Ordnung über den Südpharphar und setzt es in Heimkehrmarsch. Den Hauptleuten Lubbar und Chraboth übergibt er die Aufsicht; beide sind verläßlich. Denn nachdem sie mit Elia öfter sprachen, wurden sie im Glauben fest.

Als Sieger setzt sich Ahab an die Spitze seiner Krieger. Er wird umjubelt. Jeder weiß, daß er unermüdlich focht. Man weiß ferner, daß des Königs Siegerlaune nicht verdorben werden darf, indem man ihm und zugleich dem eigentlichen Sieger huldigt. Wo sich Obadja ohne König zeigt, will der Jubel gar nicht enden. Ahab brütet wieder eine jener Spitzfindigkeiten aus, an denen er zerbricht. Er kann nicht umhin, Obadja öffentlich zu ehren, indem der Marschall neben ihm einher zu reiten hat. Damit will er die Ehre allein einheimsen. Doch Obadja ist nirgendwo zu sehen. Ahab legt größere Marschpausen ein, ja er läßt ihn mit gewisser Sorge suchen. Denn daß der heutige Tag sein Nachspiel haben wird, zu welchem er den Feldherrn braucht, weiß er selber zu genau.

Die Israelen ziehen glücklich in Samaria ein, mit dem König, aber nicht mit dem Gewinner. — —

## Ein inniges Verhältnis mit dem HERRN.

Im Buschwerk einer Anhöhe versteckt, sieht Obadja dem Heerwurm nach. Als eine Bodenwelle die Nachhut schluckt, atmet er erleichtert auf. Er springt von seinem Rappen und führt ihn unterhalb des für ihn heilig gewordenen Berges auf einer Weide, die dem erschöpften Tier Futter, Wasser und Schatten spendet. Die eigene Ermattung, die ihn nach aller Mühsal überfällt, wirft er von sich ab. Droben warten die Propheten; alles andere ist Nebensache. Er denkt gar nicht daran, daß der verdiente Jubel ihm entgeht.

Atemschwer steigt er auf, manche Stelle kürzend. Droben sagt Gott freundlich: "Obadja hat es eilig, euch zu sehen." "Herr", erwidert Elisa, "wüßte er, daß DU hier oben bist, keinen einzigen Gedanken würde er an uns verschwenden." "Schon recht, Elisa, und Elia hat Mich schief genug betrachtet, weil Ich solches sagte. Doch wenn Meine Kinder, sich, so herzlich liebend, in Sehnsucht zueinander eilen, so ist das jener Liebe Grund, der Mich zutiefst erfreut."

"O, Dein Wort ist ein Beweis der Liebe, deren Du – scheint's – immer eine ganze Handvoll bei Dir hast. Du streust sie aus, und wir stehen unter dieser goldnen Saat." Elia legt die Rechte in seines Vaters Hände. "Doch nicht vorwurfsvoll blickte ich Dich an; ich dachte nur, daß ..." "... alle Ehre, Liebe, alles Sehnen MIR allein zu gelten habe! Du möchtest aller Menschen höhere Gedanken, die sich auf Mich beziehen lassen, Mir, dem Herrn der Schöpfung, übergeben."

Welch einen Strahl zwischen Kind und Vater, ja zwischen Schöpfer und Geschöpf prägt das Gespräch. Auch Elisa schiebt seine Finger in Gottes linke Hand. So sitzend erwarten sie den Mann, der auf Erden mehr als viel am Halse hat; den die Sorgen aufzufressen drohen, und der dennoch GOTT vertraut; der den Armen hilft; Bedrohte rettet; Gefangene tröstet; kurzum –

der das Liebewerk der Barmherzigkeit erfüllt; dem Gottes Gnade die alleinige Kraft bedeutet, mit der er seine vielen Bürden schleppt.

Die Rüstung klebt Obadja am Leib, das Wehrgehäng schleift nach; er achtet's nicht. Nur den Helm hängt er an den Gürtel, "Elisa, hilf deinem Bruder das Rüstzeug tragen." In langen Sätzen läuft Elisa abwärts. Tief aufatmend bleibt der Kämpfer stehen. Der Wind streicht kühlend vom Hermon her. Elisa mahnt, er möge oben rasten, sie hätten einen guten Platz. Das 'gut' betont er außerordentlich. Obadja horcht auch gleich verwundert auf.

"Droben sind die Winde steifer als unterhalb des Kegels", meint er, "doch wenn du es sagst, Elisa, wird's wohl stimmen." Auch wo sich Gegenteiliges erwarten läßt, ist Obadja glaubensfroh. Elisa geht voraus, stellt das Rüstzeug an die Zeder und setzt sich wieder neben Gott. Dem Marschall zeigt sich dieses Bild, als er zitternden Fußes das Plateau betritt. Es bleibt unbeschreiblich, was in Blitzeseile ihn durchfährt. Er erkennt sofort den Herrn, ist aber unfähig, sich zu rühren. Auch fordert der erschöpfte Leib sein Recht. Ihm wird nur bewußt: 'Der HERR hat auf mich gewartet – auf mich – –' Demut begräbt seine Seele im Lichtstrahl väterlicher Güte.

Elia und Elisa fangen den Wankenden rasch auf und führen ihn an Gottes rechte Seite. Liebevoll legt der Allmächtige Seinen Arm um den Geschwächten, den mehr das heilige Geschehen als seine völlige Erschöpfung umgeworfen hat. Als bald durchströmt ihn eine wonnesame Stärkung. Der Herr hält ein Brot bereit und spricht:

"Iß, Mein Sohn, der Körper will das Seine haben." In Verwirrung, die des Hofmanns große Liebe um so deutlicher erkennen läßt, sagt er: "O Heiliger, Du bist wahrhaftig allen Geschöpfen ewig nur der VATER! Wie könntest Du sonst milde meine Armseligkeit bedenken, mit der ich bei Dir sitzen darf? Du kannst mich auch mit Deinen Worten stärken nach der schweren Schlacht, die Menschen heraufbeschworen haben, um Menschen zu töten. O – wie grauenvoll – –

Herr, Dir danke ich von Herzen, daß meine Hand heute keine Feinde tötete. Aber sieh, ich schäme mich jetzt nicht zu sagen: Der Durst ist größer als der Hunger. Hast Du, liebevoller Vater, nichts zu trinken?" Während dieser Reden haben die Propheten Elias syrischen Mantel an der Zeder zum weiteren Schutze gegen Wind und Sonne aufgehängt. Der Herr sagt zu Obadja:

"Ich habe auch zu trinken, zuerst den Segenstrunk, weil du Mich so liebst. Doch irdisch sollst du erst das trockene Brot verzehren, daß die Dämpfe deines heißen Körpers dir nicht schaden können. Wir leisten dir dabei Gesellschaft." Der Herr bricht ein Brot in vier Teile, bricht Sein Stück abermals entzwei und reicht die Hälfte zusätzlich Obadja dar. Jeder spürt die Gnade dieses Tuns, mit dem Gott etwas Großes kündigt.

Dankbar nehmen Elia und Elisa ihren Anteil in Empfang, ganz von reinster Freude beseelt, daß Obadja mehr bekam. Der hingegen denkt in Demut: 'Weil mir noch so viel vom Geiste fehlt.' Gütig sieht der Vater Seine dienstbereiten Söhne an, und Er segnet sie insgeheim. Nach dem Brot läßt Er Obadja aus einem goldenen Kelche trinken, dann die Propheten und trinkt Selbst zuletzt. Als der Müde seiner klaren Gedanken wieder mächtig ist, möchte er zur Seite rücken; er fühlt sich unwürdig, so dicht am Arm des Herrn zu lehnen. Doch Elia sitzt an seiner andern Seite. Der Herr sagt lächelnd:

"Unser Freund fühlt sich wieder stark; Ich bedarf Elia, um ihn bei Mir festzuhalten." Mit jähem Ruck dreht Obadja sich dem Vater zu und bettet sein Haupt in Dessen Schoß. Wie Kinder schluchzt er laut: "O Vater, großmächtige Barmherzigkeit! Das am wenigsten habe ich verdient! Wie soll ich sagen, was mich bewegt? All-Heiliger, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, daß ich Dich liebe. Rückte ich ein wenig ab, so nur, weil ich in Demut vor Dir bleiben will. Doch Dein freundlichgutes Wort läßt mich folgendes erkennen:

Die Demut ist Dir wohlgefällig, ist sie ja der Gnadenweg, der zu Dir führt.

Ohne diese wird ein Kind Dir ewig ferne sein. Sie muß zum Grund der LIEBE werden. Denn zwei Hände gabst Du uns, unsre Arbeit zu vollbringen. Ach – daß ich ewiglich mein Haupt in Deinem Schoße liegen lassen dürfte! Vater, wundersame Gnadenliebe, ich bin, ja nur ein Körnlein für Dein Schöpfungsfeld."

"Das bist du!" So herzlich spricht der Herr, wie stets zu Seinen Kindern, die gewillt sind, ihr kleines Ich in GOTTES ICH zu stellen. "Dir kann Ich sagen, daß du ein goldenes Körnlein bist, da deine Demut den ganzen Menschen wie auch das Himmelskind in dir erfaßt. Daraus ist Mir eine Liebe aufgewachsen, wie sie ein Mann in deinem Stand, mit deinen Gaben selten erwirbt, weil der Glanz der Welt verlockt, während das Himmelslicht – von Mir ausgehend – kaum erkenntlich werden will. Geschieht es aber wirklich, so wird das Erkannte aus falscher Scham eingesargt und hält schwer, zur wahren Auferstehung durchzudringen.

Du bist schon auferstanden, obwohl der Tod noch vor dir liegt. Er kommt sanft zu dir, und dir wird sein wie eben jetzt, wo du dich wie träumend fühlst." Obadjas Dank fließt über in Tränen, Freude und in Anbetung. Am liebsten möchte er immer so verweilen. Der Herr erwidert lehrend: "Ein äußeres Verbleiben an Meiner Seite hat zwar außerordentlichen Segen; doch auf dieser Erde gilt's, die Probe zu vollenden und die Dienstbarkeit zum Opfer bringen. Auch ihr seid dienstbar geworden, sonst könntet ihr im Erdenleben Mich nicht so personhaft nahe haben, wie es heute euch geworden ist.

Bleibet in der Demut, die die Liebe nährt. Wo die Demut stirbt, da verdorrt der Liebe Baum! Wer ob seiner Mängel sich zerschlagen fühlt, wer Mir sein Ungenügend bringt, dem bestrahlt Mein Leuchter seinen Pfad. Und auch ungesehen bin Ich jederzeit bei euch. Meine Stimme ist die Glocke eurer Herzen!" Den Propheten gebietet er:

"Bleibt im Lande, denn die Schäflein brauchen euch; und Ahab ist bald reif

zur Mahd. Er wird seinen Becher stürzen, ihm selbst zum Gift, dem Baalweib zum Verderben. Seid auch nicht erschrocken, wenn einer, der sich dem Geld verschrieb vom Geld gefressen wird; doch seine Seele will Ich retten. Dann sollst du, Elia, den boshafte Throninsassen ihre Strafe verkünden, die dann unabwendbar ist. –

Elisa geht noch einmal heim, wo man ihn eben braucht. Obadja hat Ahab zu bewachen bis ans Ende seines Maßes. Die nächste Schlacht gewinnst du noch. Dann wird der Böse einen andern wählen. Das gibt ihm den Rest. Ich befreie dich vom üblen Tun der Menschen, die nicht begreifen wollen, wie Abraham mit den Königen stritt. Dir wird noch manches Friedenswerk gelingen; dann sende ich dir einen, der dich zu Mir führt. – Nun gehe jeder seinen Pfad, und es bleibe allzeit Meine Bahn, die unter euren Füßen ist. Mit Meinem Segen begleite ich euch, mit Meinem Frieden decke Ich euch."

Die Männer haben ihrem Gott die Hände anvertraut. Die Sonne sendet zwischen den Hermonspitzen ein letztes Gold zur Welt und hüllt ihren Schöpfer und Seine Kinder glanzvoll ein. Mit ihrem Scheiden scheidet auch der Herr. Wie ein Mensch geht Er dahin und fährt dann wie ein Blitz zur Höhe. Auch die Dämmerung versinkt, während der die Freunde betend auf dem Pharpharkopf verweilen. Sie mögen sich von Gottes Platz nicht trennen. Ein Sternenheer übervölkert den samtdunklen Himmelsdom, als sie endlich zum Abstieg rüsten.

Bis Akon wandern sie zu dritt; Obadja will nicht eher von den Freunden gehen als es nötig ist. Darum nimmt er in Akon gute Pferde und gemeinsam traben sie geradenwegs auf Abel-Mehola zu.

## Israel wird sidonisch falsch geurteilt.

Das Volk drängt sich in dichten Knäueln auf den Gassen Jesreels. Händler bieten Waren feil. Es ist Fasten, von dem keiner mehr viel hält. Isebel gestaltet es zu ihrem Nutzen, wobei es drunter und drüber geht. Im großen Stadthaus wird ungleich Recht und Unrecht ausgesprochen, wie es kommt. Zwischen den Oberen hockt Naboth. Er kam ungern, denn vor Tagen bedrängte Ahab ihn aufs neue wegen des Berges. Flackernden Blickes sitzt er im Rat und vermag nicht, seine Hände noch weniger sein Herz still zu halten.

Simalah drohte, ihn zu verlassen, wenn er nicht den ‚Fraß‘ dem König vor die Füße werfen würde. Sie weiß nicht, daß Naboth Rebekka heimzulocken und unterwegs nach Samaria zu verschleppen suchte. Das sollte gestern glücken; so war's mit Ahab abgemacht. Die Knechte kamen ohne Mädchen und berichteten, daß tags zuvor der Thisbiter es fortgebracht habe. Selbst Saphat wisse nicht wohin.

In Wut begeifert Naboth den Prophet. Nutzen hat er davon nicht. Die letzte von Ahab gestellte Frist ist abgelaufen. Ihm kommt kein rettender Gedanke, sich den Weinberg zu erhalten; und das einzig richtige Gefühl hat er totgedrückt. Dabei merkt er plötzlich, wie die Richter von ihm abzurücken sich bemühen. Sie tun es wie ohne Absicht. Aber Naboth wittert die Gefahr wie ein Wild die Falle.

Eben wurden zwei Männer aus Dothan abgeurteilt, angeblich, weil sie Elia beim Altarbau geholfen hätten. Wegen Karmel war es lange ruhig; Ahab sah ja ein, daß nicht allen der Prozeß zu machen sei, die an jenem hochbedeutsamen Gottestag versammelt waren. Nun beginnt man neuerlich? Kalter Schweiß bricht Naboth aus. Die Verhandlung ist ein Vorwand zu einem Einzelakt, und dieser Einzelakt ...

"Naboth", wendet der Stadthauptmann sich diesem zu, "hier, eine Schrift

aus Samaria, die dich betrifft." "Mich?" Der Bauer heuchelt Staunen. "Ich wüßte nicht, wer von dort mir Botschaft zuzusenden hätte." Aller Augen richteten sich auf ihn. Es ist auch viel Volks im Saale, um zu hören, über wen und was man urteilt. Stimmen werden laut; eine lobt, die andere tadelt ihn. Langsam steht der Jesreeler vom Altensitze auf und begibt sich vor den Richtertisch, wo jeder Angeklagte stehen muß. "Ich glaube", lacht er bitter, "es ist wohl besser, den Klagplatz selber einzunehmen, der mir zugedacht worden ist." "Du scheinst schlechten Gewissens zu sein." Der sidonische Oberrichter setzt sich grinsend auf Naboths Stuhl.

Der Zorn färbt Naboth das Gesicht. "Es braucht kein schlechtes Gewissen, liegt voraus ein Urteil fest." "Du meinst, hier besteht kein ordnungsmäßiges Gericht? Dann bist du strafbar, denn du saßest ja im Rat." "Ach so! Darum sollte ich auf einmal Stadtältester mit sein? Nun ist's mir klar." "Ich nehme eher an, die Klarheit kommt erst noch", entgegnet hämisch der Sidonier.

"Zur Sache! König Ahab und Königin Isebel – Baal-Sebub zu Ekron möge sie sechsfach krönen – gaben dir Gelegenheit, dein Verbrechen, an achthundert Priestern Sidons verübt, zu sühnen. Ein Billiges war gefordert: Der Jesreeler Weinberg, der sich ungünstig in des Königs Gärten schiebt. Du solltest sogar entschädigt werden, obwohl die königliche Huld ganz fehl am Platze ist. Du schlugst es aus.

Wir verhandeln daher nur die Ermordung unserer Priester." "Ich protestiere", ruft Naboth wild. "Ob die Klage zu entkräften ist", wird er boshaft unterbrochen, "wird sich weisen. Jetzt hast du nur zu reden, wenn man dich fragt. Ich will aber keine Härte üben", macht der Sidonier dem Volk die Sache mundgerecht, "und frage dich zum letztenmal: Willst du dem König deinen Weinberg überlassen? Wärest du klug gewesen, so hättest du den Berg sofort verkauft. Für das Geld konntest du zwei Gärten haben."

"Wohl – aber nicht den Grund, da meine Ahnen saßen bis zu Josua hinauf. Meiner Väter Erbe ist mir nicht feil, nicht für den König oder Baal und –



nicht für Gott! Zudem weiß König Ahab gut, was für ein Wein in diesem Berge wächst. Er sucht vergeblich einen gleichen weit und breit. Manche Schläuche voll brachte ich ihm jedes Jahr als freie Gabe. Auch schneidet man nirgends solche Trauben von der Größe eines Kindes, deren Beeren wie Apfel sind. Der Berg ist meine Goldgrube. Und selbst mit vier andern Gärten hätte ich zu meinen Ungunsten verkauft. Wer kann das von mir verlangen?"

"Die Einwände gelten nicht. Der gebotene Preis oder Tausch waren hoch genug, dich zu entschädigen. Das Vätertum hat für mich keinen Sinn. Da du keine Ohren hast, gehe ich zur Klage über. Daß du bei dem Priestermord ein Hauptanführer warst, ist bewiesen. Du hast dem Landesmörder Elia von Gilead, genannt 'Der Thisbiter', in die Hand gespielt. Zu der Metzerei hattest du dir Leute angeworben, – übrigens bei deinem Reichtum kein Kunststück –, hattest sie auch, wohlweislich unter die Menge verstreut, jedoch so, daß sie bei einem Sturm die ersten waren. Daß bei diesem grauenvollen Massenmord noch fünfzig gerettet wurden, ist dem Feldmarschall Obadja zu verdanken.

Weil das Volk, durch, die naturmäßig gegebenen Trockenjahre allzu aufgeregt, das Blitzwunder glaubte, führte Obadja keine Verhaftungen durch. Nur der Landesmörder ward gesucht, doch er hatte sich den Abzug gut gedeckt. Er hatte von Damaskus, wo er mit dem unserm König feindlich gesinnten Benhadad auf brüderlichem Fuße steht, – er ist also auch Spion –, uns unbekannte Feuerkugeln mitgebracht, aus denen jählings Feuerstrahlen sprühten, daß nie sah, woher dieselben kamen. So – das war das 'Karmel-Wunder'! Hahaha!

Nun, was geht's mich an, ob ihr dummen Israelen glaubt, es habe dieses euer unsichtbarer Gott getan? Unsichtbare Götter gibt es für uns nicht. Aber – – sichtbar war, daß du unsere Priester in Reihen vom Kisonfelsen stürztest. Je jammervoller jedes Opfer schrie, um so gefühlloser würgtest du sie ab samt deinen Knechten. Was hast du darauf zu sagen?"

Naboth trocknet seine Stirne. "Ich kam zu spät zum Karmel und ging unterhalb Megiddo durch die Schlucht, um den Weg zu kürzen. Da vernahm ich Hilferufe. Denen ging ich nach, und da begegnete mir der Thisbiter. Verruht sei der Tag, da ich ihn traf! Er hielt mich an und sagte, was geschehen sei, was nicht in seiner Absicht läge und übertrug mir die nach seiner Aussage von ihm geretteten fünfzig Baalpriester mit der Weisung, sie zu betreuen, bis Saphat sie holen würde. Jeder bekam ein Brot und kostenlos einen Becher Jesreeler Wein. Übrigens – sie wohnen heute noch bei Saphat; wäre es nicht leicht, sie um die Wahrheit zu betragen?"

"Unmöglich! Mir gegenüber wären sie befangen. Verteidigten sie dich aber, so darum, um bei Saphat zu verbleiben. Denn da sie, zwar damals nur aus Angst, Landarbeiter wurden, steht ihnen in Sidon nie wieder der Weg zum Priesterstande offen. Unecht wäre deshalb jeder Eid. In dieser Sache werden nur noch Zeugen vernommen, weil König Ahab in übergroßer Nachsicht solches wünscht, damit Israel nicht sage, hier herrsche ein ihm fremdes, sidonisches Gericht."

"Ich bin unschuldig", kämpft Naboth verzweifelt. "Ich glaubte wie alle, auf Karmel sei wirklich ein Gotteswerk passiert. Daraufhin vertraute ich dem Thisbiter, als er mir die Priester übergab, die nur wenige Stunden gänzlich unangetastet bei mir weilten. Ist das etwa eine Schuld? Hätte ich mich an dem Massenmord beteiligt, der mich auf das heftigste erregte, wie leicht konnte ich die übrigen fünfzig in meinem Hause umbringen lassen. Der Tumult hielt ja viele Tage an."

"Deine Rederei ist plump, Bauer. Da du wußtest, daß Obadja der Retter war, wäre dir der Kragen gleich zu eng geworden." "Ich wußte es bis heute nicht." "Du lügst! Hüte dich!" "Ich lüge nicht! Heute wundert es mich freilich sehr, daß ich dem Thisbiter so vertraute. Aber das ist keine Schuld." "Schweig, du Weinsäufer, und wasche dich nicht rein! Ich mache kurzen Prozeß mit dir und rufe zwei von vielen Zeugen auf, die den Marschall damals unterrichteten."

Naboth wankt, als man die Buben vor die Richter bringt. Jemand schiebt ihm einen Hocker zu. O er kennt die zwei, die ihn oft genug bestahlen, bis er Bluthunde kaufte. Seitdem sind die Männer seine Feinde. Der letzte Akt spielt sich so rasch ab, daß Naboth erst wieder zur Besinnung kommt, als er – stehend – das Urteil vernehmen muß: Steinigung in Samaria im Angesicht der königlichen Burg.

Er bäumt sich auf, schneeblaß. Laut flucht er wider Gott, verflucht Elia, Ahab, das Gericht und Israel. Grinsen sagt der Oberrichter: "Naboth, wenn du meinst, du seiest sidonisch gerichtet worden, so füge ich dem Urteil bei, daß du deinem Gotte fluchtest. Darauf steht die hebräische Steinigung. Mit Recht erleidest du diesen Tod, der eurem Gesetz zu Grunde liegt!" Der Sidonier zerbricht den schwarzen Büttelstab und wirft die Teile Naboth vor die Füße.

Söldner fesseln ihn. Ein Ehrwürdiger drängt sich vor und sagt ohne Angst: "Herr, jedes Urteil muß der König unterzeichnen. Der Gefangene ist zu verwahren, nicht zur Richtstätte abzuführen." Mit bösfunkelndem Blick fletscht der Sidonier: "Du? wenn du den Weg mit Naboth teilen willst, du brauchst es nur zu sagen. Überdies – sieh her", er öffnet Naboths Urteilsrolle, um das Volk zu täuschen, "hier ist des Königs Siegel beigedrückt."

Niemand merkt vor Aufregung, daß Ahab wider alles Recht ein noch gar nicht formuliertes Urteil unterschrieb. Nur der Alte nimmt es wahr. Doch das Menschenraubtier hat sein Herz zu sehr erschreckt. Schweigend eilt er aus dem Richterraum.

## Die Steinigung und Gottes Feuersäule.

"Warum erst nach Samaria? In Jesreel gibt es genügend Steine, und ich wäre längst gestorben!" wimmert Naboth laut. Er liegt auf einem Maultierwagen. Die Sonne brennt ihm unbarmherzig ins Gesicht, und er leidet Durst. Die Fesseln schneiden ein, daß das Blut zur Erde tropft. Sein Kopf schlägt fortgesetzt an die Bretter, denn nicht einmal ein armes Bündlein Stroh bedeckt den Karrenboden. Stumm und ungerührt reiten seine Wächter nebenher.

Nach martervollen Stunden taucht Samaria auf. An der Hinterfront der Burg liegt der Steinhof. Dorthin stößt man Naboth. Bitterlich weint er; nur nicht mehr um seinen Tod, nicht mehr um die Welt. Auf dieser Todesfahrt hat er erkannt, daß sein Reichtum ihm ein Götze war. Er kennt nur noch eine Bitte: "Herr, sei gnädig, und vergib mir alle meine Schuld!" Das ist sein letztes Stoßgebet.

Isebel steht auf dem Söller. Ihre grünen Augen flackern wie bei bösen Tieren. "Ach", sie dreht sich listig lächelnd um, "schau her, Ahab, ich brachte einen Feind zur Strecke." "Den Thisbiter?" "Du kannst schwatzen! Der ist ein Teufel, den nur der Teufel fängt. Es ist Naboth." "Hm, ja, ich unterschrieb das Urteil, das ..." "... ich formulierte", höhnt Isebel offen.

"Wo ist Obadja?" fragt sie einen Diener. "Er ritt nach Silo." "Der macht sich gute Tage auf meine Kosten", schimpft der König. "Doch es ist gut", wispert er, während er der Steinigung zusieht. Eben ist der Gefolterte mit lautem Aufschrei blutüberströmt hingestürzt. Als noch ein letzter Stein ihm das Gesicht zerfetzt, schreien auch Ahab und Isebel auf; letztere, weil ihr die Kettenmale wahnsinnig brennen wie noch nie, und Ahab, weil über die Hofmauer große, wilde Hunde hetzen. Sollten das Naboths Bluthunde sein?

Sie sind es. Simalah, von dem Mann gewarnt, der Ahabs Unterschrift er-

forschte, hatte Jesreel fluchtartig verlassen. Die Hunde, sich selbst befreiend, waren der Spur ihres Herrn gefolgt. Nun stürzen sie sich wütend auf die Steiniger, die sich vergeblich wehren. Niemand wagt die Bestien zu vertreiben. Als von den Schergen nur noch Knochen übrig sind, beginnen die Hunde Naboths Blut zu lecken wie wenn sie ihm die Wunden waschen wollten, heulen schaurig auf und rasen wie Dämonen dem Bergwald zu. Nacht für Nacht kommen sie zur Sterbestätte ihres Herrn und klagen zu dem Söller hoch, wo Ahab und Isebel der Steinigung herzlos zugesehen hatten.

Dennoch reiten sie anderntags mit großem Gefolge nach Jesreel, um Naboths Besitztum einzunehmen. Israel horcht auf; doch längst wurde üblich, daß das Vermögen der Verurteilten dem König anheim fiel. Man hat ja mit sich selbst zu tun. Was gilt einem noch der Nächste? Und wer dawider spricht, wird verfolgt, Nur GOTT kann helfen, seufzen sie geheim oder ... Ja, der 'Mann Gottes' kann es noch.

Auf der Weinberghöhe stehen lange Tafeln. Es wird aufgetragen, was Naboths reiche Räume bergen. Ahab hat halb Jesreel eingeladen; doch vergeblich wartet er auf seine Gäste. Unmutig schwört er: "Jesreel soll mich kennen lernen!" Er läßt Soldaten holen, und auch geringe Pferdemenner lümmeln sich an seinem Tisch. Gerade soll gegessen werden, als den Berg herauf drei Reiter sprengen, der vordere auf einem Rappen. Ahab eilt überfreundlich auf ihn zu.

"Obadja, endlich bist du da! Wo steckst du nur? Nun gab Naboth nach, und der schöne Berg ist mir billig zugefallen. Wir feiern es und ..." Er verstummt. Steinhart sieht ihn Obadja an. "König, wenn du nicht willst, daß ich vor dem letzten Stallknecht sage, was zu sagen ist, so entlasse diese", deutet er auf die Zechenden, "und komme mit in Naboths Herbergsstube; die ist ja leer!" Man horcht verwundert zu. Daß der Hofmann alles Glitzerzeug vom blutbefleckten Königsschild herunterreißen will, spüren sogar die Geringen. Isebel rette wieder mal die Situation.

"Kommt!" gebietet sie. Sklaven tragen ihre Schleppe. "Es betrifft die Kunde von Damaskus." Obadja will widersprechen, doch hält er ein. Gut, Sidons Prügelvolk braucht nichts zu hören. Stadtbere und Priester veranlaßt er mitzukommen. Im Hause entladet sich Isebels Zorn. "Was fällt dir ein, Hofmann, unser Fest zu stören?! Denkst du wohl, ich weiß es nicht, was du jetzt willst?" "Wenn die Königin es weiß, brauche ich mit ihr darüber nicht zu reden!" Der Hofsitte zum Trotz zeigt er ihr den Rücken und sagt zu Ahab kalt: "Dir diene ich getreu um unseres Volkes willen, das du jederzeit den Feinden ausgeliefert hast. Denn Baal, Sidoniens getarnte Macht, thront über Israel; und du bist verantwortlich für das, was vor sich geht!

Ich riet dir ab, Naboths Weinberg anzurühren. Du füllst deine Truhen, und dein Volk läßt du verarmen und verbluten. Ehrbare Namen nimmst du zu deinem bösen Spiel! Ich hielt's für bare Lüge, als ich heute früh in Samaria das Fürchterliche hörte. Aber Naboths Hunde kamen, sie kennen mich; winselnd lagen sie vor meinen Füßen. Gegen deine Burg, König, fletschen sie die Zähne."

"Wessen Namen hätte ich mißbraucht?" unterbricht Ahab gereizt. "Naboth ward gesteinigt, weil er Gott verfluchte." "Ach, auf einmal gibt es bei dir einen Gott? Das wundert mich ja sehr!" lacht Obadja bitter. "Meinen Namen hast du mißbraucht. Du weißt genau, was Karmel brachte und warst so beeindruckt, daß du vor Elia vom Pferde stiegst. Ich war bei dir, und ist es also Lüge, daß der Thisbiter oder Naboth deine Baalen mordeten. Die Masse ward zum Rächer!

Willst du alle töten? Du hast die Blutegel an des Volkes Körper angesetzt; kein Wunder, wenn der mühsam zurück gehaltene Wutfunke Feuer fing. Mein Name wurde zur Anklage verwendet, damit die Armen das Vertrauen zu mir verlieren sollten, das ich besitze und nicht du! Wegen Naboth, wider jedes Wahrheitsrecht verurteilt, rechnet ein ANDERER mit dir ab; ich nur wegen Mißbrauch meines Namens. Noch ein Jahr will ich im Dienste bleiben, weil das Volk mich braucht. Denn Benhadad sammelt sich mit großer

Übermacht. Mit Juda, unserm Brudervolk, hast du dich entzweit, hast also rundum keine Freunde mehr. Darum helfe ich, dem Volk, aber – nimmer dir!"

"Du kannst sofort gehen, Teufelskerl!" brüllt Ahab unköniglich. "Das kommt vom verruchten Thisbiter! Sein Glück, daß er sich nicht mehr sehen läßt. Geh mir aus dem Auge, du Verräter!" Ahab krallt die Fäuste in Obadjas Mantel. Der Hofmann bleibt ruhig stehen, während seine Hauptleute auf dem Sprunge sind, ihn zu schützen. Heute lernen sie das Königspaar verachten. Isebel fährt dazwischen, denn sie ist klüger als ihr Mann.

"Ahab, mache dich am Knecht nicht schmutzig." Keinen größeren Schimpf tut sie dem Getreuen an. Doch der Triumph, der Hofmeister würde darauf reagieren, geht ihr verloren. Keine Miene verzieht Obadja; er sieht Isebel gar nicht an, sie ist für ihn Luft. Wütend, diesen Mann niemals erniedrigen zu können, sagt sie eiskalt: "Du bleibst, bis man dich verjagt! Doch sei gewiß: die kommenden Tage will ich dir zur Hölle machen!"

Auch das berührt den Marschall nicht. Sein Gesicht bleibt hart verschlossen. Noch zorniger fährt Isebel den König an: "Was soll nun diese ganze Maskerade? Du läßt unser schönes Weinbergfest einfach unterbrechen, nur um zu hören, was der Knecht zu faseln hat!" Sie wirft Obadja den 'Knecht' wie einen Knüppel hin. "Da brauchten wir uns nicht vom Sitze zu erheben und uns zu bemühen, geschweige denn ..." Sie will sagen, 'in unser neues Weinhaus gehen', wird aber schreckhaft unterbrochen.

Die schwere Tür aus Zedernholz fliegt auf. In ihrem Rahmen steht des Thisbiters helle Gestalt. Außer Obadja, Lubbar und Chraboth weichen alle voll Entsetzen bis zur Wand zurück. Sogar Isebel, deren Hände schmerzhaft brennen, drückt sich in uneingestandener Angst mit ihrem Baalischen in den letzten Winkel. Der große Raum hat nur einen Zugang; die ebenerdigen Fenster sind vergittert. Wer fliehen wollte, müßte am Prophet vorbei. Und das getraut sich keiner. Der König ist so weiß geworden wie die getünchte

Wand.

"Ahab, was machst du in Naboths Haus? Wo ist der Wirt?" Ahab sagt mit schwerer Zunge: "Wie soll ich wissen, wo er ist? Wir kamen, um einen Wein bei ihm zu trinken." Sogar den hartgesottenen Baalen ist diese Lüge widerlich. Elia hebt gegen ihn den Stab: "Es steht einem König übel an, seinen Schild mit Lügen zu beflecken! Wo Lüge ist, da ist Betrug; und die Betrüger fällen falsches Urteil. Also, wo ist Naboth?" "Verschone mich mit deiner dummen Fragerei! Hast du mich endlich gefunden, mein Feind?" Ahab lacht gezwungen.

"Ja, ich habe dich gefunden; und – der HERR wird dich finden!" Das Wort zerschmettert. "Es geht schon eine Schrift im Lande um, die ich geschrieben habe. Darin ist das Karmelwerk verzeichnet, und fremde Fürsten haben es bezeugt. Es ist aber auch die ruchloseste aller deiner Taten mit vermerkt: Naboths Steinigung! Dein Höllenbecher ist gefüllt, und nichts ist darinnen, das dich vor Gott entlasten wird! Nun hast du dein Gefäß an Unrat, Hurerei, Dieberei, falscher Zeugnisse, Wortbrüche, Meineide und grauen Morde überfließen lassen. Für dich gibt's kein Entrinnen mehr!"

So spricht der Herr: "Ich bin zornig über dich geworden, weil du dich verkauftest, nur Übles vor Mir zu tun! Das Unglück kommt über dich und deine Jahre sind gezählt; dein Sohn verdirbt, denn der ist wie du! Dein Haus soll vergehen wie das Haus Jerobeam des Sohnes Nebats, der von deinen Schlechtigkeiten nur die Hälfte tat, und wie Baesa, des Sohnes Ahias. Du hast dich Rücken gegen Rücken wider Mich gestellt. Wo Ich dir auch begegnete, da warst du blind und taub; kein Wort fandest du zu Meiner Ehre! Nun wohlan:

An jenem Platz, da die Hunde Naboths Blut und Wunden leckten, da sollen dich die Hunde fressen, um ihren Herrn zu rächen! Man wird dich an der Mauer deiner Burg verscharren; doch Meine Erde speit dich wieder aus! Deine Hurenweiber werden dich mit Jordanwasser waschen, um dich aufs



neue zu begraben. Allein – Meine Erde trägt dich nicht!!

Und du, Baalweib, Gebärerin der bösen Lust, Unrat, Greueln, und aller Lästereien, der du dein Höllenwesen mit dem Flitterprunk der Welt verdeckst, nennst dich Königin und bist der Hölle niederste Geburt. – Ich sage dir: Auf Naboths Grund, nur mit Betrug an dich gerissen, sollen dich des Naboth Hunde fressen! Nichts lassen sie von dir zurück als deinen Schädel, deine Füße und die Hände mit dem Mal, das ICH, der HERR Himmels und der Erde, dir eingebrannt zum Leichen, solange die Welt MIR widersteht! Die Zeugen und der Richter, die ja wußten, daß du, Ahab, das böse Urteil ausgestellt, nur um ein Vätergut an dich zu reißen, sie kommen um! Keine Erde deckt sie zu, bis die Sonne sie zu Asche brennt!

Das sage ICH der Ewig-Heilige, Richter über Lebende und Tote!! Fahret hin!" Ein greller Blitz durchloht den Raum; Donner schüttelt die Erde, Felsen bersten, Häuser fallen ein. In der Tür steht eine Feuersäule. Alle Bösen wollen fliehen, die Gewalt der Worte schlagen wie Schmiedehämmer zu. Sie taumeln vor dem Brand zurück. Nur Obadja kniet vor Gottes hehrer Majestät, Lubbar und Chraboth zitternd neben ihm. Doch auch sie sehen nicht Elia, sondern nur das Feuer wie eine Gestalt. Die andern heulen wild. Einige rütteln vergeblich an den festen Fensterstäben, bis ihre Hände bluten. Sie drängen sich zusammen, jeder verbirgt sich hinter jedem.

Am tollsten gebärdet sich der König. Noch nie war er so völlig Männlein, wie eben jetzt. Aber auch Isebel kauert zitternd auf dem Boden. Nur schreit sie nicht, weil ihre Wut noch größer ist als ihre Angst. Ja sie hebt verzweifelt trotzigt das Gesicht und ruft, um sich selber und den andern Mut zu machen:

"Ein Blendwerk des verruchten Gileader! Leute, auf, auf! Fangt diesen Landesmörder! Ich will dreimal gefressen sein, wenn dieser Teufel endlich stirbt!" Man ist entsetzt und denkt, Isebel habe den Verstand verloren. Obadja weiß, daß Wut und Bosheit in ihr größer sind als ihre Angst, und welche Furien sie treiben. Im Angesichte Gottes will er ihrer Seele helfen,

in der die Hölle ihre schlimmste Inkarnation besitzt. Er geht hin zu ihr und sagt ernst:

"Heute solltest du den HEILIGEN erkennen. GOTTES Feuer steht vor uns! Bekehre dich; bekehrt euch alle! Sein Brand kann Gnade üben. Laßt nur fahren, was der Welt gehört; ihr steht vor euerm höchsten Richter, der auf Seiner Waage jeden Erdenrichter wiegt. Laßt euch zu Ihm führen! Er reinigt und vergibt die Sünden, Er heilt euere Gebrechen. Kommt, ich will Ihn für euch alle bitten!"

Einige Sidonier, ganz aus ihrer Bahn geschleudert, sagen, Obadja möge bitten, daß die Allmacht ihnen gnädig sei. Er führt die Willigen vor die Feuersäule hin; und als sie knien, umgibt sie sanfte Ruhe und wonnesamster Friede. Das Feuer trieb sie zur Erkenntnis, Ruhe und Frieden treibt sie in Gottes Hand. – Die Feuersäule wartet eine volle Stunde. Noch einmal kann Obadja ein paar Heiden retten. Doch Ahab, das Gesicht verhüllend, schreit, Elia möge den Brand vergehen lassen; er findet nicht den Weg zu Gottes Fuß. Isebel sinnt samt ihrer Angst nur darauf, wie sie den Prophet verderben kann.

Die Gnadenzeit st abgelaufen, das Feuer schweigt. Um Obadja eng geschart, hören die Bekehrten innerlich den Segensspruch, der ihnen Kraft verleiht. Danach steht der Thisbiter wieder in der Tür. Auch er bleibt stumm. Nur dem Freund und den Erlösten winkt er, ihm zu folgen. Er führt sie in ein Haus, von wo aus die Sidonier, die sich, nicht mehr vor den Herrschern zeigen können, zu Saphat wandern. Bei diesem gibt's noch Land genug, das man urbar machen kann.

Obadja soll im Auftrag Gottes Ahab nach Samaria folgen, wohin dieser fluchtartig aufgebrochen ist. Ein Oberster, den der König nicht zur Seite schieben kann, führt Naboths Sache wider Ahab, damit die Witwe Simalah und ihre Kinder ihr Erbe erhalten können.

Ahab und Isebel fliehen, schnell und immer schneller, als fege das Feuer hinterdrein. Vollständig erschöpft kommen sie in später Nacht zur Burg. Bevor sie einreiten, hören sie im Bergwald Naboths Hunde zornig läuten. Aschfahl, angstzitternd, wühlt sich Ahab unter seine Felle; sogar den Abendwein schmäht er heute.

## Wunderbare Führung in Freud und Leid.

"Er kommt!" Sadrach springt in Saphats Hof. Das ganze Dorf samt vielen Freunden sind versammelt. Es war ein innerer Ruf, der sie kommen ließ. Das Haus kann die Menge nimmer fassen. Saphat hat eine Tenne, in derem Obergeschoß die Früchte nachgetrocknet werden. Heute ist es sauber ausgefegt. Das Ingesinde hat alle Hände voll zu tun, beim Essen sitzt es aber mit an den langen Tafeln.

Ruben-Heskael, sein Sohn und Schüler aus Silo, Som-Hasad und Rebora aus Samaria, Tusbala von Enon, Sumnassa von Ophra, Heebar und Rachel aus Megiddo, Bergleute vom Karmel, Ephraoth, seine Haushälterin und Sebulo-ner Freunde gehören zu den Gästen, vor allem Asdodja aus Zarpath. Eben kam Obadja an, freudigst begrüßt. Chraboth und Lubbar sind dabei. Die ehemaligen Ascheradiener und Sidonier sitzen zwanglos zwischen den Hebräern. Man bildet eine freundliche Familie. Denn nicht Hebräer oder Heiden sind vereint, sondern Menschen, die an Gott, den ewig-guten Vater glauben.

Frau Pelega wird von Naboths Tochter Rebekka tüchtig unterstützt. Deren Mutter hat es schwer verwunden, daß Naboth so grauenvoll ums Leben kam. Elisa fand eine gute Stunde, und sie hat das Stillesein erlernt. Nur nach Jesreel kehrt sie nicht zurück. Außer dem Weinberg, auf den Simalah hartnäckig verzichtet, hat sie alles Eigentum zurückerhalten. Das hat sie für ein kleines Landgut eingetauscht.

Noch jemand kam durch Elias Ermittlung von weither an: Maggoths Weib Ruth mit ihren Kindern aus Damaskus. Jeder ist besonders lieb zu ihr. Von Maggoth hat niemand was gehört; nicht mal Obadja weiß, ob er noch lebt. Sollte sich Elias Wort hier nicht bestätigen? Als die fröhliche Gesellschaft Sadrachs Ruf vernimmt, den er hell in die Tenne schmetterte, springen alle auf. Elisa, von dem man weiß, daß ihm Elias Geist gegeben ist, wehrt ab:

"Freunde, wollen wir wie ein Heuschreckhauf Elia überrennen? Bleibt sitzen! Die Eltern gehen Ihm dem Hausbrauch nach entgegen."

Unter dem wuchtigen Tennentor steht der Thisbiter. Er scheint es förmlich auszufüllen. Da ist sein Strahl des Willens, seiner Liebe, au GOTT hervorgegangen, der ihn wie ein Kranz umgibt. Die Großen erheben sich ehrerbietig, die Kleinen drängen sich natürlich vor. Lächelnd streichelt er die Kinder, die sich teils scheu, teils stürmisch an ihn pressen. Der Mensch Ella, als ihm so viele Ehre wird, sagt verwundert:

"Vater im Himmel, welch große Gemeinde hast Du mir beschert! Alle hast Du hergeführt, die mir lieb und teuer sind. Dir danke ich!" Demütig neigt er sein Haupt. Manches Auge näßt, weil sich der Mann Gottes als nichts anderes bekennt wie einer unter ihnen. Das wollen sie sich merken und die Demut lernen. Elia hebt sein wieder hell gewordenes Gesicht und spricht weiter:

"Liebe Freunde, auch euch danke ich, daß ihr gekommen seid. Wir sind vereint wie in unsers Vaters Reich. Unsere Herzen legen wir in Seine Hand, und ER segne uns." Obadja schämt sich der Tränen nicht, die seine Wangen netzen. Die Sidonier rechnen es Elia sehr hoch an, daß er sie wie seine Volksgenossen achtet. Die Frage eines Jesreeler, warum er also tue, – in Sidon wäre dies unmöglich –, beantwortet Elia in seiner bekannten Freundlichkeit:

"Wir sind ja nicht in Sidon, sondern in Gottes eigenem Land, wo Seine Gebote gelten. Diese heißen Bruderschaft, Freundschaft, Liebe, Hilfe, Gleichheit, Fürbitte, Barmherzigkeit. Der Allmächtige fragt nicht, ob du Sidonier, Jude oder Syrer bist, vom Norden, Süden, Osten oder Westen stammst; Er fragt nur: Wie ist dein Herz bestellt? Das allein ist zu bekennen. Nimm daher meine Liebe voll in Anspruch, wie ich deine Liebe ganz besitzen will."

"Die hast du, heiliger Prophet", entgegnet der bekehrte Heide. "Was du mir getan, möge dein – möge unser Gott vergelten." "Jeder steht unter Seiner

Segensflut." Elia fragt Saphat: "Nun Hausvater, wie ordnest du dein Fest?" Damit durchkreuzt er dessen Wunsch, ihm das Eigentümerrecht als Ehre anzubieten. Er will nur wirken, wenn GOTT es durch ihn tut. Ist er Mensch unter Freunden, hält er sich gern zurück. Heute – er spürt es – muß er im Mittelpunkt verbleiben, denn es ist – sein Abschiedsmahl. Zum Glück weiß es keiner. Nur Elisa und Obadja ahnen es. Bei der Tafel berichtet Elia vielerlei, was seit Jesreel geschah und allgemein noch niemand wußte.

"Manche fragten: Wann erfüllt sich Gottes urteil? Ahabs Ende habt ihr erlebt; das andere kommt bald. Ich: war bei Benhadad, nachdem Obadja ihn zum zweiten Mal empfindlich schlug. Er hatte mich wie früher gastlich aufgenommen. Beim letzten Krieg, den er gewann, hat er sich bekehrt. Zu Gunsten des Brudersohnes Hasael hat er auf den Thron verzichtet, lebt mit Judith allein und dient dem Herrn. Es war gut, Obadja, daß nicht du den letzten Krieg verloren hast, der Ahabs Untergang besiegelte." Elia lächelt seinem Freunde zu. Der erwidert es und berichtet selber weiter:

"Gott hat mir geholfen, mich loszulösen. Mir fiel ein Abkommen Ahabs in die Hand, Ethbaal sollte einen Scheinkrieg führen, den ich verlieren müßte, um mich zu töten. Ich hielt ihm seine Bosheit vor und daß Judas König, mit dem er sich inzwischen wieder einigte, den Plan wider Syrien vorbereitet habe. Josaphat war schier blind, und ich sagte Ahab unser Sprichwort: Ich lasse mich vom nächsten Löwen fressen, wenn du diese Schlacht gewinnst!

–  
Ich zeigte ihm die Fehler, nicht aber wie es besser sei. In seiner Wut entließ er mich. Hernach kamen Boten, ich möge den Oberbefehl doch wieder übernehmen. Sogar Isebel schwang sich auf und hatte mir geschrieben. Die Entlassungstafel, von Ahab unterzeichnet, war mein Schutz. Ich richtete in Silo eine Rechtsstube ein, und alles Volk kommt zu mir. Segen ruht auf meinem Tun."

Elia bestätigt es. "Du tust dem Herrn zur Freude. Mit dem Knaben Ahasja

wirst du fertig; nur Isebel ist noch ein Schrecken. Doch wie lang –? Als ich bei Ahasja war, tat er mir leid. Seine Seele ist verdorben wie die seines Vaters. Er sandte zweimal Hauptleute mit fünfzig Kriegern, ich möge zu ihm kommen. Es war GOTTES Rechte, die sie schlug, weil sie vor Ahasja prahlten, mich tot zu bringen."

"Ich war der dritte", ergänzt Chraboth, "der unsern hohen Freund fangen sollte, erklärte aber, daß ich den Propheten lebend brächte und seinen Abgang sichern würde. Das hat Ahasja umgestimmt, zumal sein Übel schlimmer ward. Ein bißchen Angst hatte ich, als ich dir begegnete." "War sie nötig?" fragt der Gottesmann. "Nein, das war es nicht." "Freunde", muntert Elia auf, "habt vor Menschen keine Angst! Schleicht sie sich ein, was irdisch verständlich ist, dann gebt dem Höchsten euer Bangen über. ER ist der Allmächtige!"

Als er das sagt, spürt er neben sich ein starkes Licht und hört: 'Stehe auf und gehe mit Ruth auf den weiten Weg!' Man merkt, er hat ein 'Bild', denn sein Gesicht ist überstrahlt. Und daß nur Gutes ihnen widerfährt, fühlt jeder dankbaren Gemüts. Elia winkt Maggoths Weib, die trotz gutem Willen ihre Last nicht völlig niederringen kann und er führt sie an der Hand hinaus. "Komm, ein Engel will dich leiten", sagt er so gütig, als spräche er zu einem kranken Kind. Zur Runde sagt er:

"Wir und den der HERR errettet hat, kommen bald zurück." Ruths Kinder drängen sich um ihre Mutter: "Dürfen wir mit?" Dem Gefühl des Herzens keinen Glauben schenkend, sieht die Frau Elia forschend an. Der ausgesprochene Kinderfreund drückt die Kinder Ruths an sich, alle drei:

"Ein Stück dürft ihr mitgehen, wenn ihr folgsam seid." Er nimmt das Jüngste auf den Arm und stützt Ruth fürsorglich, die sich nur mit Mühe aufrecht hält. Der zwölfjährige Knabe tut es Elia nach und führt seine Schwester hinterdrein. Auf jener Höhe, von wo aus Elia einst die Ochsenräuber sah, heißt er die drei Kinder unter einem dichtbelaubten Feigenbaume warten. Sie

bleiben sitzen und schauen verwundert Elia und ihrer Mutter nach.

Die Ungewißheit raubt Ruth die letzte Kraft. Der Prophet legt ihr seine Hände auf das Haupt, das mehr Silberfäden zeigt, als Jahre geben dürften. "Schwester, vertraust du unserm Gott? So wisse denn, daß Seine große Gnade sich dir offenbart." "Maggoth?" fragt sie aschfahl. "Kommt – Maggoth?" "Ja, er kommt! Und du solltest tapfer sein, daß er dich in seine Arme schließen kann. So findet er, der Kraft bedarf, ein welches Blättchen vor."

"Elia!" schreit Ruth erschüttert. In den Staub des Weges fallend hebt sie flehend ihre weißen, schmalen Hände hoch "Elia, hilf! Du kannst aus Gottes Kraft mir helfen! Bitte Ihn, daß er in Güte, daß ich ... ich möchte ..." Elia kniet neben sie hin. "Weißt du", sagt er schlicht, "am besten ist, wir beide bitten unsern Vater; dann gibt Er dir die Kraft, und du wirst gesund. Dein Mann, deine Kinder brauchen dich." "O ja, o laß uns flehen, und ich will glauben, daß uns der Heilige erhört."

Jedes Wort, das der Mann Gottes betet, spricht die Frau in großer Inbrunst nach. Da spürt sie plötzlich, wie ein warmer Strom durch ihren Körper geht. Er verändert diesen nicht, sie bleibt die zarte, vom schweren Leid gezeichnete Gestalt. Aber welche Kraft kommt über sie. Schluchzend birgt sie sich an des Thisbiters breite Brust. Ihr fehlt jedes Wort. Nur das Herz will jubelnd danken; es neigt sich demutsvoll vor Gottes heiliger Barmherzigkeit.

"Sei still, liebe Ruth!" Er beschattet seine Augen. "Drüben, auf der Thirzahöhe, hält ein Reiter auf uns zu." "Er ist's, er ist's!" Aufgeregt will Ruth entgegenrennen. Elia hält sie fest. "Bleibe an dem Ort, den der Herr durch Seine Kraft dir heilig machte. Ich gehe zu den Kindern. Kommt nur bald nach, denn der Abend ist nicht mehr fern." "Ja Elia." Ruth küßt ihn jählings auf die Wange. Er streicht ihr lächelnd übers Silberhaar. – Den Kindern erzählt er von einem König, der seine Leute liebt. "Kann man zu Ihm gehen?" fragt der Älteste. "Ja, Kind, jeder kann zu Ihm kommen. Der Weg dauert



zwar oft lang; doch wer brav ist, findet Ihn auch eher."

Das Mädchel schmiegt sich in Elias Arm. "Wenn ich brav werde, liebt mich dann der König so wie du?" "Ach Kleine, Er liebt euch noch viel mehr. Ich war bei Ihm, denn ich bin auch Sein Sohn." Ungläubig sperren die Kinder ihre Mäulchen auf. Der Älteste platzt los: "O Elia, dann bist du ganz gewiß der größte Sohn des lieben Königs!" Still nickt der reife Mann. "Es wird so sein, lieber Knabe. Wenn man das aber weiß, darf man sich niemals über andere erheben." Für die Kinder verständlich knüpft Elia daran eine gute Lehre, die sie in ihrem Leben nie vergessen sollen.

Da ruft der Kleinste: "Die Mutter kommt! Und ist der Mann unser Vater?" Er kennt ihn nicht, war kaum geboren, als das Unglück über seine Eltern kam. Die Kinder eilen auf die Mutter zu. Unbeschreiblich ist die Freude, die die jahrelang Getrennten überkommt. Maggoth preßt sie immer wieder fest an sich, bis Ruth ihn auf den wartenden Elia aufmerksam macht. Da hebt er die Kinder auf sein Pferd, hängt die Zügel ein und geht mit Ruth Hand in Hand nebenher.

Die Männer sehen sich ins Auge. Maggoth neigt sich tief. "Heiliger Herr, Dir sei Lob, Dank, Preis und Ehre, Dir der Ruhm, des Herzens Hingabe und meine Anbetung! Du warst so gnädig, Du hast mir in der Nacht Dein Licht gesandt! Doch auch dir, heiliger Prophet," Maggoth ergreift des Thisbiters Rechte, "sei mein Dank. Du schicktest mir den Jüngling zu, der mich wunderbar errettet hat."

Erstaunt horcht Elia auf. Das war Gottes Weg! "Steh auf, Bruder", sagt er ergriffen, "laßt uns gehen, die andern warten ja. Hernach wartet JEMAND auf uns alle." Das Wort aus Demut und Kraft gepaart veranlaßt Maggoth, den Prophet scheu zu betrachten. Elia nimmt die Zügel, damit Mann und Weib besser schreiten können. Das bekannte gute Lächeln umspielt seinen schönen Mund. "Kostet eure Freude aus, die der Herr bescheret hat. An der Tafel erzählst du allen dein Erlebnis, lieber Maggoth." "Erst muß er sich mal

stärken", ist Ruth gleich ganz besorgte Frau. "Natürlich, Tochter; unserm Vater ist es recht, wenn wir auch das Leibliche bedenken."

Saphat, Pelega, Elisa und Obadja begrüßen Maggoth zuerst. Dessen wunderbare Heimkehr erregt bei jedermann dankbares Mitgefühl. Die Israelen singen das Lied ihres Königs David: 'Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rat der Frommen und in der Gemeinde.' (Ps.111) Die Sidonier horchen verwundert dem machtvollen Gesange zu, der diesem ausgesuchten Volk gegeben ist.

"Höret, Freunde", sagt Elia, "was Maggoth zu erzählen hat. Hernach gehn wir DEM entgegen, der zu uns kommen will." "Noch jemand?" "Wer ist's?" Elia winkt ab. "Habt Geduld!" Wie reichst gesegnet sich das Angekündigte ergibt, hätte außer Elisa, Obadja, Rachel und Rebekka kein anderer geahnt. Maggoth berichtet: "Wie es mir erging, wißt ihr alle. Eine Wende trat beim Tode unsers armen Naboth ein. Er lag im Sonnenbrand; doch niemand war zur Begrabung zu bewegen. Wir hörten die Geschichte mit den Hunden. O – wie richtete uns das auf! Jeder sagte: Es gibt noch einen Gott, der Ahab's Urecht sühnt!

Man fragte uns Gefangene wegen des Begrabens. Keiner wollte außer mir. Die Hunde, unentwegt den Ort umkreisend, kamen angeheizt. Die Burg gab Warnsignale ab. Ich war dabei, Naboth in ein Leichentuch zu hüllen. Sie fielen mich nicht an; eher war es so, als ob sie mich bewachen wollten. Als ich fertig war, legten sie sich klagend auf den flachen Hügel. Ich streichelte ihre mächtigen Köpfe. Entsetzt sah Ahab zu, und Isebel – schoß mit Pfeilen. Ich hob einen auf, an dem der grüne Giftsaft klebte. Die Hunde stoben fort. Niemand sah sie mehr bis auf den Tag, da Ahab an der gleichen Stelle starb und von ihnen aufgefressen wurde. So hörte ich es später."

"Sie sind bei mir", wirft Simalah ein. "Früher mochte ich sie gar nicht leiden, weil sie fast wie Tiger sind. Nach Ahabe Tod tauchten sie in Gafra auf. Wie Lämmer gebärden sie sich gegen alle, die der Abel-Gemeinde angehören."

Simalah meint die Dorfschaft Abel-Mehola und ihren kleinen Gutskreis Abel-Gafra. "Doch wer Böses sinnt, darf uns nicht nahen. So hat der Herr uns durch die unvernünftige Kreatur einen ausgiebigen Schutz geschenkt."

"Der Herr ist gnädig", sagt Maggoth feierlich. "Ja, anderntags begegnete mir Ahab, um mir zu danken. Ich riß den Giftpfeil aus dem Lendenschurz. 'König, der ward von deinem Söller als Dank auf mich abgedrückt.' Er beging den Fehler und rief: 'Nein nein, es war den Hunden zgedacht!' Doch sein Auge log. Ich war ja nun von Nahoths Tod der Zeuge." Zu Simalah sagt er herzlich: "Nie, und ich sah oft Gesteinigte, war ein totes Antlitz ruhiger geprägt, als das deines Mannes." Über die entsetzliche Verstümmelung geht er mitfühlend hinweg. "Er ging Friedvoll von der Erde."

"Das bestätige ich", fügt Elia an. "Der Herr hat es mir in Naboths Sterbestunde kundgetan." "Ich werde seinen schmerzlichen Tod nie ganz verwinden", flüstert Simalah. "Doch daß der Herr ihn gläubig heimgerufen hat, ist mein Trost." Maggoth erzählt zu Ende:

"'König', riet ich, 'Friedlos wirst du in den Hades fahren! Du hast uns das Menschenrecht geraubt, um das Gut, die Mühe unseres Fleißes, einzustekken, damit du Feste feiern kannst, während dein Volk darbt und stirbt. Der Giftpfeil trifft dich auf deinen Wagen, und die Hunde werden dich zerreißen!' Es war, als ob jemand durch mich spräche. Ahab wurde toten blaß und befahl, mich auszupeitschen. Doch unter den Gefangenen brach eine Revolte aus. So entging ich durch Gottes Güte der Gefahr, mein Leben zu verlieren. Seitdem ging es mir etwas besser. Jeder Wärter fürchtete insgeheim, ich brauche Naboths Hunde nur zu rufen, und sie kämen angehetzt. Ich nutzte ihren Aberglauben aus, zumal für Schwächliche unter uns.

Kurz vor dem letzten Krieg ließ mich Ahab rufen und fragte, ob ich prophetisch sei. Der Siloer Midia hatte ähnliches verkündet. Ich erwiderte: 'Ja, ich bin's, weil du mich geschlagen hast, ein Sohn Jakobs seinen Bruder.' Da höhnte er: die Hunde seien tot, und gegen Pfeile schütze ja ein Panzer.

Mein Wort war unvergessen. Ich sagte: 'König, der für dich geschnitzte Pfeil wird dich treffen; und sind es Naboths Hunde nicht, so sind's andere, die von dir nichts übrig lassen werden!' Da saß er klein auf seinem mächtigen Thron, wie eine ausgestopfte Puppe; und leer war sein Gesicht.

Ein junger Wärter, den ich nie gesehen hatte, führte mich rasch ab. Im dunklen Keller gab er mir plötzlich Münzen in die Hand und raunte: 'Flieh, und laß dich hier nicht sehen, solange Ahab König ist.' Ich war ganz verwirrt. Er zog mir sein sidonisches Waffenwams an und setzte mir seine Kappe auf. Unangefochten konnte ich die Burg verlassen. Ich wendete mich sofort dem Salzmeer zu.

Dort begegnete mir bald ein junger Mann. Seiner Frage, wohin des Wegs, entzog ich mich; denn Haft macht mißtrauisch. 'Kennst du mich nicht?' fragte er. Es erhellte mich: Der Wächter! Wie einen Bruder umarmte ich ihn und wollte wissen, wie er so schnell nachgekommen sei. Er lächelte: 'Das kann ich gut. Ich habe für dich vorgesehen. Denn da du aus dem öffentlichen Leben viele Jahre ausgeschlossen warst, findest du dich schwer zurecht.'

Als ich erforschte, warum er denn für mich gerade Sorge, erwiderte er: 'Elia, der Mann Gottes, hat mich zu dir geschickt.' Da weinte ich heiße Freudenstränen. ‚Er hat mein armes Weib gerettet‘, rief ich, ‚und mich hat er gleichfalls nicht vergessen! Warum es nicht früher geschah, sehe ich nun erst ein. Ich mußte noch durch manche Leidenschule gehen, um für GOTT heran zu reifen.‘ –

Der Jüngling brachte mich nach Kir-Moab am Bache Sered im Lande Moabit, verhandelte mit dem Fürsten, der sich leutselig zeigte und ordnete mein Leben wunderbar. Erst nach Wochen verließ er mich. Der Fürst forschte nach meiner Familie und nach dir, Elia. Vor Tagen kam der junge Sidonier wieder und sagte, ich solle nach Abel-Mehola reiten, da fände ich Gottes Huld. Sofort machte ich mich auf. Nun bin ich da! Der Herr hat mir eine

Arbeit zugewiesen, dir, liebe Simalah zu helfen, bis dein Knabe erwachsen ist.

Ich habe eine Bitte. Elia, bringe doch den jungen Sidonier hierher. Es ist schade um ihn; der Aufseherposten scheint ihm nicht zu liegen." "Ganz recht, Maggoth. Nun – wir werden sehen, ob er mit DEM, der schon ganz nahe ist, sogar kommt. Darum Freunde, laßt uns zum Dorfhügel gehen. Es ist ein linder Abend; und unter Gottes hohem Himmel wird uns werden, als lebten wir in ihm. Liebe Frauen, die kleinen Kinder bringt zur Ruhe, die größeren dürfen mit."

Das wird schnell befolgt, und die 'Abel-Gemeinde', wie man sich in freundlichem Scherze selber nennt, pilgert bald danach auf die schöne Höhe, die östlich vor dem Dorfe liegt.

## Der Bogen des Bundes und der Gnade; eine einmalige Predigt Gottes an die Abel- Gemeinde; die Engel kehren bei Saphat ein.

Eine Wolke hat sich entladen. Die Natur stößt köstliche Frische aus. Im Westen, auf dem Sattel des Manasser Höhenzuges, der sich vom Norden bis fast nach Dor am Großen Meer erstreckt, und aus dessen Flanke der Karmel steigt, wölbt sich von Ataroth bis Dothan ein wunderbarer Regenbogen. Seine Enden ruhen segnend auf der Erde, seine Höhe bleibt ungemessen. Alle schauen stumm ergriffen auf das ewige Gebilde, das Gott gesetzt hatte nach der großen Flut.

"Dein Bogen des Bundes und der Gnade! O Herr, lasse seine Kraft unsere Seelen überfluten, daß das Herz Deiner Güte danken lernt, und der Geist den Bund behält. Vermähle uns Deiner Liebe wie die Braut dem Bräutigam. Komm, JESURUN, Heiland aller Welten! In Israel gibt es keinen anderen Erlöser als DICH von Ewigkeit zu Ewigkeit! Wir empfangen Dich mit der Inbrunst unserer Liebe."

Elia wirft sich nieder; keiner zögert, es nachzutun. Da bilden sich am Bogen zwei Hände: Lichtgebilde im Lichte göttlicher Enthüllung. Sie heben ihn empor, daß man meint, als höbe sich das Firmament. Die Hände tragen den Bogen näher, wobei er sich zur möglichen Anschauung verengt. Nun steht er wie ein herrliches Tor über Abel-Mehola und Abel-Gafra. Die Hände greifen in des Bogens halbe Höhe, und Licht flutet in sein weites Rund. Es formt sich, bis es den Schauenden erkenntlich wird. Noch ruhen die Hände an dem Bogen, und wie ein Lichtkreuz steht die Gestalt in seinem Flammenmeer.

Viele weinen; wer keine Träne hat, dem schluchzt das Herz. Aber alle flehen stumm mit erhobenen Händen: 'Herr, komme!' Da löst sich das Licht vom

Bogen, der aufwärts schwebt und entschwindet. Dafür wirft sich der Himmel in den Königsmantel seiner Sternenpracht, deren Strahlen friedvoll auf die Erde fallen.

Man schart sich um Elia. Man ist froh, ihn hier zu haben; er kann die machtvolle Segnung tragen. Und wie er sie trugt! Vom Glanze eingehüllt, flutet diese durch ihn über die Gemeinde hin wie des Mondes zartes Silber über Gottes Welt. Da können sie die zugedeckte Herrlichkeit des Herrn ertragen. Wie ein Mensch kommt GOTT zu ihnen auf den Hügel und geht auf eine schlank gewachsene Zeder zu, die Saphat bei der Geburt des Elisa pflanzte. Zwei Lichtwesen begleiten ihn. Elia neigt sich bis zur Erde, findet aber selbst kein Wort, den Überquell seines jauchzenden Herzens darzubringen. Der Herr hebt segnend Seine Rechte auf und spricht:

"Kinder dieser Erde! Mein heiliges Wunder erfaßt ihr nicht, daß der wahrhaftige Gott Sich wie ein Mensch euch offenbart. In Furcht erschüttert wähnet ihr, die Erde müsse euch verschlingen. Ich aber frage: Beseligte euch nicht der Gnadenbogen Meines Bundes? Es war die Erhebung eures Menschseins, als das offene und zugleich schützende Himmelstor über eurer Erdenstätte stand, euch zubereitet, die ihr ein Grundstein Meines Hohen Hauses seid und werden sollt. Wenn also und wenn dabei euch keine Furcht beschlich, vielmehr hehrste Freude als Macht Meiner Gnade sich enthüllte, wie möget ihr vor DEM erzittern, der euch dieses Heil beschert?!

Ihr Hebräer denkt an Moses Wort: 'Denn Gott ist gekommen, daß Er euch versuchte, daß euch Seine Furcht vor Augen wäre und ihr nicht sündigt.' (2.Mo.20,20.) Fast alle glauben an die Versuchung; und ihr andern, die man Heiden nennt, denket gar, ihr kämet tot von dieser Stätte, weil kein Mensch lebendig bliebe, der jemals einen Gott geschaut. Darum machten eure Väter sich die Götterbilder als die Verbindung zu dem Unsichtbaren. Doch die Völker schufen sich daraus den 'Baal': die Macht der Großen über alle Kleinen; und sie stellten das 'Aschera' auf: die Täuschung über die thronende Weltherrschaft.

Fürchte dich aber nicht, Meine kleine, liebe Herde! Kein Geschöpf verliert sein Leben, wenn es seinen Schöpfer sieht! Freuet ihr euch nicht, wenn eure Kinder bittend und dankend zu euch kommen? Bleibe ICH für alle Werke einzig und allein der Schöpfer, weil Ich aus Meiner Macht die Schöpfung schuf? O nein, Mein kleines Volk! Löse dich vom Dasein dieser Welt; denn ich, der Schöpfer, bin mit jenem Augenblick der VATER jedes Lebens, wenn es sich als Bildnis aus des Schöpfers Hand erkennt.

Im Nicht-schauen liegt auch das Nicht-erkennen! Ich bin das Heil von jenem Anfang an, wo Ich als Schöpfer ein Gebilde schuf; und von Anfang an ein Vater, weil anders sonst die Schöpfung nur ein pures Werk geblieben wäre. Eine Schau bringt das Erkennen, daß ICH euch erschuf. Ein Geschöpf, das Mich nicht sieht, kann wissen, daß Ich sein Schöpfer bin; doch das lebendige Gefühl geht ab, womit ihm der Impuls zur Seligkeitsempfindung fehlt. Hätte Ich jedoch den Vorenthalt gesetzt, so hätten die von Mir gezeugten Kinder keine eigene Verbindung. Mein personhafter Lebensanteil setzt voraus, daß ein Kind mit seinem Schöpfer den Verbindungsstrom erhält, der es frei und herrlich zur PERSON erhebt.

Moses Wort war der Schlüssel, mit dem Mir jeder nahen konnte. Doch man sagte lieber: 'Gehn wir fern vom Angesichte Gottes, so sieht Er nicht, was Ihm zuwider ist.' Daher behielt das Volk die Angst, die durch die Sünde im 'Nur-Geschöpflichen ihren Ausdruck hat. Mein Erscheinen ist keine Versuchung; sie ist und bleibt das 'heilsame Ansuchen' die aus allen Sünden selbstgebaute dunkle Todesschranke aufzuheben, um mit Mir frei und herrlich zu verkehren.

Das Verbergen war dem Volke angenehmer als eine Offenbarung. Als Entschuldigung hieß es: 'Wir wollen Gottes Furcht vor Augen haben, daß wir nicht sündigen.' Mose machte daraus ein Gebot, um Israel vor Mir zu entlasten. Die Furcht ward zur Angst, dem Lichte fremd. Ein Spiegel dieser Welt! Nur die Treuen traten vor Mich hin, weil sie Mich als gnadenreicher sahen denn alle Angst der Ängstlichen. Als sie den Lebensstrom erkannten,



wurde ihre Furcht zur Ehrfurcht: das gerechteste Empfinden, der Adel einer jeden Seele.

Ehrfurcht hebt das Geschöpf zum Kind empor, weil in ihr die Macht der Liebe ruht. Wer Mich liebt, will Mich nicht betrüben, wie ICH kein Kind betrübe. Trübsal stammt ja aus der Weltenangst, Ausdruck und Anteil einer Sünde. Wer Mich sieht, hat keine Sünde, denn da wird ein Kind zum Funken Meiner Lebensflamme. Das Volk wählte sich die Sünde weil es Mich nicht sehen mochte; es verbarg sich hinter Mose, wie sich einstmals Adam auch verbarg.

Das gilt allen, obzwar jeder seiner Furcht verschiedenen Ausdruck gibt. Wer keine Ehrfurcht hat, weiß nichts von Meiner Liebe! Beide sind der untrennbare Wesenszug aus der Verbindung, die die Materie zum Himmel hebt. Kommt ein Kind zu keiner Anschauung, so läßt sich seine Tiefe nicht zur Höhe bringen. Geschieht es aber, wird die Ehrfurcht wahre Liebe, die sich anbetend vor Mir neigt. Jede Anbetung ist eine Ehrfurcht, die MIR gebührt, die ICH in Anspruch nehme und die das Kind sich ohne Scheu dem Vater nähern läßt. Das ist das Pfand des Lebens, aus der Schaffensmacht dem Kinde anvertraut.

Wo die Ehrfurcht stirbt,  
hat man zuvor die Liebe begraben!

Was furchtlose Liebe heißt, ist die große Täuschung: Aschera!, deren totes Bild die Menschen ohne Angst betrachten. Sie wännen, es decke sie vor Meinem Angesicht. Das ist der greuelvollste Götzendienst; denn so versucht der Mensch, seinen GOTT zu hintergehen! Daß ihm das nie gelingt, sagt ihm jede dunkle Ahnung, er aber es zu können glaubt, bewirkt seine ehrfurchtslose Seele.

Wenngleich Ich eure Angst als unnötig bewies, war sie doch als Ehrfurcht Mir die Gabe eurer Liebe. Mit ihr mag jeder zu mir kommen; so empfängt

er Meinen Vater-Liebe-Strahl, der ausreicht, euch selig zu machen auf euerm Weg bis hin zu Meinem Gnadenstuhl. – Mose ordnete die Opfer an, weil Israel nicht sein eigenes ich in der Anschauung seines Gottes opfern wollte. Jeder wußte: 'Wer Mich sieht, verliert sein Leben!' (2.Mo.33,20.) Weder aber wird das Erdenleben dabei aufgehoben, noch weniger das Leben aus dem Geist!

Warum soll sterben, was ICH erschuf? LEBEN hat den gesetzerefüllten Grund im Schöpfer, der Leben und Gesetz gestaltete und beides aufeinander angewiesen hat. Könnt ihr gesetzlos leben? ohne Leben die Gesetze halten? Ich setzte beides zu dem Grund, darauf sich Schöpfer und Geschöpf begegnen! Errichtete Ich das Bleibegesetz, so nehme Ich dem Kinde nicht das Leben, bleibt es auf Meiner Ordnungsbahn, wo es Mich ja sehen kann. Doch welche Wahrheit, die Mose einst von Mir empfing! Das 'Leben-verlieren' ist das Aufgeben des Ichbewußtseins, das ein Mensch nur ungern seinem Schöpfer opfert.

Ich frage: Seid ihr tot? der Welt entrückt obwohl ihr euch jetzt unirdisch fühlt? Seht ihr nicht des Himmels Sternenglanz? Hört ihr nicht die Stimmen der Natur?! Faßt euch an; ihr fühlt euren warmen Körper. Trotzdem habt ihr getreu dem ewig wahren Wort euer Leben nun verloren, da ihr Mich gesehen habt.

Das verstehe geistig, kleines Licht im Dunkel dieser Welt. Ich offenbare euch Mein Leben und bedarf's nicht mehr des eueren, das sich vom Schöpfer durch die Sünde scheidet. Auch Mose verlor sein Leben, nachdem er Mich gesehen hatte. Von da ab war er ein Anteil Meines Lebens, daß er nur noch dachte, sprach und handelte in Meinem Willen. Das machte ihn zu einem Mittler zwischen Mir und jenen, die 'Meine Furcht vor Augen haben wollten'. Also ist auch euch, Meinen lieben Kindern, Meine Offenbarung durch Elia zugekommen; denn erst Mein Wort hob euch aus der Angst heraus, während Elia in angstloser Demut und ehrfurchtsvoller Bescheidenheit sein anbetendes Herz auf jene Stelle legte, wo Meine Füße stehen.

Selig ist, der die Furcht zu seines Lebens Anfang setzt, der in Ehrfurcht zu Mir betet! Eine ferne Anbetung, die aus freiem Glauben wächst, ist ein Mich erfreuender Wohlgeruch. Doch eine nahe Anbetung ist die Speise, die ein Kind Mir opfern kann. Bin Ich nur ein Gott der Nähe oder nur der Ferne? (Jer.23,23.) Oder bin Ich ein so naher Gott, der Sich vor Seinen Kindern nicht verhüllt?!

Der Mensch betrachtet gern sein Bild, bis sein kleines Ich zum Götzen wird. Wer verlieren will, was in Leidenschaft sein Dasein ist, der sehe Mir in Meine Augen. Dann lebt er nur Mein Leben; dann wird sein totes Ich zum Grund, der Meinen hohen Lebensanteil trägt:

In der Anschauung  
Meines Angesichtes  
ohne Sünde!

Wer dieses tut, der ist gestorben und ist wiedergeboren aus Meinem Ich, wie es der Materie zur ewigen Erlösung zubereitet ward! Denn solange die Welt und ihre Ferne bleibt, so lange löst Mein Leben in steten Opfern die Gefallenen von ihrem Fall!

Heute seid ihr frei geworden, Mein Odem tilgte eure Schuld. Wer in der Anschauung verbleibt, die auch einmal auf der Welt genügt, um sie lebenswahr für immer zu behalten, kann nie betrüben. Hier setze Ich aus Liebe euern Willen vor die Tat; denn der gute Wille wird gewertet. Wer wirklich will, gelangt von selbst zur guten Tat. Verfehlungen, nicht immer zu vermeiden, fallen ah, sobald Meiner Anschauung vom Kinde aus das Ehrfurchts-Liebeopfer folgt.

Ich Selbst bin euch ein Bogen Meines Bundes und der Gnade; denn das Bild verging, dafür stehe ICH vor euch! Ihr spürt, daß ihr der Welt gestorben seid. Als Gegengabe wurde Meines Reiches Leben euer ganz persönlicher Besitz. Wer das neue Leben sich behalten will, der möge seines Herzens

Liebe Mir als Ehrfurchtsopfer überlassen. Denn solche Opfer sind Mir wohlgefällig, deren Rauch – von Mir gesegnet – heiligend auf die Opferbringer niederfällt.

Das ist Mein Bund in Ewigkeit, Mein Testament, das nicht erneuert wird, wohl eher für die Welt einer neuen Darstellung bedarf. (Ga.13,17.) Wer Mich sieht, wie ihr Kinder jetzt, der hat schon Meines Testamentes Offenbarung, da er sich selbst gestorben und in MIR auferstanden ist. Kommet her! alle, die ihr mühselig und die ihr beladen seid! Ich löse jeden vom armen Leben, löse von der Herrschaft dieser Welt! Dafür binde Ich ihn an Mein Leben, verbinde ihn mit dem Reich-Tum Meiner Ewigkeit! Amen."

Der Himmel gleicht dem Heiligtum, dessen sanftdunkles Rund, von Sternen übersät, die 'Herde' liebevoll umhüllt. Greifbar erscheint die Herrlichkeit. Aber erst der Herr! Seine unsagbare Freundlichkeit zieht einen jeden zu Ihm hin. Elia und Elisa begeben sich neben die Himmlischen, um den andern Raum zu lassen. Obadja, Maggoth, Rachel und Rebekka treten vor, die Männer aufgelöst in tiefster Ehrfurcht, die jungen Mädchen im Tränenstrome heißer Liebe. Für jedes Herz hat der Schöpfer-Vater ein besonderes Segenswort.

Nachdem alle Gott ins Auge sahen, wissen sie, wie wahr das Wort vom 'Leben-verlieren' ist. Die Kleinen kauern sich zu Gottes Füßen nieder. Haben sie den hehren Sinn auch nicht erfaßt, ging doch in ihrem kindlichen Gemüt das eine auf: O, möchte dieser Abend niemals enden! Das sagt Maggoths Sohn, der besonders dankt, weil Gott ihnen ihren Vater wiedergab. Und er wollte gern dessen Liebe mit Simalahs Kindern teilen, damit auch diese einen Erdenvater hätten.

Gottes heilige Augen strahlen hell. Er drückt den Knaben auf Sein Herz. Doch das Leben auf der Erde ist noch zu erfüllen. Und pflanzt sich Gottes Anschauung in ihren Seelen fort, so reicht sie aus und wird zum Wunderkad und -krüglein bis ans Lebensende auf der Welt. –

Gott ist gegangen. Doch die Himmlischen sind dageblieben. Es folgt ein langes Schweigen, und erst in Saphats Hause lösen sich die Zungen. Elia unterhält sich mit dem einen Himmlischen, der der 'Schöne' ist. Maggoth betrachtet verstohlen den anderen. Kann jemand solchem Engel gleichen? Allerdings – der junge Sidonier besaß ein so reines Gesicht, was ihm damals aufgefallen war.

"Maggoth", fragt der Jüngling, "prüfst du, wer ich sei?" "Ja ja, mir ist sonderbar zu Mute. Du – verzeihe mir den sündigen Vergleich – siehst fast so aus wie jener junge Heide, der mich errettet hat." "Nun, der Heilige hat Sich als unser guter Vater offenbart, also kann ich meine Decke fallen lassen. Ich bin dein Sidonier." "Ich habe mir's doch gleich gedacht!" Maggoth ist erregt.

"Darf ich dich umarmen, wie einst am Meer? Dort warst du mir ja nur ein Mensch, jetzt bist du aber sozusagen ..." "Siehe dir Elia an", unterbricht der Lichtfreund heiter, "und erkenne, daß man alles darf, was reine Liebe will." Elia preßt eben seinen 'Schönen' fest an seine Brust und flüstert jenem zu: "Nun kehre ich bald heim! Und dann, Bruder, stehen wir wieder Hand in Hand zum Dienst am Heiligen Herd." Niemand hätte dieses Wort begriffen.

Durch Elia ermutigt, redet nun jeder mit den Himmlischen ganz unbefangenen. Som-Hasads Frau, die feine, gemütvollere Rebora, bittet den 'Schönen', wie man ihn bereits schmunzelnd nennt, ob man die kleinen Kinder wecken dürfte, damit sie ebenfalls von all der Gnade etwas hätten. Der Schöne lächelt: "Rebora, du selbst hast keine Kinder, bist aber vielen Kindern eine gute Mutter. Und das wiegt tausendfacher auf, als wenn du selber Mutter wärest. Das mütterliche Mitgefühl für arme Kinder ist von GOTT geheiligt und steht sogar über dem eigenen Muttertum.

Daß eine Mutter ihre Kinder liebt, ist naturgebunden; fremden Waisen, Mutterlosen, Mutter sein, ist eine Gabe aus dem Geist. Wohl dir! Du hast

sie gepflegt und zwar nicht aus dem Verlangen, dich zu entschädigen, sondern nur der Kindlein wegen. Du dachtest an die Kleinen deiner Schwestern, die es auch gern wollten, nur trauten sie sich nicht zu fragen. Darum holet sie herbei, wenngleich sie diese Nacht im Traum mit ihren Engeln spielten."

Das wird noch eine wunderschöne Stunde, in der Mütter und Mädchen von den Engeln lernen, wie man seine Kinder gut erzieht. Als die Morgenröte grüßt, grüßen auch die Engel, die nun scheiden. Allein – sie werden nie vergessen, am wenigsten der gute Herr! – –

Die Abel-Gemeinde, wie man kurzweg überall die glaubensstarken Ortschaften Abel-Mehola und Abel-Gafra nennt, erhält sich bis zur zweiten Babylonischen Gefangenschaft. Und solange sie existiert, umfaßt sie Heiden und Hebräer, die gemeinschaftlich an ihres Gottes Gnadentafel sitzen. – –

## Der Himmelfahrer

Ella und Elisa gehen wortlos dahin. Der Jüngere forschert im Gesicht des Älteren. Noch sieht er nicht, spürt aber den 'letzten Weg'. Von Abel-Mehola ließ man sie ungerne fort; zumal Obadja hat das Scheiden arg betroffen. Wird er den guten Freund noch einmal sehen? Ihre Liebe war so groß, wie selten zwischen zweien, von denen einer dem ewigen König, der andere einem bösen Weltherrn dient. Doch um so enger waren sie vereint, je mehr man sie zu trennen suchte. Obadja reist umher, den Armen – wo immer möglich – ihr Recht zu schaffen. Er will den Schmerz betäuben. Erst als er das Letzte durch Elisa hört, wird sein Herz, das auf die Heimfahrt wartet, wieder ruhig.

Die Propheten kämen über Thirza, Ophra und Silo nach Gilgal. Über Nacht blieben sie bei einem Zimmerer, der an den Prophetenschulen baut, die Obadjas außerordentlichen Schutz genießen. Die kranke Frau des Zimmermannes macht Elia aus Gottes Geist gesund. Er wird bestürmt, dazubleiben. Elia aber treibt es mächtig weiter. O, irdisch blutet auch sein Herz, alle Freunde zu verlassen; und die Trennung wird ihm schwer. Wäre es nicht besser, er ginge nun allein? Elisas Schmerz wäre dadurch zu verkürzen.

"Bleibe doch zurück", redet er Elisa zu. "Der Herr ruft mich nach Beth-El, und du könntest später folgen. So wäre wenigstens einer bei unsern guten Herbergsleuten." Des Lehrers Hand umklammernd, widerspricht Elisa: "So wahr der HERR lebt und deine Seele, verlasse ich Dich nicht! Du möchtest mein Leid auf dich nehmen. Erwählte mich der Herr durch dich, so bleibe ich bei dir, solange ER mir diese Gnade schenkt." Die Anhänglichkeit rührt Elia. Er segnet die Gilgaler und wandert mit Elisa auf Beth-El zu.

Manchmal bleibt Elia stehen und schaut sich länger um, als wären viele hinter ihm, obwohl ihnen schon seit Tagen sonderbarerweise kein Mensch begegnet ist. Elisa merkt, wie das helle Gesicht des Thisbiters allmählich sich

verändert; es wird ihm fremd und – ja, immer mehr ähnelt es dem 'Schönen'.

Am Stadtrand von Beth-El stehen endlich ein paar Männer, die auf die Propheten warten. Sie berichten ihnen, daß schon vor Tagen Ruben-Heskaels Sohn – der ehrwürdige Oberpriester sei indessen heimgeschieden – an alle Schulen Nachricht gegeben habe, daß der 'Mann Gottes', der Elia für die Glaubensvollen ist, – für die Ungläubigen blieb er nur 'der Thisbiter' –, vom Herrn heimgerufen worden sei. Wer ihm noch begegne, solle sich und seine Schule segnen lassen. Elia kehrt bei ihnen ein, während Elisa sich müde und traurig unter eine Akazie setzt. Sein Gefühl ist ihm bestätigt worden.

Jungen und Mädchen der Schule sammeln sich teils neugierig, teils mitfühlend um Elisa. Ein zutraulicher Knabe faßt nach seiner Hand und sagt: "Ich kenne deine Trauer. Heute nimmt der HERR deinen Herrn von deinem Haupt." "Ja, Kind." Kummervoll bedeckt Elisa seinen kahlen Kopf; er vergaß ganz, dies zu tun. "Aber schweigt nur still, liebes Kind", mahnt er leise. Elia hört die Rede. Am Rücken des Gebeugten sieht er dessen Harm. Das tut weh; das willige Wesen von Saphats Sohn lernte er hoch schätzen. Er setzt sich neben Elisa, der mit hastiger Bewegung über seine Augen wischt.

"Elisa, höre zu! Der Leiter der Beth-El-Schule, der Oberpriester Malacho, wünscht es sich sehr, daß einer von uns beiden eine Weile bleiben und die Kinder lehren helfen möge. Du verstehst mit Kindern prachtvoll umzugehen; und dein Wissen ist in vielem Nützlichen nicht klein zu nennen. Mich rief der Herr im Haus nach Jericho, wohin ich alsbald eilen muß. So bleibe du doch hier."

"Weder dein Herz noch deine Lippen täuschen mich, Elia. So wahr der HERR lebt und deine Seele, verlasse ich dich nicht! Willst du mich von dir treiben?" "Hat dir etwas von mir widerstanden?" "Nein! Doch du willst mich nicht dein Letztes miterleben lassen. Sieh, die Schulen bleiben mir. Doch ich ließ mich zu sehr gehen und habe dir zu deiner Mühe meine Tränen



aufgebürdet. Verzeih dem Jungen, der die Last noch nicht mit Gottes Gnade ausgeglichen hat."

"O du!" Elia umarmt herzlich seinen Jünger. "So wollen wir die Straße ziehen, die Gott vorgesehen hat." – Die ganze Schule schaut den Propheten lange nach. – Malacho weilte damals mit in Abel-Mehola. Mit gutem Gedächtnis begabt, hatte er fast wörtlich des Herrn Rede aufgeschrieben und sie Ruben-Heskael vorgelesen, der unmittelbar nach ihrer Rückkehr die Welt verlassen hatte. Nun geht er, als Elia nicht mehr zu sehen ist, in sein Gemach und vertieft sich in das 'Wort an die Abel-Gemeinde', wie er die Rolle überschieb.

In Jericho geschieht es wie in Beth-El. Auch Elia fällt es immer schwerer, die lieben Freunde hinter sich zu lassen. Fünfzig Lehrer und Priester, von denen ein älterer tags zuvor ein Gesicht erhalten hatte, das der Botschaft über Henochs Heimgang (1.Mo.5,24.) ähnelte, folgen heimlich nach. Man will unbedingt erkunden, ob die 'Schau des Geistes' richtig war und sich nun bestätigt.

Das Jordantal öffnet sich. Es ist Mittag. "Elisa", gebietet der Thisbiter, "schaue nach, wo die fünfzig Jerichoer stehen." Elisa erklimmt einen Hügel. "Ich sehe niemand", ruft er hinab. "Es sollte ja auch keiner folgen." "Sie sind so hartnäckig wie du." Bescheiden erwidert Elisa: "Ich weiß, mein Geist kam aus deinem Geist. Nennst du aber meine Liebe hartnäckig? Oder ist an mir noch etwas, das ich überwinden müßte, solange du noch bei mir bist?"

"Nichts ist da, das der Reinigung bedarf, als daß du Gottes Kraft vertraust. Gott hat dich für treu befunden. Doch die Männer stehen hinter uns. Laß sie bleiben; sie sehen nur von ferne, was dir nah beschieden ist." Elia teilt mit seinem weißen Mantel, den Elisa wie eine Rolle trug, das Wasser wie damals, als er mit Obadja durch den Jordan ging. Hinter ihnen steigt die Flut, so daß die nacheilenden Jerichoer am Uferrand verharren müssen. Be-

trübt, jedoch andächtig blicken sie gen Osten, wohin die Propheten sich gewendet haben. Auf einer Uferhöhe sind sie deutlich auszumachen.

Elia zeigt nach Norden, Süden, Osten und Westen; und siehe, vier Wolken, gleich Rädern, rollen rasch aus des Himmels Raum herzu. Elia umarmt Elisa fest. "Grüße alle Freunde und sprich: Es gibt kein Scheiden, auch wenn der Leibestod uns trennt! Der Weg scheint lang zu sein; aber ach – wie kurz ist er geworden, wenn man an seinem Ende steht. – Ich brachte es nur wenig über sechzig Jahre; du wirst meine halbe Zeit länger bleiben und vieles tun aus des Höchsten Hand und aus dem Geist, den ich dir geben durfte.

Tue eine Bitte, die dir geschehen soll, ehe ich von dir genommen werde." Elisa wirft sich nieder. Ein 'Mann Gottes' steht vor ihm. Er ist so demütig, daß er für sich das gleiche Wort nicht anzuwenden wagt, obwohl er manches Wunder tat. Er erfaßt Elias Stab und den Mantel, der von dessen Schultern hängt und bittet: "Daß mir werde ein zweifacher Teil von deinem Geist! Denn du bist groß; ich aber bin noch klein und muß erst unter Gottes Güte wachsen."

"Du hast Hartes sehr viel gebeten", sagt Elia, den Knienden an seine Brust ziehend. "Bedenke nur, Elisa: Es genügt eines Geistes Kraft, jene unseres Herrn und gnadenvollen Vaters! Deine große Demut konnte sich nicht anders äußern. Daher komme auf dich nun der Geist der Rede und der Geist der Tat! Bin ich dir genommen, so bleibe Gottes kleiner Knecht. Doch deines Glaubens Kraft wird eine Leiter sein, auf der Wort und Tat herniedersteigen. Sei gesegnet aus dem HERRN!"

Indessen sind des Himmels sonderbare Räder aufeinander zugerollt, und wie eine Feuerlohe zucken sie herab. Vom Jordan her jagen vier zügellose weiße Rosse; an ihrem funkelnden Geschirr hängt ein Wagen mit vier Rudern. Das Weiß des Bildes ist so gleißend hell, als wenn die Sonne einen ihrer Feuerschlünde öffnet. Nur einen Augenblick stehen Pferd und Wagen still. Elia schwingt sich auf und ist doch so, als höbe eine unsichtbare Hand

ihn hoch.

Elisa ist erstarrt. Trotz unheimlicher Schnelligkeit, mit der das Bildnis vor sich geht, erkennt er einen großen Mann, überherrlich anzusehen. Der wirft jetzt den Rossen Zügel über, und wie ein Blitz fährt der Wagen ab. Gellend schreit Elisa: "Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!" Zusammenbrechend murmelt er: "Das war GOTT, wie Er Sich den höchsten Engeln zeigt; aber – es war auch der gute VATER, wie Er nach Abel-Mehola kam."

Jenseits des Jordans stürzen die fünfzig Männer hin. Sie sahen, wie auf den Wellen die Räder zum Wagen samt den Pferden wurden. Doch vom Herrn sahen sie nur das Licht. Jetzt beobachteten sie, wie Elisa des Himmelfahrers Stab und Mantel an sich nimmt und zum Jordan eilt. Er muß zu Menschen, denen er die Kräfte geben kann, die ihn förmlich überschüttet haben. Mit dem Mantel teilt er wiederum das Wasser, er geht hindurch und kehrt mit den Männern nach Jericho zurück.

\*

\* \*

\*

\*

\* \*

Anita Wolf: »Der Thisbiter«

---

[ VH-LIF © 2016 ]